

DIE
BAU- UND KUNSTDENKMÄLER

DES
REGIERUNGSBEZIRKS STETTIN.

HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAGE
DER
**GESELLSCHAFT FÜR POMMERSCHE GESCHICHTE
UND ALTERTUMSKUNDE**

VON
HUGO LEMCKE.

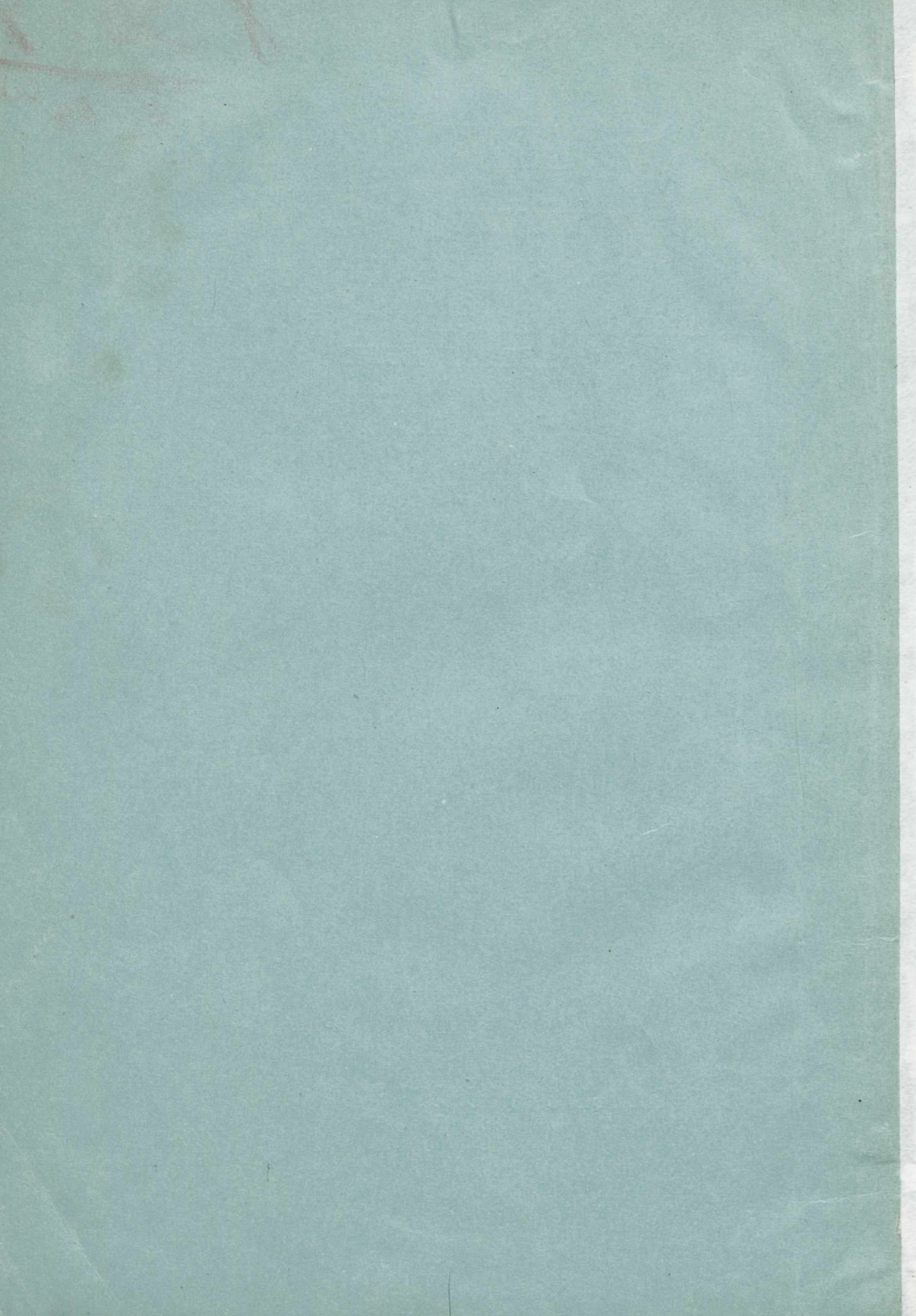


Reitersiegel Herzog Barnims I.

HEFT XIV, ABTEILUNG I:
DAS KÖNIGLICHE SCHLOSS IN STETTIN.

STETTIN.

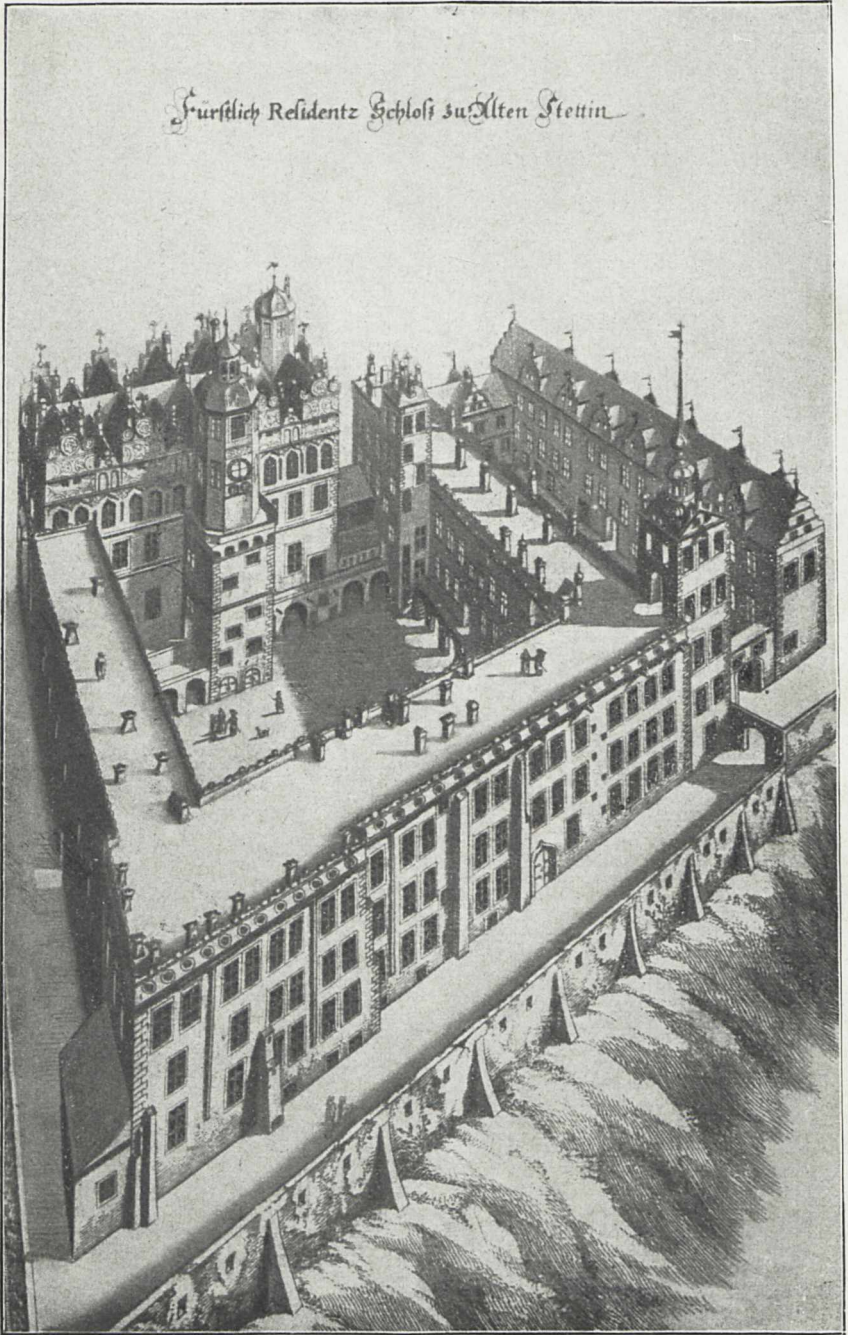
KOMMISSIONSVERLAG VON LÉON SAUNIER.
1909.



8 3059

II. 14⁽¹⁾

Fürstlich Residentz Schloß zu Alten Stettin



Das herzogliche Schloß in Stettin um die Mitte des 17. Jahrhunderts.
Nach dem Kupferstiche in Merians Topographie.

DIE
BAU- UND KUNSTDENKMÄLER
DES
REGIERUNGSBEZIRKS STETTIN
VON
HUGO LEMCKE.



Reitersiegel Herzog Barnims I.

HEFT XIV, ABTEILUNG I:
DAS KÖNIGLICHE SCHLOSS IN STETTIN.

STETTIN.
KOMMISSIONSVERLAG VON LÉON SAUNIER
1909.



POLITECHNIKA WROCŁAWSKA
WYDZIAŁ ARCHITEKTURY
KATEDRA HISTORII
ARCHITEKTURY POLSKIEJ
nr. 1Nw. 178 c

Dem Freunde und Förderer
heimischer Geschichtsforschung und Denkmalpflege

dem

**Kaiserlichen Wirklichen Geheimen Rate
und Oberpräsidenten von Pommern**

Dr. iur. h. c. Freiherrn von Maltzahn-Gültz

in Dankbarkeit und Verehrung







gewidmet.

**Die Gesellschaft
für Pommersche Geschichte und Altertumskunde.**

Abkürzungen der häufiger angeführten Literatur.

- B B** = Lutsch, Mittelalterliche Backsteinbauten Mittelpommerns von der Peene bis zur Rega. Berlin 1890.
- B Kö** = Böttger, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungs-Bezirks Koeslin. Stettin 1888 ff.
- B P** = Brüggemann, Beschreibung von Vor- und Hinterpommern. Stettin 1779—1784.
- B St** = Baltische Studien, herausgegeben von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte etc. Stettin 1832 ff.
- B Str** = von Haselberg, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungs-Bezirks Stralsund. Stettin 1881 ff.
- D B** = Klempin, Diplomatische Beiträge zur Geschichte Pommerns. Berlin 1859.
- Hupp 2** = Otto Hupp, Die Wappen und Siegel der deutschen Städte. 2. Heft. Frankfurt a. M. 1898.
- Kratz** = Geschichte der Städte Pommerns. Berlin 1865.
- K S** = Kugler, Kleine Schriften. Berlin 1854.
- L B** = Berghaus, Landbuch von Pommern und Rügen. Anklam und Wriezen a. O. 1865 ff.
- M B** = Monatsblätter, herausgegeben von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte etc. Stettin 1887 ff.
- P U B** = Pommersches Urkundenbuch. Stettin 1868 ff.
- P W B** = Bagmihl, Pommersches Wappenbuch. Stettin 1843—55.

Bezeichnung der Bauzeiten.

	<u>Romanische und Uebergangs-Zeit.</u>
	<u>Frühgotische Zeit.</u>
	<u>Gotische Zeit.</u>
	<u>Spätgotische Zeit.</u>
	<u>Renaissance Zeit.</u>
	<u>Moderne Zeit.</u>

DAS KÖNIGLICHE SCHLOSS IN STETTIN.

Friedeborn, historische Beschreibung der Stadt Alten Stettin 1613. — Steinbrück, von dem St. Ottenstift und Kirche Stettin 1774. — Hermann Hering, in B. St. Xa. 1 ff. — Brüggemann, B. P. I. 115. — Mueller, B. St. XXa. 108 ff. — XXVIII 1-62. 149-182. 245-275. 485-544. — XXXVI. 69-80.

Ansichten: Skizze des mittelalterlichen Schlosses; Original 44:60 cm im Königlichen Staatsarchiv zu Stettin. P. I, Sekt. II, Nr. 27. (Die Nachzeichnungen in Tiede, Chronik von Stettin und der Pomerania, sowie bei W. H. Meyer, Stettin in alter und neuer Zeit, sind ungenau und unvollständig.) Aus der Vogelschau von Süden, auf der Ansicht Stettins bei Bruyn und Hogenberg (1590). Desgleichen in etwas grösserem Masstabe auf der Ansicht von Kothe (1625), Henricus Kote pictor et civis Stettin pinxit. Petrus Rollos fecit in Berlin. In Verlegung Georg Schützen Buchhendlern In alten Stettin A 1625, 47 cm hoch und 97 cm breit. Das Schloss allein aus der Vogelschau von Norden, in Merians Topographie, 29 cm hoch und 17,5 cm breit, dasselbe Bild wiederholt in der Beschreibung der Stadt und Festung Alten Stettin, Danzig 1678. Ansicht der Stadt von der Ostseite auf dem Ölgemälde im Vorsteheramt der Kaufmannschaft (1657) ungenau. 1,60 m hoch und 6,05 m breit. Desgleichen auf einem Ölgemälde von Dessow aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, 37 cm hoch, 52 cm breit; im Besitze des Altertums-museums. Ölgemälde von Montu, nach 1831, Ansicht des Mittelfügels von der Ostseite, 30 cm hoch, 45 cm breit, in Privatbesitz.



Vorwort.

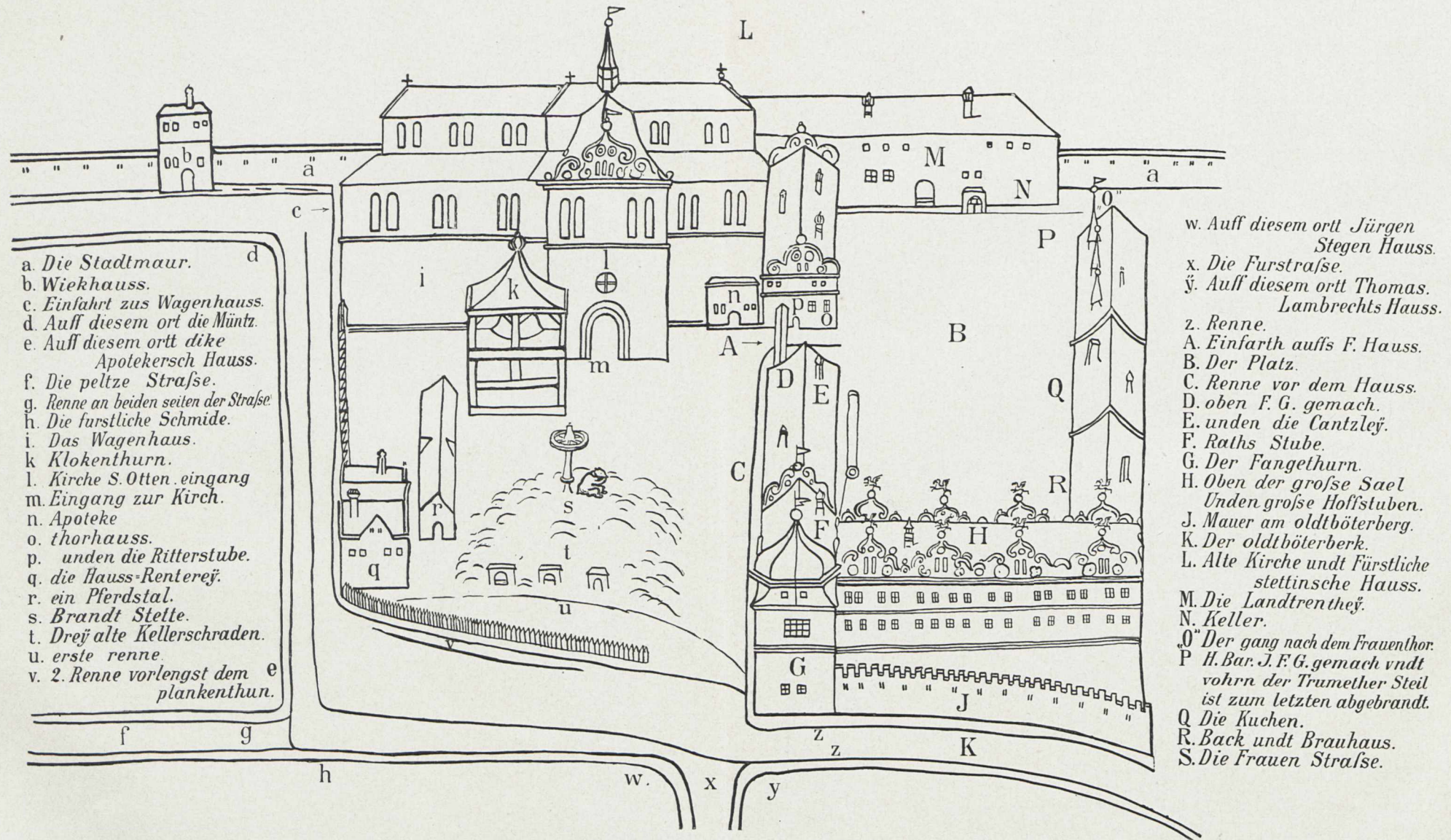
Das vorliegende Heft, das Königliche Schloß in Stettin umfassend, erscheint außerhalb der bisher bei diesen Inventaren der Pommerschen Bau- und Kunstdenkmäler vorgesehenen Reihenfolge. Es schien geraten, den jetzigen Baubestand festzulegen, bevor das Schloß den in Aussicht genommenen baulichen Veränderungen unterzogen wird, die durch seine anderweitige Verwendung nötig werden. Das Schloß ist unter den aus Pommerns herzoglicher Zeit erhaltenen Bauten nicht allein der umfangreichste, sondern auch in architektonischer Beziehung als die bedeutendste Schöpfung der italienischen Renaissance auf Pommerns Boden von besonderem Werte und es knüpfen sich an seine Räume hervorragende Erinnerungen nicht allein an das Haus der Greifen.

Die erste Fürstin, die als Herrin in ihm gebot, stammte aus dem Hause der Hohenzollern, Erdmuth, die Tochter des Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg; in seinen Räumen spielte als Knabe der präsumptive Erbe des letzten Bogislaw, der nachmalige Große Kurfürst Friedrich Wilhelm, derselbe nahm 1677, als er sich mit dem Schwerte den Weg zu seinem vorenthaltenen Erbe gebahnt hatte, in diesem Schlosse der erste unter den Hohenzollern, die Huldigung Pommerns entgegen und sein Enkel, Friedrich Wilhelm I., heilte die dem Schlosse durch die Belagerung 1677 geschlagenen Wunden; noch prangt auf den Schloßtürmen sein vergoldeter Namenszug unter der Königskrone. Friedrich Wilhelm IV. hat als Kronprinz längere Zeit in dem Schlosse residiert, als er kommandierender General des pommerschen Armeekorps war, und hat selbstentworfenen Bauteile zur Verschönerung hinzugefügt.

Ist auch von der alten pommerschen Herrlichkeit fast nichts geblieben als die nackten Wände, so zeugen auch diese von einer Kraft des Willens und Könnens, die unserer Bewunderung wert ist.

Stettin, im Juli 1908.

H. Lemcke.



a. Die Stadtmaur.
 b. Wiekhauss.
 c. Einfahrt zus Wagenhauss.
 d. Auff diesem ort die Müntz.
 e. Auff diesem ortt dike
 Apotekersch Hauss.
 f. Die peltze Strafse.
 g. Renne an beiden seiten der Strafse.
 h. Die furstliche Schmide.
 i. Das Wagenhaus.
 k. Klokenthurn.
 l. Kirche S. Otten .ingang
 m. Eingang zur Kirch.
 n. Apoteke
 o. thorhauss.
 p. unden die Ritterstube.
 q. die Hauss-Renterej.
 r. ein Pferdstal.
 s. Brandt Stette.
 t. Drej alte Kellerschraden.
 u. erste renne.
 v. 2. Renne vorlengst dem
 plankenthun.

w. Auff diesem ortt Jürgen
 Stegen Hauss.
 x. Die Furstrafse.
 y. Auff diesem ortt Thomas.
 Lambrechts Hauss.
 z. Renne.
 A. Einfarth auff's F. Hauss.
 B. Der Platz.
 C. Renne vor dem Hauss.
 D. oben F. G. gemacht.
 E. unden die Cantzley.
 F. Rath's Stube.
 G. Der Fangethurn.
 H. Oben der grosse Sael
 Unden grosse Hoffstuben.
 J. Maur am oldtböterberg.
 K. Der oldtböterberk.
 L. Alte Kirche undt Fürstliche
 stettinsche Hauss.
 M. Die Landtrenthey.
 N. Keller.
 O. Der gang nach dem Frauenthor.
 P. H. Bar. J. F. G. gemacht vndt
 vohrn der Trumether Steil
 ist zum letzten abgebrandt.
 Q. Die Kuchen.
 R. Back undt Brauhaus.
 S. Die Frauen Strafse.

Fig. 1. Stettin; Schloß vor 1577, aus der Vogelschau von Süden (nach einer Zeichnung von 1607).

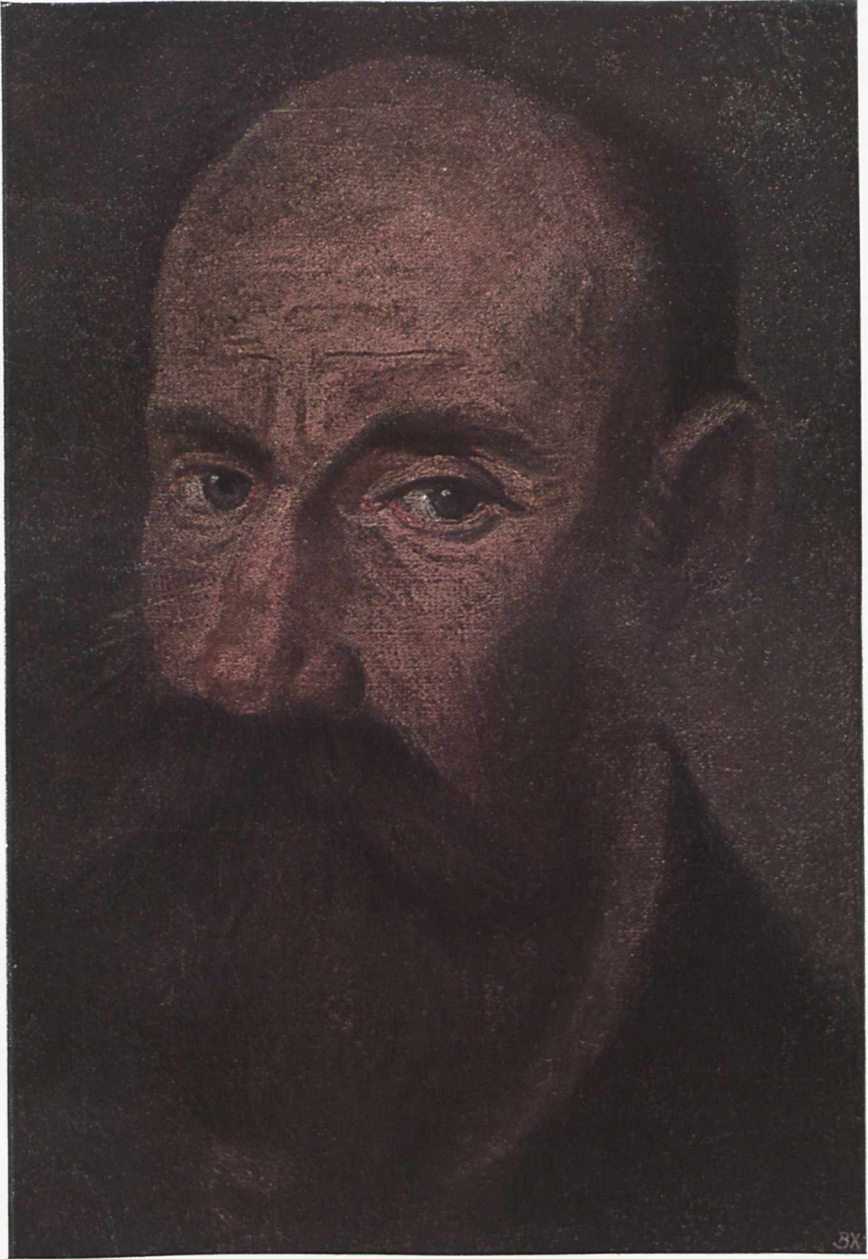
Baugeschichte.

An der Stelle, die heute das Schloß einnimmt, befand sich bereits in vorgeschichtlicher Zeit eine Burg, in dem Latein der Urkunden „*castrum*“ genannt; das nach zwei Seiten noch jetzt steil abfallende Gelände war mit hohen Erdwällen und Verpflüchtungen noch weiter versichert; die Burg galt als unbezwinglich und an sie schlossen sich, gleichfalls befestigt, die bis zum Marienplatz reichende Tempelburg und nach der Oder hin der wendische Marktflecken, das „*suburbium*“ mit dem Krüge (*forum cum taberna*), es reichte von der Baumstraße bis zur Hagenstraße. Nachdem das erheblich vergrößerte Stettin eine deutsche Stadt geworden war und von Herzog Barnim I. 1243 das Magdeburgische Recht erhalten hatte, wurde den Bürgern 1249 auch der Platz der Burg zur Bebauung überlassen; ferner verpflichtete Barnim sich ausdrücklich, die Befestigung zu brechen, behielt sich aber als Wohnung einen „Hof“, d. i. größeres Haus, vor. Seitdem gab es Bürger- und Handwerkerhäuser, Scheunen und Ackerhöfe auf der Burg. Ungefähr ein Jahrhundert blieben die Bürger in ihrem Besitze ungestört. P. U. B. I. 24, 329 u. 377.

I. Die Bauperiode des Mittelalters.

1. Der erste Barnimsbau oder das „alte Haus“ (1346).

Barnims I. gleichnamiger Enkel, der dritte dieses Namens, begann 1346 ein Haus auf dem Burgplatze zu bauen; der Rat erhob Einspruch und verjagte schließlich die Werkleute. Der Streit wurde durch ein Schiedsgericht zuungunsten der Stadt geschlichtet, der Rat mußte an der Stelle, wo der Bau begonnen war, auf seine Kosten ein steinernes Haus bauen von 100 Fuß Länge und 30 Fuß Tiefe und 25 Fuß Höhe, mit gewölbtem Keller, desgleichen eine Kapelle von Stein bei dem Hause nebst einer fünf Fuß hohen Bewehrung um den Kirchhof und eine Mauer um den ganzen Hof von zwölf Fuß



Bogislaw X.

Herzog von Pommern. * 1454, † 1523.



Fig. 2. Stettin; Schloß, Herzog Barnim XI.
(aus dem Kolbatzer Denkstein von 1545).

4. Der zweite Barnimsbau (1538).

Herzog Barnim XI. (Fig. 2), Bogislaws X. Sohn, schloß die offene Seite des Schloßhofes 1538 durch einen Ostflügel, der nur auf seinem Nordende einen Gang nach der Frauenstraße frei ließ. Auf diesen Bau bezieht sich die an dem heutigen Ostflügel befindliche Inschrift des neunfeldigen, aus Stein gehauenen Wappens (Fig. 3): BARNIM · D · G · EIVS · NOIS · X · BVGVSLAI · X · FILIVS · STETTIN · PO · CAS · WAN · DVX · RVGEO · PRIN · COM · GVSCO 1538, d. i. Barnim



Fig. 3. Stettin; Schloß, Wappen von 1538.

Dei gratia eius nominis X.¹⁾ Bugslai X. Filius Stettini. Pomeraniae cassubiae wandaliae dux rugeorum princeps comes guscoviae. Der Bau selbst ist nicht erhalten. Er enthielt außer den von dem Herzoge bewohnten Gemächern auch Wirtschaftsräume, wie das Brauhaus und Backhaus.

¹⁾ Wir haben in unserer Darstellung überall bei den Regenten die Zählung der Stammtafeln von Klempin befolgt.

Mit diesem Bau schließt die mittelalterliche Bauperiode; ihre Schöpfungen sind zusammengefaßt in dem Abrisse (Fig. 1), der einem Aktenstücke des Stettiner Staatsarchivs (P. I. Tit. 71, Nr. 21) beigegeben ist und ein anschauliches Bild des Zustandes vor dem großen Umbau von 1575—77 bietet. Obwohl der „Abriß“ erst 1607, also mindestens 30 Jahre nach dem Umbau, angefertigt ist und wohl nicht auf unmittelbarer Anschauung, sondern auf Erinnerung beruht und in den Giebeln Formen zeigt, die vor dem Umbau nicht bestanden haben können, so ist er doch in dem, was er darstellen soll, sichtlich mit richtigem Blicke und Klarheit ausgeführt und darf volle Zuverlässigkeit beanspruchen. Er gibt eine Südansicht des Schloßplatzes aus der Vogelschau und sollte in einem Streitfalle die Grenzen der Schloßfreiheit und des Stadtgebietes darlegen. Er ist für die ältere Zeit unsere beste und zugleich zuverlässigste Quelle.

Was die Chronisten von sonstiger Bautätigkeit Barnims und seines Bruders Georg I. berichten, die sie nach ihres Vaters Bogislaws Tode ausgeübt haben sollen, läßt sich mit anderen Angaben nicht vereinigen; sie sollen z. B. den vom Vater vor 30 Jahren begonnenen Südflügel erst vollendet haben; viel eher ist hier an eine Bautätigkeit zu denken, die sich auf andere vom Vater begonnene, jetzt nicht mehr bestimmbare Teile des Schlosses erstreckte. Noch weniger ist es zulässig, aus den architektonischen Formen, die der Abriß in Fig. 1 aufweist, Schlüsse auf eine so ausgedehnte Bautätigkeit Barnims XI. zu machen, wie J. Mueller sie ihm zugemutet hat, der annimmt, er habe sogar die Ottenkirche in Renaissanceformen neu aufgebaut; dem 1607 zeichnenden Urheber des Abrisses hat nichts ferner gelegen, seiner Skizze des Zustandes vor 1577 auch stilistische Treue zu verleihen, ihm kam es nur darauf an, ein Bild der Topographie des Platzes zu geben, und so hat er überall Volutengiebel gezeichnet, nebenbei in einer Form, für die es hierzulande kein Beispiel gibt.

Wir ersehen aus dem Abrisse, daß die Baulichkeiten des damaligen Schlosses nur etwa die Hälfte des heutigen Schloßplatzes einnahmen. Den Abschluß nach Norden bildete noch die Stadtmauer mit einem der Münze gegenüberliegenden Wiekhause. Im Hintergrunde fällt links als der mächtigste Bau ins Auge der Ottendom, gezeichnet als basilikale Kreuzkirche, ohne Turm, der um 1500 wegen Baufälligkeit abgetragen war; die Glocken sind in einem auf dem Hofe freistehenden Stuhle untergebracht, auf der Vierung der Kirche ein spitzgehelmtter Reiter. Rechts schließt sich an die Kirche unmittelbar, aber etwas in der Flucht zurücktretend, „das alte Haus“ aus der Zeit Barnims III., es stellt sich als ein schlichtes, zweigeschossiges Querhaus mit Walmdach dar und wurde zuletzt benutzt als „Landrentei“. Ihm vorgelagert, im

rechten Winkel nach Süden verlaufend, sind zwei durch ein Torhaus getrennte, den westlichen Abschluß des Hofes bildende zweigeschossige, mit Ziergiebeln ausgestattete Gebäude, von anscheinend gleichem Umfange, beide miteinander und dem westlichen Ende des Südflügels fluchtend. Dieser Flügel, „das neue Haus“ Bogislaws X., ist mit der 40 Jahre späteren Zeichnung Merians (Titelbild) im wesentlichen übereinstimmend, nur daß er weniger Geschosse enthält; diese Verkürzung ist wohl aus dem Grunde erfolgt, weil sonst die dahinterstehenden Gebäude bei der gewählten Perspektive zu sehr verdeckt wären. Auch der Uhrturm auf der Nordseite des Hauses ist deshalb nicht zur Erscheinung gekommen. Von dem Barnimsbau der Ostseite ist aus gleichem Grunde nur das Dach zu sehen; aus diesem steigen in seinem nördlichen Teile auf der dem Hofe zugewendeten Seite drei schlanke spitzbehelmte Türmchen, deren Form diesen Bauteil als mittelalterlich kennzeichnet; dieser Flügel wird auf dem Abrisse von 1607 in seinem nördlichen Teile benannt: „Herzog Barnims Gemach, vordem der Trumpeter, ist zum letzten abgebrannt“; im mittleren und südlichen Teile lagen die Küche, das Back- und Brauhaus. In dem Südflügel, dessen unten in der Baubeschreibung noch weiter zu gedenken sein wird, lag unten „die große Hofstube“, oben „der große Saal“. Neben dem an das alte Haus stoßenden Teile des Westflügels befand sich zwischen diesem und der Kirche ein kleiner Anbau, der die Apotheke enthielt; das untere Geschoß des Westflügels enthielt neben der Durchfahrt zum Schloßplatze die Ritterstube, südlich vom Torhause oben „das Gemach“, unten die Kanzlei und darüber an das „neue Haus“ anstoßend die Ratsstube. Erwähnt wird noch an der Südwestseite der Kirche ein nicht gezeichnetes Wagenhaus. In der Mitte etwa des Vorhofes ist angedeutet eine wüste Brandstätte und drei Kellerschragen, von den Bürgerhäusern herrührend, die 1530 eingäschert und nicht wieder aufgebaut waren.

Es leuchtet ein, daß so bestimmte und ins Einzelne gehende Angaben und Abrisse, die als Beweise in einem amtlichen Schriftstücke dienen sollten, nur dann gegeben werden konnten, wenn der Zeichner die Verhältnisse noch aus eigener Anschauung kannte, oder ihm zuverlässige und unanfechtbare ältere Aufzeichnungen zu Gebote standen.

Zum Jahre 1551 berichtet Friedeborn, daß das neue große Haus, so Bogislaw gegen dem Altböterberge zu bauen angefangen und Herzog Barnim und Philipp solches neulicher Zeit gar zierlich und schön ausbauen lassen, abgebrannt sei und die schönen Gewölbe zum Teil bis in die Keller eingefallen seien. Diese Nachricht läßt sich mit dem baulichen Befunde in keiner Weise vereinigen. Das am Altböterberge belegene Haus ist „das neue Haus“, die herrliche



Holzdecke seines Erdgeschosses hätte einen solchen Brand nicht unbeschädigt überstehen können, sie zeigt aber ihre gotische Schnitzerei noch heute in voller Schönheit und unverändert. Es liegt wohl eine Verwechslung vor mit dem Ostflügel, den Bogislaw angefangen haben mag, und der nach der Bezeichnung des mehrerwähnten Abrisses „zum letzten abgebrannt“ war.



Fig. 4. Stettin; Oderburg, ehemalige Kartause Gottesgnade.

II. Die Bauperiode der Renaissance.

1. Der zweite Bau Barnims XI. (um 1560).

Herzog Barnim XI. hatte nach dem Brande, der 1551 den von ihm 1538 fertiggebauten Ostflügel in Asche legte, seine Wohnung in die zu einem Schlosse umgebaute Karthause zu Grabow, nördlich von Stettin, verlegt, die seitdem die Oderburg hieß. Dort hat er fortan „mehrtheils sein Wesen gehabt und auch sein Leben beschlossen“. Nach der Abbildung der Oderburg auf der Kotheschen Ansicht (Fig. 4)



Fig. 5. Stettin; Jakobikirche, Denkstein Barnims III. (1543).

Stettins zu schließen, war dieser Ausbau schon von der neuen aus Italien gekommenen Bauweise der Renaissance beeinflusst; auch der Denkstein, den der Herzog dort 1543 seinem Ahnen Barnim III. setzen ließ und der nach mancherlei Wanderungen zurzeit in der Jakobikirche untergebracht ist, zeigt die Formen des neuen Stiles (Fig. 5). Kugler, B. St. VIII a. 264, Reg.-K. S. I. 816. Anmerkung, M. B. 1898, 147. Das 1546 erbaute Schloß in Ückermünde zeigt noch die spätgotischen Formen, die uns an dem Stettiner Bogislawbau begegnen, es ist von Philipp I., dem Neffen Barnims, erbaut, der Ostflügel in Stettin weist dagegen die ausgesprochenen Bildungen der italienischen Renaissance auf, wie Kugler bemerkt, in der strengen und edleren Gestaltung der älteren Zeit. Barnim, seit der Teilung von 1541 alleiniger Herzog von Stettin, trat von der Regierung zurück 1569, zwischen 1551 und 1569 ist also der heutige Ostflügel entstanden, etwa gleichzeitig mit der Feste Spantekow im Kreise Anklam, die 1558 begonnen und 1567 vollendet, als der früheste Renaissancebau Pommerns angesehen wurde. Vergl. Band I, 237. Das Wappen, dessen wir oben Erwähnung getan und das den ersten Bau aus dem Jahre 1538 bekundete, darf nicht, wie Kugler es getan, zur Datierung des zweiten Baues herangezogen werden.

2. Der Johann-Friedrichsbau (1575/1577).

Seit dem Jahre 1573 war Herzog Johann Friedrich im Lande Stettin alleiniger Herrscher. Jung und hochstrebend, ein echter Sohn seiner Zeit, war er auch äußerem Glanze hold. Durch seine Mutter war er dem Hause Kursachsen, durch die Großmutter dem von Kurpfalz verwandt, hatte auch den Glanz der Kaiserlichen Hofhaltung im Gefolge Maximilians II. kennen gelernt, den er auf den Reichstag nach Augsburg begleitete, hatte in dem Türkenkriege von 1566 das pommersche Kontingent geführt und die Reichshoffahne getragen.²⁾ Ihm genügte das Haus seiner Ahnen nicht mehr und so ging er daran, es größer und prächtiger aufzubauen. Diesem Umbau verdankt das Schloß im wesentlichen seine heutige Gestalt.

Der Herzog ging gründlich zu Werke. Nur der Bogislawbau und zum Teil der eben erst errichtete Barnimsbau blieben unverändert; alles andere wurde niedergelegt und nach ganz neuem einheitlichen Plane ein großartiger Bau im Stile der italienischen Renaissance geschaffen (Titelbild). Auch die Ottenkirche mußte weichen, die Gebeine der in ihr ruhenden Vorfahren des Herzogs wurden zwar in die Marienkirche übergeführt, anderen wurde diese Rücksicht nicht zuteil. Friedeborn II 103 schreibt: „Im dem selben Jahre (1575) in der Fasten werden auf

²⁾ Mueller B. St. XXXXII. 49 ff.

Befehlich unsers gnädigen Fürsten und Herren Johann Friedrichen S. Otten Kirche und das Alte Haus abgerissen. An welchem Ort I. F. G. von neuem und Grund auf ein schön fürstlich Haus, Kirche und Stall auf welsche Manier, alles durchgewölbet, in schöner Ordnung und ziemlicher Verweiterung des Platzes, durch einen welschen Meurer Antonium Wilhelm erbauen und fast innerhalb zwei Jahren ganz vollführen lassen.“

Die mit dem Abbruche der Kirche verbundene Zerstörung der Gräfte scheint etwas rücksichtslos vorgenommen zu sein, denn Joachim von Wedel tadelt sie unverholen in seinem Hausbuche³⁾, indem er bemerkt: „Nach geendigter Huldigung hat Herzog Johann Friedrich S. Otten oder Schloßkirche und das Alte Haus in Stettin in den Grund brechen und die reliquias der verstorbenen Fürsten in S. Marien Kirche daselbst bergen lassen. Die andern Gebeine aber, darunter ohne Zweifel viel ehrlicher Leute gewesen (denn weil man sich nicht anders vermutet diese Kirche werde zum längsten dauern, haben alle Vornehme ihre Toten dahin bestätigen wollen) sind unachtsam verschüttet, Salpeter daraus gesammelt, die Gruben damit erhöht, und die Gesümpfe ausgefüllt worden.“

Unter dem alten Hause ist hier nicht der Bau von 1347 allein zu verstehen.

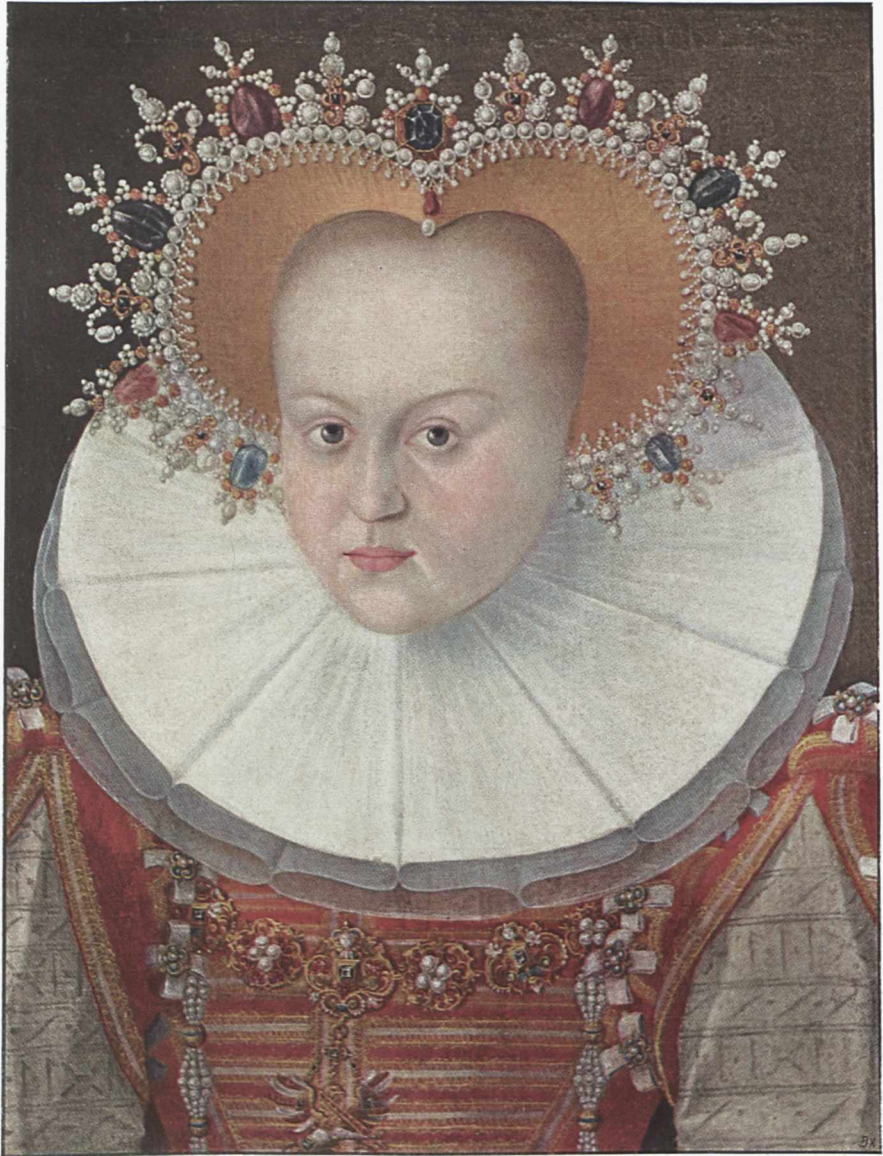
Der Bau war aus langer Hand vorbereitet und wurde mit großer Schnelligkeit gefördert. Am 11. Mai 1576 schrieb der Herzog an das Domkapitel in Magdeburg, er habe zu Pirna für das neue Haus, das er in Stettin zu bauen angefangen, eine Anzahl Steinwerk zu Türen, Fenstern, Säulen und Stufen anfertigen lassen, die er samt 400 Mühlsteinen auf Schiffe zu verladen und auf der Elbe bis Lauenburg und von da über See nach Stettin zu befördern im Sinne habe; er bitte um freies Geleit und Erlaß des Zolles bei Schönebeck. K. Staatsarchiv zu Stettin P. Tit. 71, No. 20. Über eine Feuersbrunst, die während des Schloßbaues am Tage Simonis und Judae (28. Oktober) 1576 das fürstliche Haus heimsuchte, gehen die Angaben auseinander. Das Wedelsche Hausbuch erzählt S. 270, das Feuer sei in Herzog Barnims (des Jüngeren XII.) Gemach, der damals den Herrn Bruder begünstiget, ausgekommen, aber ohne andern Schaden bald „geloschen“, ohne das Barnims etliche silberne Dolche nebst anderem Gerät, ehe man des Feuers recht inne geworden, darin verdorben seien. Schlimmer stellt der ortsansässige Friedeborn II. 109 den Vorfall dar, er bezeichnet ausdrücklich das neue Haus als die Stätte des Brandes und läßt es nicht zweifelhaft, ob der

³⁾ Joachim von Wedels Hausbuch, herausgegeben von J. von Bohlen, Stuttgart 1882.



Johann Friedrich

Herzog zu Stettin, Pommern. * 1542, † 1600.



Erdmut

Herzogin zu Stettin, Pommern, Tochter des Kurfürsten
Johann Georg von Brandenburg. * 1561, † 1623.

ehemals als neues Haus bezeichnete Bau Bogislaws X. zu verstehen sei, oder das eben erst errichtete Gebäude, denn er fügt hinzu, das Fürstliche neue Haus sei von der Mauer bis an die Kirche abgebrannt und fünf Menschen verbrannt und etliche sehr beschädigt, erinnert



Fig. 6 Stettin; Schloßkirche,
Torso eines Standbildes des heiligen Otto.

auch daran, daß der Brandschaden des Jahres 1551 (in seinem Texte hier ein Druckfehler: 1557), ebenfalls am Tage Simonis und Judae stattgefunden habe. Nachrichten älterer Zeit über Brandschäden pflegen an starker Übertreibung zu leiden, doch sind Friedeborns Angaben so bestimmt und werden auch durch das von ihm angeführte Chronogramm des Paul Tacharias gestützt, daß wir ihn für den besser Unterrichteten halten müssen. Gleichwohl kann eine erhebliche Unterbrechung der Bautätigkeit nicht eingetreten sein, denn 1577 war der umfassende Neubau vollendet; das beweist die sowohl über einem oberen Fenster der neuen Kirche, als auch in gleicher Höhe an dem Westflügel an zwei Stellen eingegrabene

Jahreszahl 1577, außerdem aber der Umstand, daß Johann Friedrich am 17. Februar 1577 die Hochzeit mit der noch nicht 16jährigen Erdmuth, Tochter des Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg, in dem neuen Stettiner Hause begehen konnte. Eine große und erlauchte Festversammlung beherbergten damals die Räume des neuen Schlosses; erschienen waren der Vater der Braut, ihr Bruder, der Kurprinz Joachim Friedrich, Herzog Georg von Brieg mit zwei



Fig. 7. Stettin; Schloß, Herzog Philipp II.

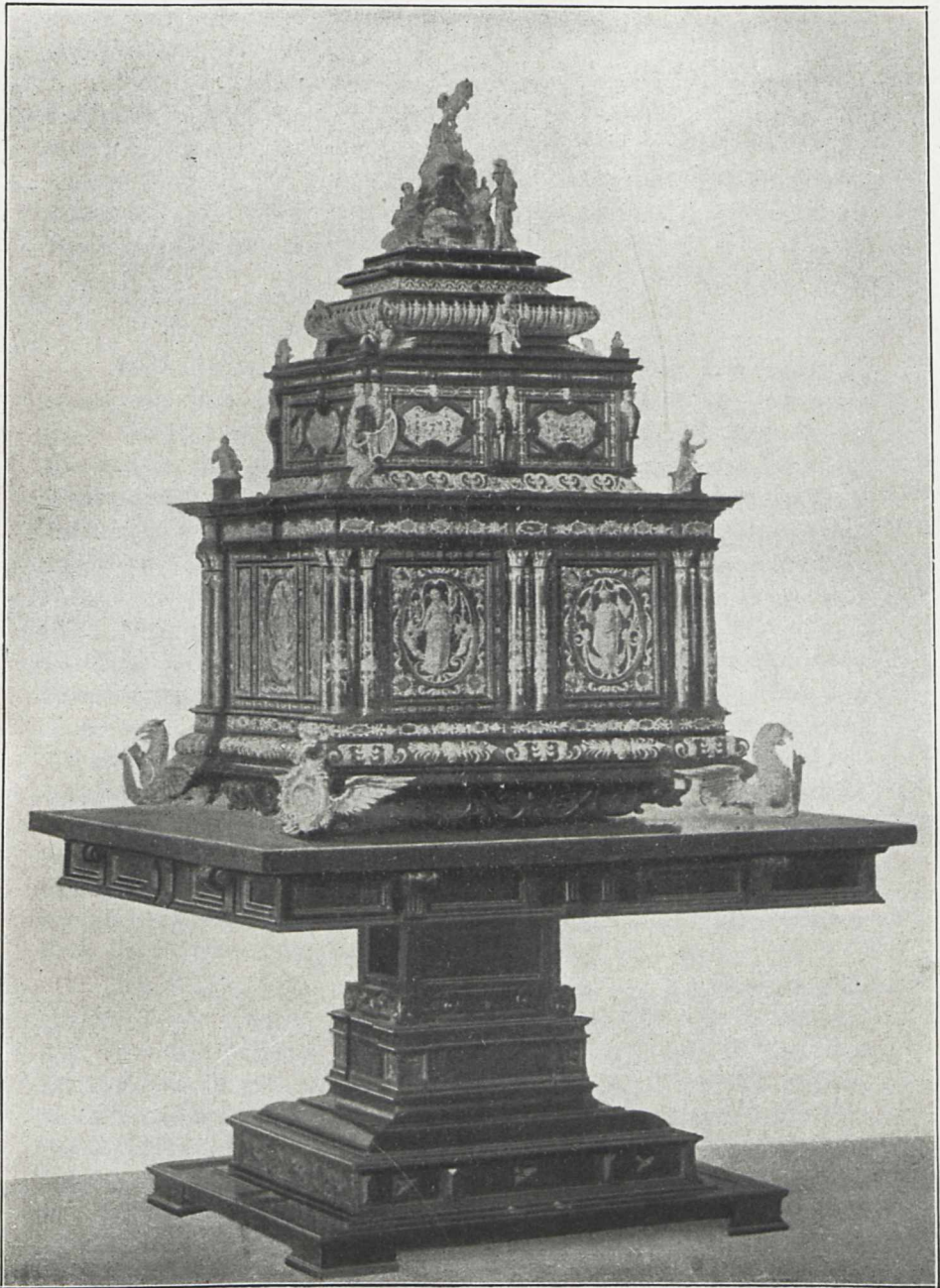


Fig. 8. Der pommersche Kunstschrank im Kunstgewerbemuseum zu Berlin.

Söhnen, drei Fürsten von Anhalt, alle mit großem Gefolge, das 1538 Pferde mit sich führte; ferner die vier Brüder des Herzogs mit der pommerschen Ritterschaft.

Von der alten Ottenkirche blieben außer dem Epitaph Bogislaw X. und zwei Grabplatten nur die Glocken und das stark beschädigte Standbild ihres Schutzheiligen Otto erhalten (Fig. 6), das auf reizvoller Konsole stehend in die Außenseite der südlichen Turmwand eingelassen wurde. Auch der alte Name ging ein und es ist fortan der Name Schloßkirche üblich.

3. Der Philippsbau (1619).

Auch der Bau Johann Friedrichs, so geräumig und großzügig er angelegt war, genügte den Ansprüchen seiner Nachfolger nur kurze Zeit. Namentlich unter dem kunstliebenden Philipp II. (Fig. 7) war die Menge der Bücher, Hängeteppiche, Tafelbilder und sonstiger Kunstschatze aller Art so angewachsen, daß die Wände zu ihrer Aufnahme nicht mehr ausreichten, die Bilder lagen vielfach auf einander geschichtet; meistens waren es Porträts der Familienmitglieder auswärtiger Potentaten und anderer berühmter Personen, daneben auch reine Phantasiebilder, wie des Attila, Totila und Tamerlan; mit Erzeugnissen des Kunstgewerbes waren die Gemächer geradezu überladen, darunter die beiden berühmtesten ihrer Zeit, die von dem Augsburger Hainhofer gelieferten, der Meierhof und der jetzt in der Silberkammer des Königlichen Kunstgewerbemuseums in Berlin aufbewahrte „pommersche“ Kunstschränk (Fig. 8)⁴⁾. In der Bibliothek, deren wertvollste Stücke in Italien aufgekauft waren, befanden sich mehr als 60 Handschriften klassischer Schriftsteller des Altertums. Über alles dies gibt das Tagebuch Hainhofers, der seine Kunstwerke in Stettin persönlich ablieferte, wie über das gesamte Leben am Stettiner Hofe die eingehendste Auskunft.⁵⁾

Der Herzog hatte ein eigenes Raritäten- und Kunstkabinett, die Büchergestelle nahmen die Mitte des Zimmers ein, auf den Bänken und zur ebenen Erde standen allerhand Vasen und Statuen von Marmor und Bronze, an den Wänden hingen Hoch- und Flachreliefs, in Holz geschnittene, gläserne und „andere subtile Sachen“ angeheftet und angelehnt. In den Büchergestellen befanden sich „schöne politische, historische und Kunstbücher alle einander gleich gebunden“. Ebenso war das Raritätenkabinett der Herzogin „schiefer zu eng“. Auch die

⁴⁾ Vergl. Jul. Lessing und Adolf Brüning, Pommersche Kunstschränk. Berlin 1905.

⁵⁾ Abgedruckt in B. St. II b. Vergl. auch J. Mueller, B. St. XXVIII.

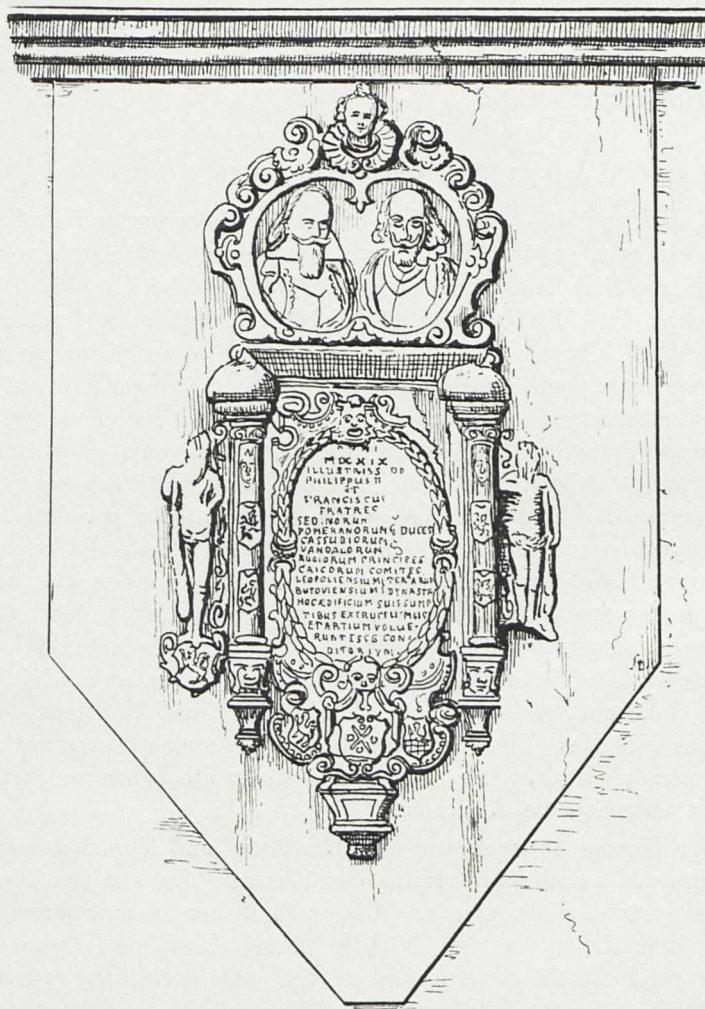


Fig. 9. Stettin; Schloß,
 Denkmal der Herzöge Philipp II. und Franz I. (1619).



Fig. 10. Stettin; Schloß, Herzog Franz.

Stallungen reichten kaum für den eigenen Bedarf aus, die Pferde von Fremden mußten oft, wie diese selbst, in der Stadt in Zinshäusern untergebracht werden; kurz, es gebrach überall an Platz.

Um dem abzuhelfen und namentlich um seine Sammlungen zweckmäßig unterzubringen und zugleich neben ihnen geeignete Räume für ihr Studium zu gewinnen, erbaute im zweiten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts Herzog Philipp II., der Kunstmäcen unter den pommerschen Herrschern, am Kronenhof (d. i. Kranichshof), heute Münzhof genannt, den westlichsten, an die Kleine Ritterstraße stoßenden Flügel des heutigen Schlosses in den Formen der deutschen Renaissance, die an dem Nordgiebel noch deutlich sichtbar sind, auch in den leider nur zum Teile erhaltenen Gewölben des unteren Geschosses sich zeigen. Philipp, der sich persönlich viel um den Fortgang des Baues kümmerte, die Werkleute bei der Arbeit besuchte und wiederholt mit dem kunstverständigen Augsburger Gaste über die richtige Verteilung seiner Schätze und die Anordnung der Räume an Ort und Stelle besprach, hat die Vollendung des Baues nicht erlebt. Laut der an der Hofseite des Gebäudes angebrachten Inschrift (Fig. 9) erfolgte der Abschluß erst 1619 unter der Regierung des Herzogs Franz (Fig. 10).

Im Erdgeschosse lag nach Norden zu die Rüstkammer, nach Süden, der Stadt zu, befanden sich die Stallungen und Wagenräume; die Verbindung mit dem Hauptschlosse wurde hergestellt durch einen offenen Hallengang, der aus dem Mittelflügel bis zur Höhe des ersten Geschosses reichend, an diesem Flügel und am Turme entlang zu dem noch stehenden Torhause führte, aus diesem in das Museum mündete. Vgl. die Abb. Merians (Titelbild). Hier war außer der Bibliothek und Kunstkammer ein besonderes Studierzimmer für den Herzog und ein Vorzimmer für die Dienerschaft vorgesehen. Das Dach zeigte nach beiden Langseiten je sechs Stüchdächer mit Volutenziergiebeln. Auch an dem Südende wurde der neue Bau mit dem alten Schlosse durch ein Torhaus verbunden, so daß das fürstliche Haus nunmehr ein in sich geschlossenes Ganze bildete.

Die Reitbahn an der Kleinen Ritterstraße (1626).

Von dem Philippusbau durch die Kleine Ritterstraße getrennt liegt ein Nebengebäude, das als zum Schlosse gehörig anzusehen ist, die unter der Regierung des letzten der pommerschen Herzöge, Bogislaw XIV. (Fig. 11) erbaute, jetzt Königliche Reitbahn.



Fig. 11. Stettin; Schloß, Herzog Bogislaw XIV.

III. Die Zeit der Zerstörungen und Ausbesserungen.

1. Die brandenburgische Belagerung von 1677.

Das Greifengeschlecht sollte den endlich abgeschlossenen Bau nicht lange genießen, 1637 starb Bogislaw XIV., der letzte vom Mannesstamme der pommerschen Herzöge, und um das Erbe stritten Brandenburg und Schweden, jenes auf Grund alter, vollgültiger Erbverträge, dieses mit dem Rechte des Stärkeren; im Westfälischen Frieden fiel dem rechtmäßigen Erben nur Hinterpommern zu, Stettin kam mit Vorpommern an Schweden. Das Schloß wurde Sitz der Landesregierung, seine Kunstschatze wurden in alle Welt verstreut, in seinem Remter war die Leiche des letzten Greifen bis 1654 aufgebahrt, erst 17 Jahre nach seinem Tode einigten sich Schweden und Brandenburg, die Kosten der Bestattung zu gleichen Teilen aufzubringen. Nach der Schlacht von Fehrbellin vertrieb der Kurfürst Friedrich Wilhelm die Schweden aus Vorpommern, 1677 fiel auch Stettin nach halbjähriger Belagerung in seine Hände. Die Stadt hatte durch wiederholte Beschießungen furchtbar gelitten, in der eigentlichen Stadt lag fast die Hälfte aller Wohnstätten in Schutt und Asche, die Kirchen waren ausgebrannt, das Schloß durch die auf der Nordseite der Stadt errichteten Batterien jämmerlich zerschossen; die Räume, in denen der Kurfürst nach der Kapitulation die Huldigung der Bürgerschaft entgegennahm, mußten durch Bretterverschläge notdürftig gegen die Witterung — es war um die Weihnachtszeit — geschützt werden. Der kurfürstliche Kommissar von Podewils reichte im Januar 1678 einen Anschlag der Kosten für eine Reparatur des Schlosses ein. Der Anschlag beschränkt sich auf das, was „nötig sei zur Conservirung der Gewölbe, schönen Böden und Logiamenter, so theils ohne Dach, auch wegen zerschossener Mauern weiteren Ruin, Einfall und Schaden imminiren“. Fenster, Türen und Treppen sind in dem Anschlage nicht berücksichtigt, „weil man nicht weiß, ob sie gemacht werden sollen“.

Es waren erforderlich

1. für den Flügel, wenn man auf das Schloß kommt linker Hand (Mittelflügel), der ganz neu gedeckt werden mußte, 20000 Dachsteine, 6000 Mauersteine, 600 Firststeine, 50 Last Kalk, Maurerlohn 700 Taler, Tischler- und Zimmermannslohn 165 Taler;

2. für den Flügel nach dem Lüneburger Lager (Nordflügel) 12000 Dachsteine, 1000 Firststeine, für Wände und Gewölbe

170 000 Mauersteine, 260 Last Kalk, Maurerlohn 2500 Taler, Tischler- und Zimmermannslohn 356 Taler;

3. für den rechten Flügel (Ostflügel) 15000 Dachsteine; weitere Angaben fehlen hier;

4. für das alte Schloss (Bogislawbau) 6000 Dachsteine, 300 Firststeine, 25000 Mauersteine, 60 Last Kalk, Maurerlohn 900 Taler, Tischler- und Zimmermannslohn 190 Taler.

An Holz wurden für diese vier Flügel verlangt 48 Stück Eichen, 156 Fichten, 50 Sparren, 60 Balken, zu Gewölben 50 Stück;

5. für das Haus auf dem Kronhof (Philippsbau) 6000 Dachsteine, 500 Firststeine, 40 Last Kalk, 3000 Mauersteine, Maurerlohn 250 Taler, Tischler- und Zimmermannslohn 90 Taler; an Holz 15 Stück Eichen, Balken und Sparren 20.⁶⁾

Danach muß die Zerstörung ziemlich umfangreich gewesen sein. Ob die Ausbesserung zustande gekommen, darüber sind Nachrichten nicht erhalten; wahrscheinlich nicht, denn der Kurfürst wurde gar bald zur Herausgabe Pommerns durch die Bedrohung seiner rheinischen Lande seitens der Franzosen gezwungen. Was die Schweden dann zur Instandsetzung des Schlosses getan, ist nicht bekannt; doch erfahren wir von Steinbrück (S. 5), daß dem Architekten und Kammerherrn Tessin der Schloßbau aufgetragen wurde und daß Tessin 1688 und 1690 in Schloßbauangelegenheiten nach Italien gereist ist.

2. Die Wiederherstellungsbauten Friedrich Wilhelms I.

Das alte Schloß Bogislaws X. haben die Schweden, wenn überhaupt, nur sehr notdürftig ausgebessert, sonst würde Friedrich Wilhelm I., als er Stettin 1720 durch den Frieden von Stockholm endlich dauernd für Preußen erwarb, nicht einen Ausbau vorgenommen haben, der dem Hause neue Formen gab und es in ein Arsenal umwandelte. Die Innenräume wurden davon, wenigstens im Erdgeschoße, weniger berührt, aber die äußere Erscheinung völlig verändert. An die Stelle der gotischen Ziergiebel trat ein stattliches Mansardendach, das Maßwerk der Wandflächen wurde auch dort, wo es noch gut erhalten war, glatt überputzt. Als 1906 bei einer Ausbesserung Teile des spätgotischen Maßwerkes an der Südseite des Fangerturmes aufgedeckt wurden, ist von diesen Zierden so viel freigelegt, daß heute jedem sichtbar vor Augen liegt, was man vorher nur vermuten oder aus der Gewölbekonstruktion im Innern schließen konnte (Fig. 12). Auch das zugleich gegen seine frühere Form an Tiefe erheblich vermehrte

⁶⁾ Königl. Geh. Staatsarchiv in Berlin R. 30, 342, 13.

Mittelstück des Philippsbaues erhielt unter Friedrich Wilhelm I. seine heutige schlichte Gestalt (Fig. 13). Ferner verdanken demselben Könige der Kirchturm und der Uhrturm den Schmuck ihrer schön gezeichneten, von vergoldeten Königskronen und dem königlichen Monogramme überstiegenen Barockhauben (Fig. 14 u. 15). Auch die astronomische Uhr, das Wahrzeichen Stettins, wurde damals wiederhergestellt; die auf ihr angebrachte Jahreszahl 1736 bezeichnet wohl den Abschluß dieser Bautätigkeit. Daß der König bei aller Schlichtheit seiner Bauten das Gefühl für

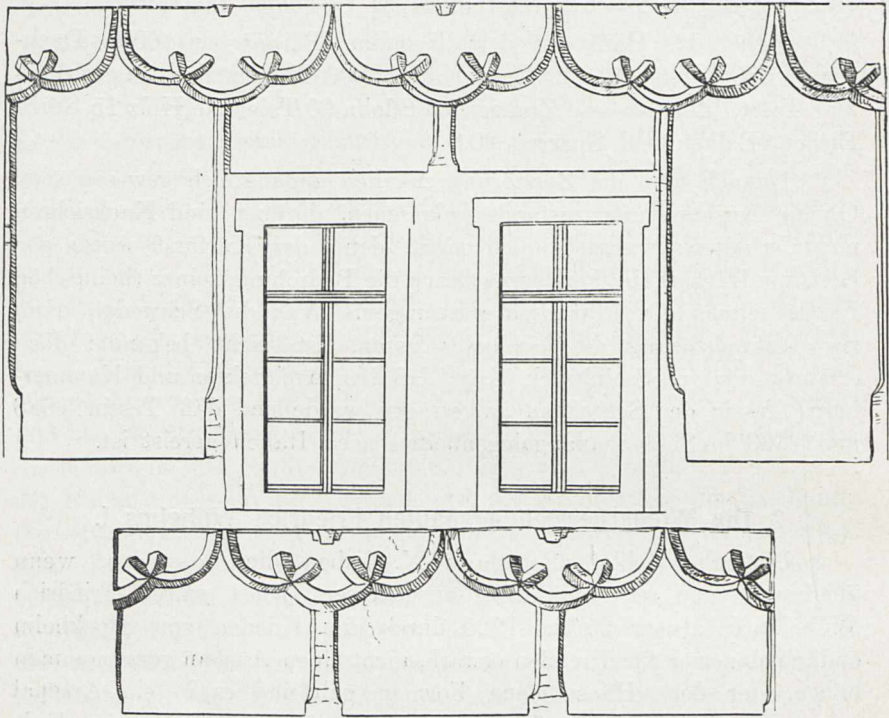


Fig. 12. Stettin; Schloß, Reste des Maßwerks am Bogislawbau.

den Wert künstlerischen Schmuckes besaß, beweist auch die Bekrönung der Torpfeiler an der Pelzerstraße, die gleich denen der ehemaligen Lastadieschen Tore, dem römischen Trophäenschmucke des Berliner und Königstores nachgebildet sind.

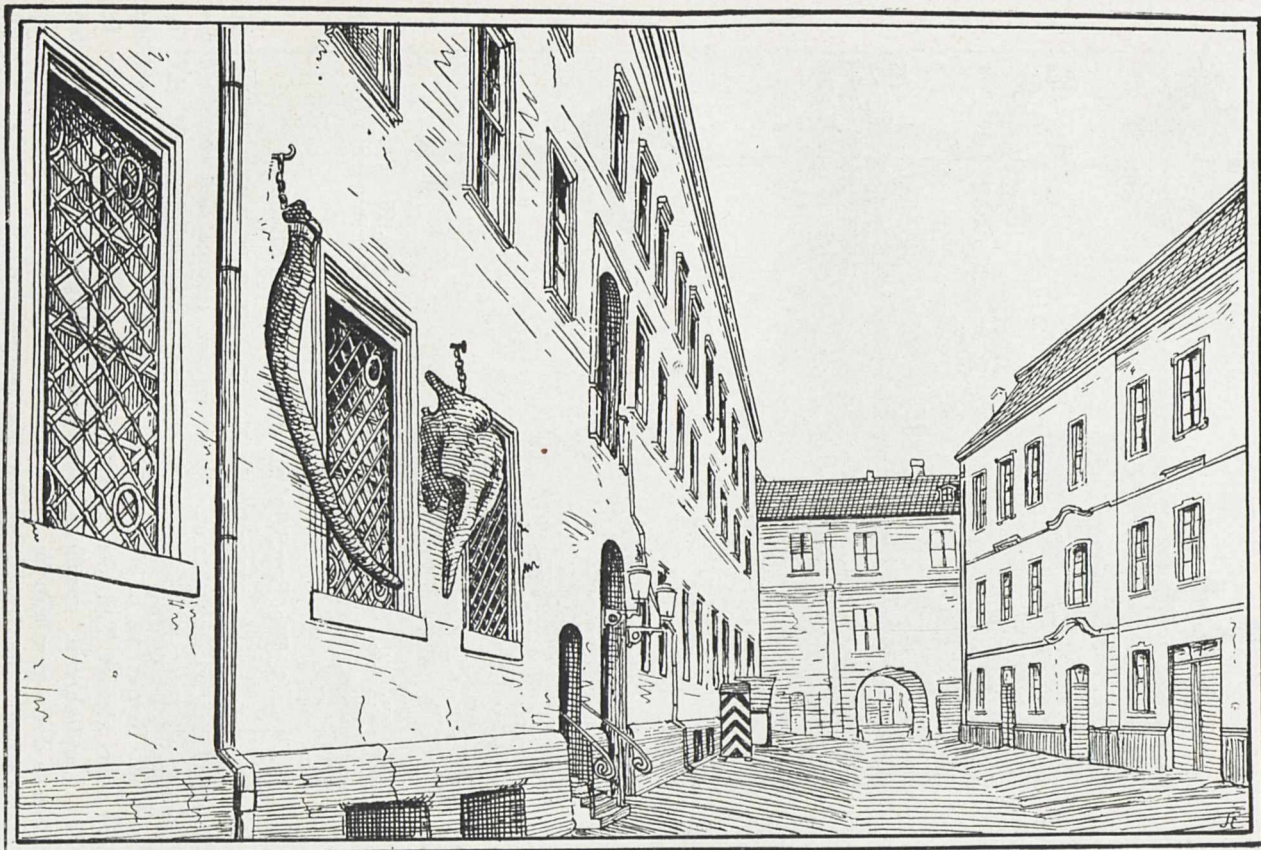


Fig. 13. Stettin; Schloß, der Münzhof von Norden.

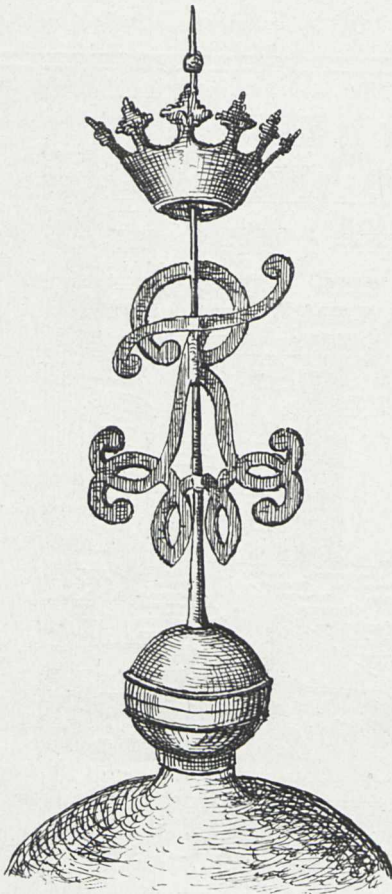


Fig. 14. Stettin;
Schloßkirche, Turmbekrönung.

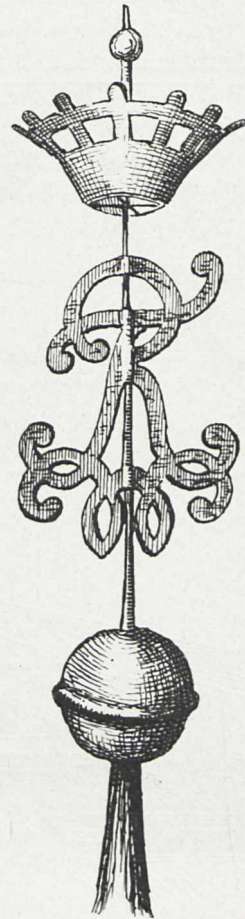


Fig. 15. Stettin;
Schloß, Bekrönung des Uhrturms.

3. Die Bautätigkeit des 19. Jahrhunderts.

Die preußischen Könige haben das Schloß nicht als Residenz benutzt, überwiesen vielmehr seine weiten Räume den verschiedenen königlichen Behörden für amtliche Zwecke; Oberpräsidium, Oberlandesgericht, Regierung u. a. sind auch heute noch darin untergebracht, ein sehr kleiner Teil des Nordflügels dient als Absteigequartier für den Landesherrn; vorübergehend haben Mitglieder des Königlichen Hauses darin gewohnt, im Jahre 1866 auch der Kurfürst von Hessen als Gefangener. Die Rücksicht auf das Raumbedürfnis und den Verkehr der Behörden ist der Erhaltung des alten Bestandes nicht förderlich



Fig. 16. Stettin; Schloß von Nordwesten mit dem Turm der Schloßkirche, Außenansicht.

gewesen. Ihm zu Liebe wurden um die Mitte des 19. Jahrhunderts die Gewölbe in dem Ostflügel ganz und in den andern Flügeln teilweise weggebrochen, um innerhalb des Hauses Korridore mit Zugängen zu den einzelnen Zimmern zu schaffen, dagegen der gemauerte Laubengang beseitigt, der zu ebener Erde an der Innenseite aller vier Flügel um den großen Schloßhof herumführend und auch die großen Treppentürme durchschneidend, auf dem Münzhofe aber als Altan weitergeführt, alle Teile der ganzen Schloßanlage miteinander verband. Dem architektonischen Gesamtbilde wurde damit ein wesentlicher Bestandteil entzogen und die durch die Ausbesserungen früherer Zeit verschuldete Magerkeit der Fronten noch auffälliger gemacht. Die gleiche Wirkung brachte hervor ein in demselben Zeitraume dem Nordflügel aufgesetztes viertes Geschoß, das auch die Attika mit ihrer Volutenverzierung beseitigte und einen überaus nüchternen Abschluß erhielt.

Zwei Anbauten an der Außenseite des Nordflügels sind 1842 von dem Könige Friedrich Wilhelm IV. veranlaßt und sollen auch von ihm entworfen sein, das in der Mitte der Front weit vorspringende Treppenhaus und der Rundturm an der Nordostecke (Fig. 16); beide fügen sich dem Stile des Ganzen nicht gerade harmonisch ein, erscheinen aber in der Ferne gesehen doch als Verbesserungen; das Treppenhaus unterbricht die in einer Länge von etwa 100 m wenig gegliederte Front in wirksamer Weise und der Turm gibt der Front an der Ostecke einen wohlthuenden und im Verhältnis zu dem Turme der Kirche wohl-abgewogenen Abschluß, zugleich gewährt das erstere einen weit bequemeren Aufstieg zu den königlichen Gemächern, der letztere einen weitreichenden Ausblick auf eine Landschaft von überraschender Schönheit.

Nachdem 1872 der Südflügel von der Militärverwaltung geräumt war, wurde er mit Ausnahme des Uhrturmes, der Umfassungsmauern des unteren Geschosses und seiner Gewölbe und des Fangerturmes abgetragen, um neue, zum Teil feuersichere Räume für die Zivilverwaltung herzustellen. Der 1874 vollendete Neubau trug zur Vermehrung der Magerkeit in der äußeren Erscheinung des Schlosses erheblich bei (Fig. 17); die prachtvolle Balkendecke (Fig. 18) des Erdgeschosses wurde entfernt und durch ausdruckslose Gewölbe moderner Form ersetzt, sie selbst war dem Untergange geweiht, wurde aber durch ein Eingreifen des damaligen Kronprinzen gerettet und dem dreigeschossig geplanten Bau ein viertes Geschoß aufgesetzt, dem das alte Schnitzwerk eingefügt ist. Der so gewonnene Raum dient seitdem zur Aufnahme der Sammlungen des pommerschen Altertums-museums.

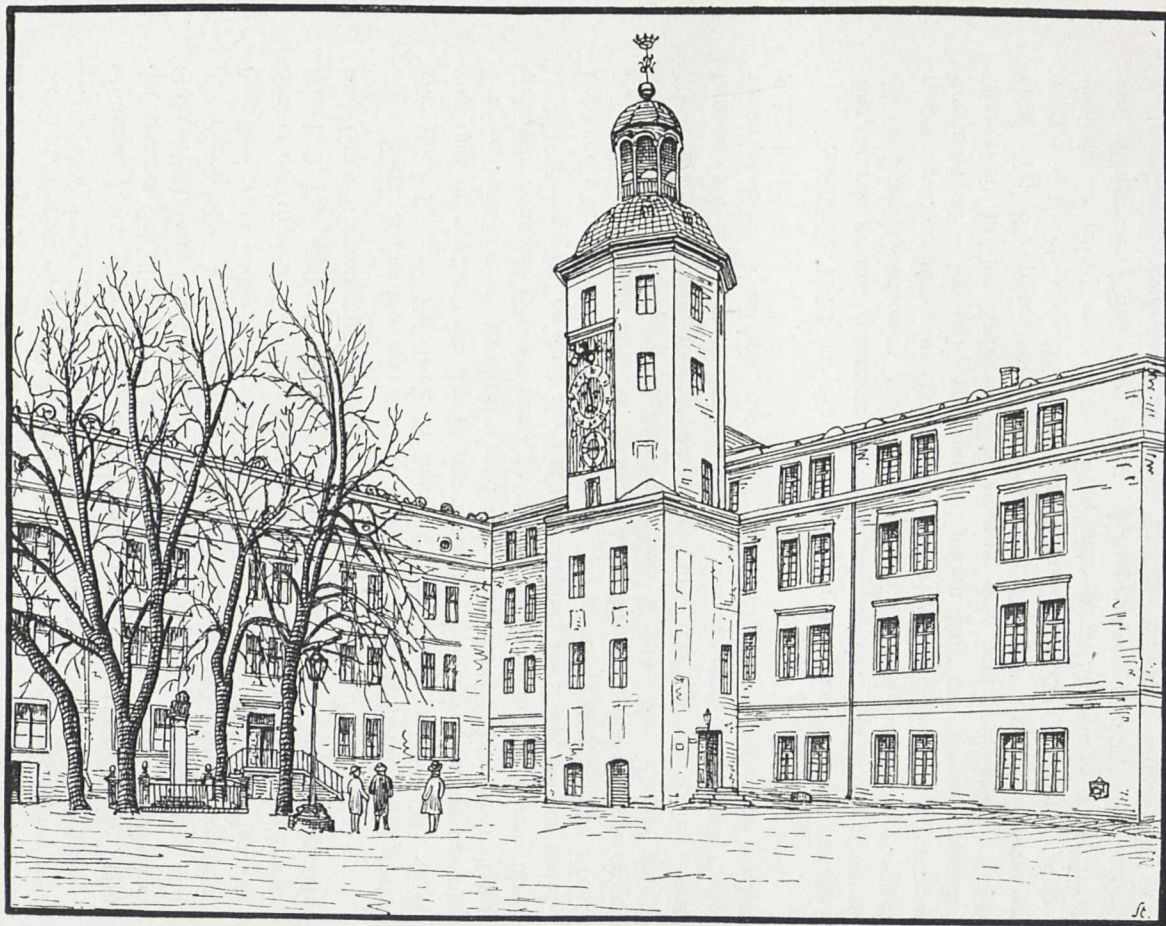
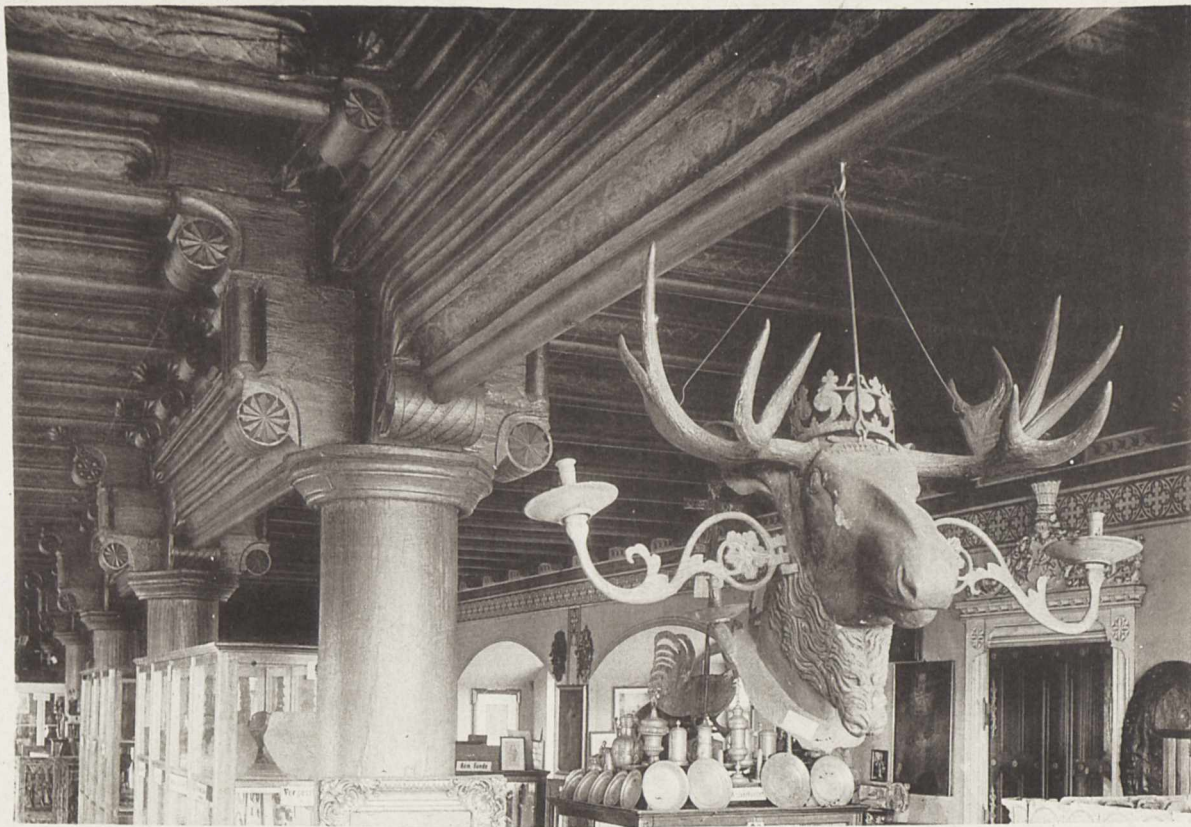


Fig. 17. Stettin; Schloßhof nach Südost, nach 1874.



Aufnahme Noellner, Breslau.

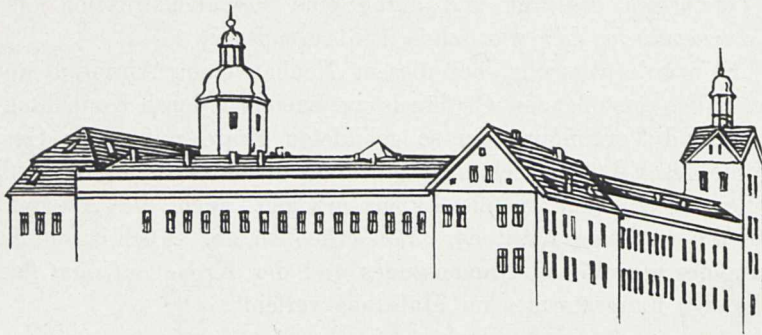
Lichtdruck Albert Frisch, Berlin.

Fig. 18. Stettin; Schloß, Balkendecke des Bogislaw-Renters.

Zur gleichen Zeit wurde auch die alte steinerne Treppenanlage des Uhrturmes beseitigt und durch eine Eisenkonstruktion ersetzt. Die *astronomische Uhr* war schon 1864 erneuert.⁷⁾

Es wurde versucht, bei diesem Neubau einen Anschluß an die Formen des anstoßenden Ostflügels zu erreichen durch Koppelung der Fenster und Vereinigung der so gebildeten Paare unter ein Gesims, aber die Nachahmung fiel nicht glücklich aus, das Relief ist zu flach, die Fenster zu sehr in die Länge gezogen, auch die Attika fällt gegen die wuchtige Kraft der alten erheblich ab. Auch ist die Nachbildung des vergoldeten Namenszuges und der Krone auf dem flachen Dache des Fangerturmes im Maßstabe verfehlt.

⁷⁾ Das Tagesdatum, das diese Uhr im Munde des das Zifferblatt darstellenden Gesichtes zeigt, wird in Stettin vielfach als eine auf den Wunsch des 1866 im Schlosse wohnenden Kurfürsten von Hessen vorgenommene Neuerung angesehen; vorher soll der Pendelschlag ein Ausstecken der Zunge aus dem Munde bewirkt haben; mit Unrecht, die Datumsanzeige bestand von jeher. Vergl. Kugler B. St. VIII a 156.



Stettin; Schloß von Osten.
(Nach dem Ölgemälde von Dessow, erste Hälfte des 19. Jahrhunderts.)

Baubeschreibung.

Das Schloß in seiner heutigen Gestalt, wie es sich seit dem Anfange des 16. Jahrhunderts gebildet hat, ist im Grundrisse ein verschobenes, unregelmäßiges Viereck (Fig. 19), das zwei durch einen Mittelflügel getrennte Höfe umschließt, den größeren Schloßhof und den kleineren Münzhof. Nur der die Kirche enthaltende Nordflügel ist genau geostet, die andern weichen von den Himmelsrichtungen mehr oder weniger, keiner aber erheblich ab. Drei Einfahrten führen zum Schlosse, die Haupteinfahrt im Zuge der Fuhrstraße auf den großen Hof, die andern von der Pelzer- und Ritterstraße auf den Münzhof, der in neuerer Zeit mit dem eigentlichen Schloßhofe vermittelst einer Durchfahrt durch den Mittelflügel unmittelbar in Verbindung steht. Die Torwege des Münzhofes sind überbaut, der Torweg zum großen Schloßhofe führt durch vier freistehende, mit Trophäenschmuck bekrönte Pfeiler des 18. Jahrhunderts.

In den Schloßhof springen vor drei *Vorbauten*, alle rechteckigen Grundrisses, am Südflügel der Uhrturm ($6\frac{1}{2} : 9,25$ m), am Mittelflügel ein Treppenturm ($5\frac{1}{2} : 7$ m) und ein Erker ($1,3 : 2,1$ m) äußerer Abmessungen, an der Westecke des Südflügels steht nach der Straße hin ebenfalls rechteckig der *Fangerturm* ($6\frac{1}{2} : 8$ m) und in der Mitte der Außenseite des Nordflügels ein modernes Treppenhaus ($7 : 12$ m); an der Nordostecke ein moderner Rundturm (Fig. 20) ($4\frac{1}{2}$ m inneren Durchmessers).

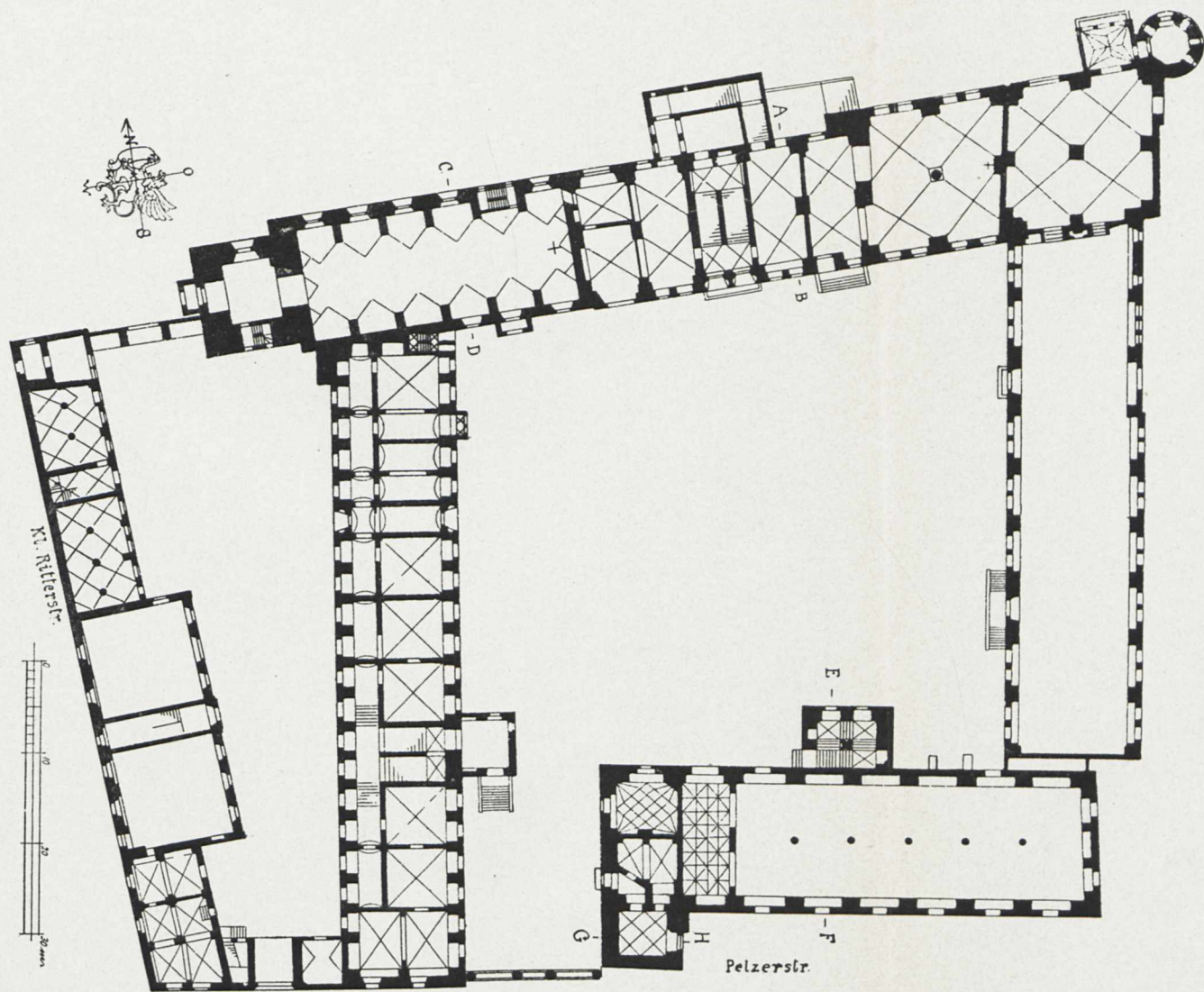


Fig. 19. Stettin; Königliches Schloß, Lageplan des gesamten Gebäudes.
 (Nach einer Aufnahme von Richter, 1855.)

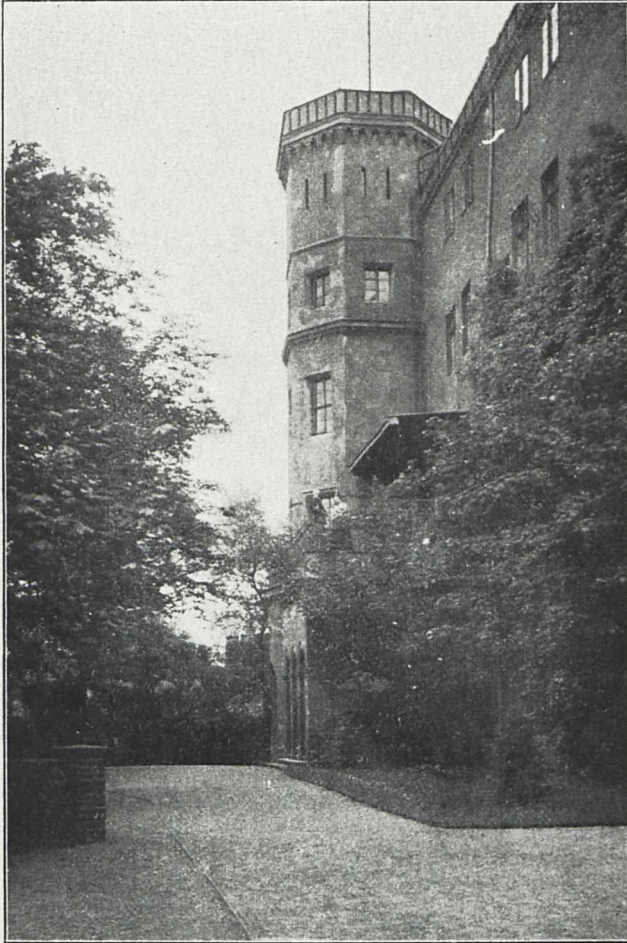


Fig. 20. Stettin; Schloß, der Friedrich Wilhelmsturm (1842).

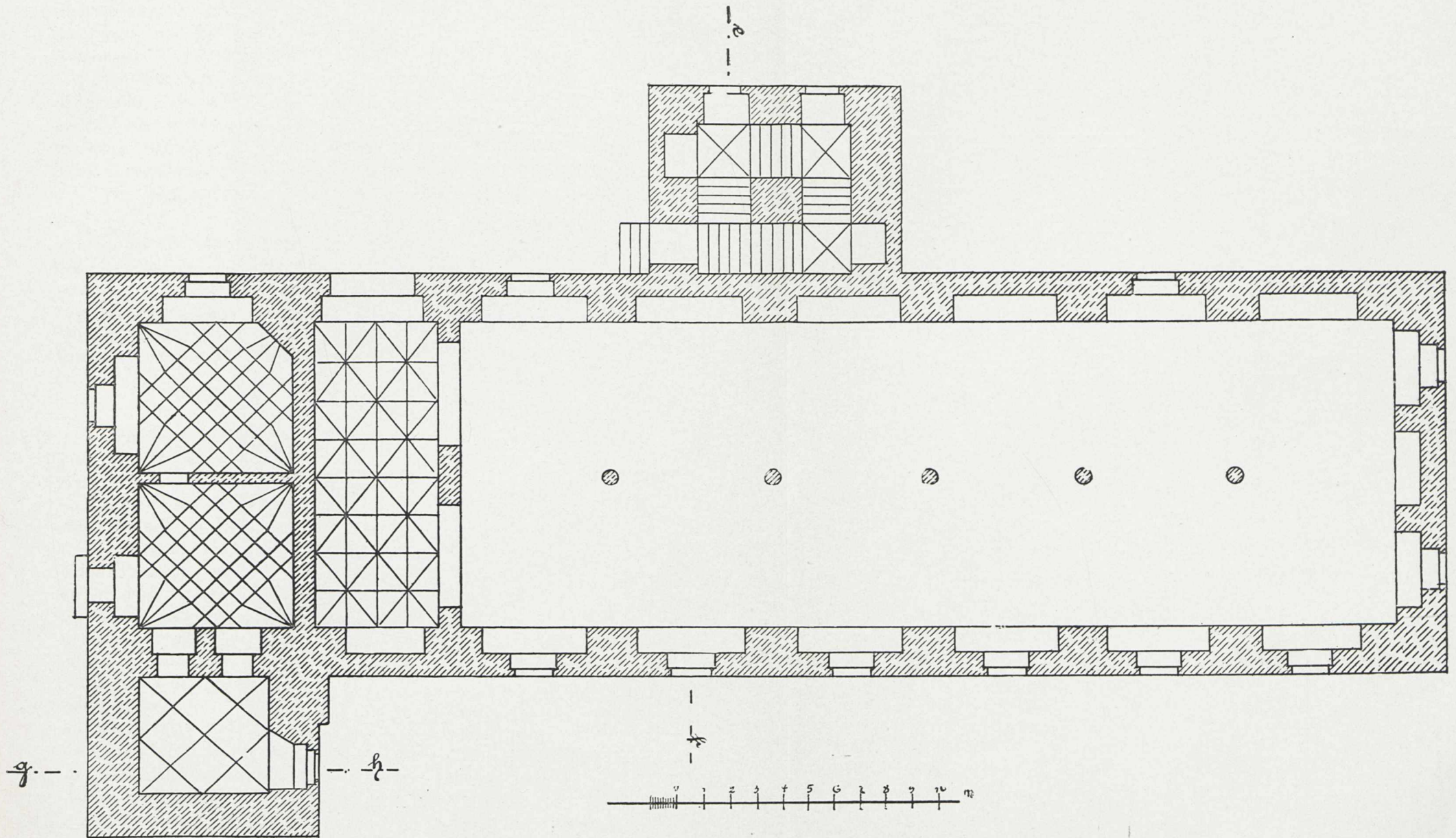
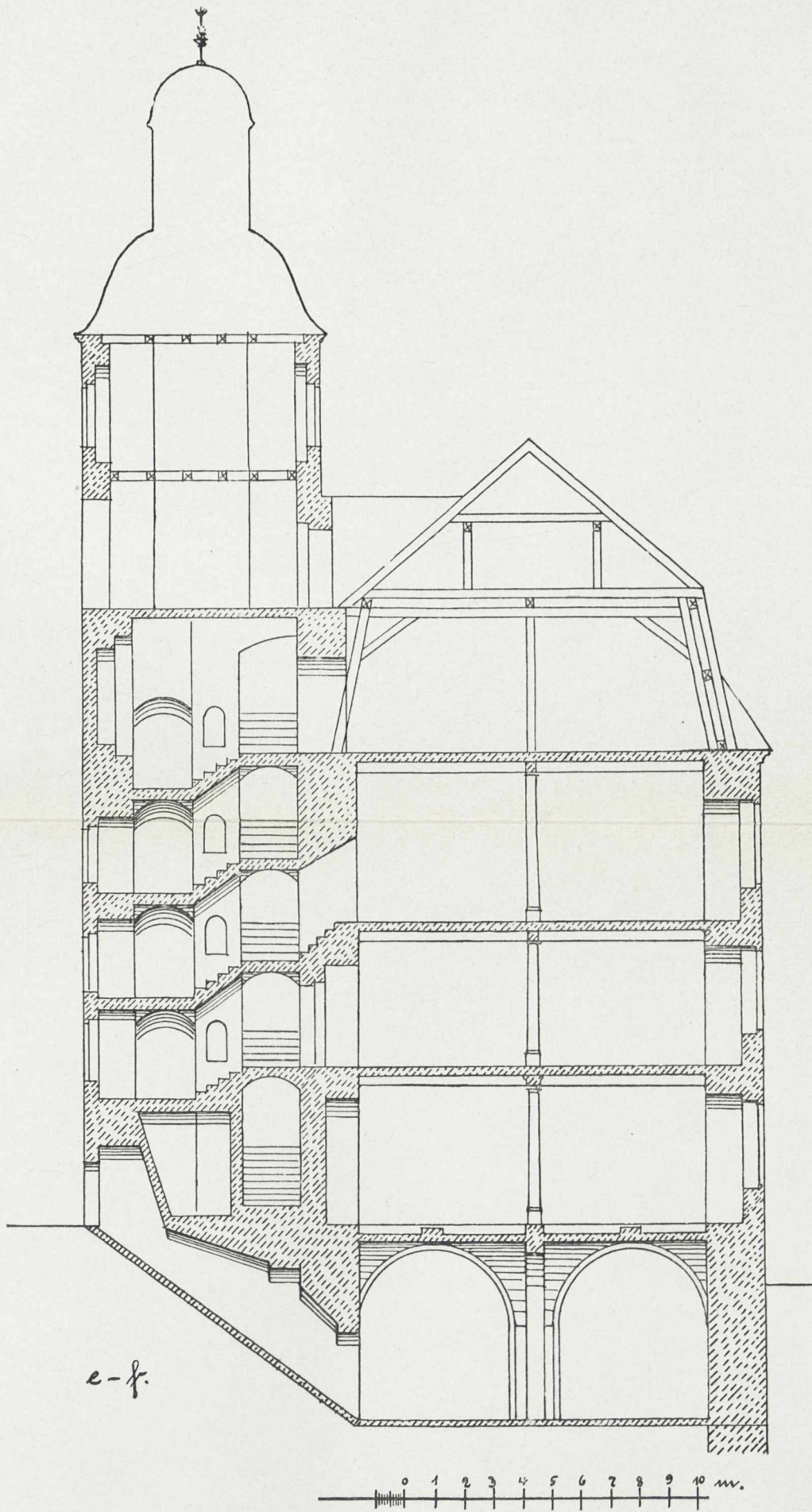


Fig. 21. Stettin; Schloß, Südflügel (Bogislawbau), Grundriß des Erdgeschosses.



e-f.

Fig. 22. Stettin; Schloß, Südflügel, Querschnitt (bei e-f vor 1872).

Die *Dächer* sind mit Ausnahme des 1874 mit Zink eingedeckten Südflügels und der gekupferten Turmhauben sämtlich aus Biberschwänzen hergestellt, nur das Dach des westlichen Flügels hat einen spitzen Neigungswinkel, an den andern ist der Winkel stumpf, etwa 130 Grad. Die Abbildungen Merians (Titelbild), die alle drei Flügel des Renaissancebaues mit horizontalen Dächern zeigt, darf nicht als glaubwürdig gelten; sie unterliegt konstruktiven Bedenken, wird durch den baulichen Befund nicht bestätigt und läßt sich mit den Angaben des Wiederherstellungsanschlages von 1678 nicht vereinigen.

Die einzelnen Flügel, aus denen das Schloß sich zusammensetzt, sind von sehr ungleicher Länge und Tiefe; am unregelmäßigsten in sich ist der Grundriß des Nordflügels, vielleicht sind für seine Formen die Grundmauern des ersten „alten“ Hauses zum Teil maßgebend gewesen. Wir geben unsere Beschreibung für jeden Flügel einzeln und nach der zeitlichen Reihenfolge, in der sie entstanden sind. Wiederholungen und Verweisungen auf das in der Baugeschichte bereits Gesagte werden dabei nicht ganz zu vermeiden sein.

1. Der Südflügel (Fig. 21).

Wir beschränken uns in der Beschreibung dieses Flügels auf das, was von dem alten Bogislawbau noch erhalten ist oder vor kurzem noch erhalten war: die westlichen Vorräume der großen Hofstube im Erdgeschosse, die jetzt im obersten Geschosse befindliche Holzdecke dieser Stube, den Fangerturm, den Uhrturm und Keller.

Der an der Hofseite gelegene Uhrturm (Fig. 22) ist etwa in seiner halben Höhe aus dem Vierecke mit flacher Schmiege in das Achteck übergeführt und wird über durchbrochener Laterne von einer gekupferten, vortrefflich patinierten Barockhaube in schön geschwungenen Linien überstiegen. Der Turm hat in seinem Bestande sowohl innen wie außen im Laufe der Zeit manche Veränderung erfahren; seine erste Form ist aus der Abbildung Merians (Titelbild) ersichtlich, seine Umrißlinien gehören in ihrer heutigen Form der Zeit Friedrich Wilhelms I. an, die Fenster sind im Zusammenhange mit der Einfügung der eisernen Treppe 1874 mehrfach verändert und anders geordnet.

Die Uhr mit ihrem reich verzierten Zifferblatte ist bekannt als das Wahrzeichen Stettins und erregt auch heute noch die Aufmerksamkeit durchreisender Fremden.

In dem *Keller* sind die Gewölbe der ursprünglichen zweischiffigen Anlage des alten Baues als rippenlose Kreuzgewölbe erhalten.

Der mit einem flachen Zinkdache versehene viergeschossige Südflügel ist ein glatt geputzter Ziegelbau genau rechteckigen

Grundrisses, im lichten 48,5 m lang und 12,5 m tief. In den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts erbaut, zeigte er die eigentümliche Dekoration der obersächsischen Spätgotik, wie sie in Stettin auch auf dem Schweizerhofe an dem wenig später erbauten Loitzenhause in reicher Entwicklung zu sehen ist, im übrigen Pommern u. a. an den Schlössern von Ückermünde, Daber, Putzar, an Rats- und Bürgerhäusern in Stargard und Kammin. Vergl. Band I, S. 331 nebst Fig. 46 bis 49 und S. 423 nebst Fig. 46 a bis c. Das von der Außendekoration allein noch sichtbare Stück (Fig. 12) ist bereits oben erwähnt; vollständig und zugleich vortrefflich erhalten sind die reich gegliederten, auf das sorgfältigste ausgeführten, in jedem Raume anders gestalteten *Kreuz- und Netzgewölbe* der vier westlichen Vorräume des Erdgeschosses. Vergl. den Grundriß in (Fig. 19).

** *Holzdecke*. Kugler, B. St. VIII a, 153 = K. S. I, 774. — Lutsch, Wanderungen durch Ost-Deutschland. Berlin 1888, S. 7 nebst Abb. 9.

Die Decke (Fig. 23) wird getragen von fünf glatten Säulen, die in der Mitte des 4,60 m hohen Saales hinlaufen. Die Säulen sind sehr einfach gehalten, ohne Sockel, mit schlichten Kapitellen, wenig verjüngt (von 1,98 zu 1,78 cm Umfang). Desto reicher und geschmackvoller ist das Balkenwerk ausgeschnitzt; in Pommern das einzige und zugleich hochzierliche Beispiel eines ausgebildeten Holzbaues, der an dem Äußern der Häuser hier ja fast gänzlich vermißt wird. Ein mächtiger, mannigfach ausgekehlt und geschrägter Unterzug läuft über den Säulen her und in ihn setzen die ähnlich gebildeten Querbalken ein, dreißig an der Zahl, und wo die Balken über den Säulen zusammenstoßen, bildet sich ein brillantes Konsolenwerk mit reichem Schmucke geschnittener Rosetten (Fig. 24) in vierfacher Abwechslung.

Am vollständigsten und fast unberührt ist der *Fangerturm* (Fig. 25) geblieben; er weist noch heute in fünf Geschossen die alten schönen Gewölbe auf, auch das eigentliche Burgverließ im Kellergeschoß ist unversehrt bewahrt.

Nur die drei unteren Geschosse nebst dem Burgverließe stammen aus der Zeit Bogislaws X., das beweist ihr Ziegelformat (9 : 13 : 25 bis 26 cm) und die Bildung ihrer zierlich gegliederten, denen der Vorräume des Erdgeschosses ähnlichen Kreuzgewölbe, die im ersten Obergeschosse netzförmig, im zweiten sternförmig gegliedert sind, während wir im vierten und fünften Geschosse Ziegel von 8½ : 13½ : 28 cm und Tonnengewölbe mit Stichkappen (im vierten vier, im fünften acht) begegnen, die erst aus dem Bau von 1577 herrühren.

Irgendwelche Ausstattungsstücke der älteren Zeit sind nicht erhalten. Im Burgverließe finden sich an beiden Zellen die alten eichenen Türflügel mit kleinen, vergitterten Ausschnitten für das Hineinreichen der Lebensmittel.

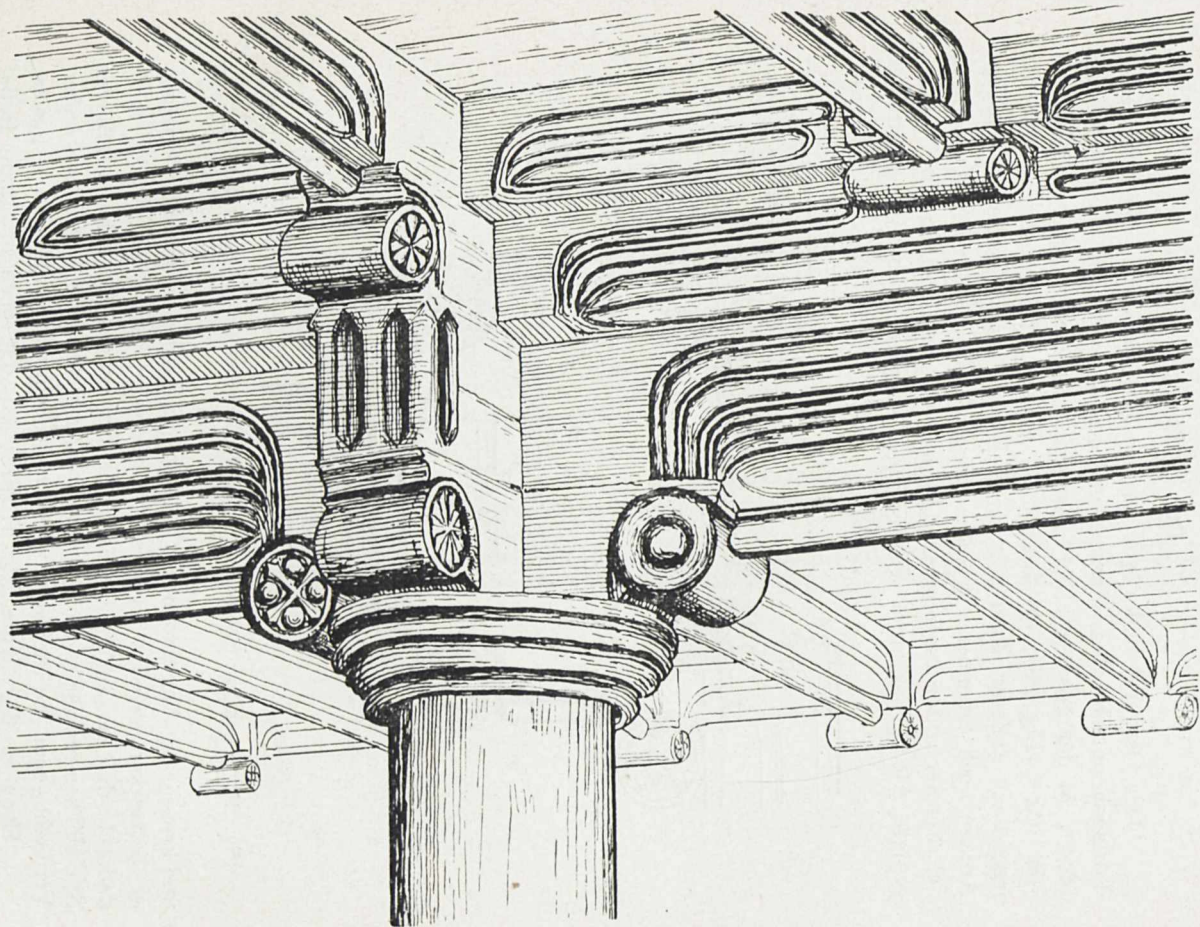


Fig. 23. Stettin; Schloß, Teil der Balkendecke des ehemaligen Remters (1503).

2. Der Ostflügel.

Der Ostflügel bildet ein an den Außenwänden durch keinerlei Vorlagen unterbrochenes unregelmäßiges Viereck, das an der Hofseite 55,5 m, an der Stadtseite 58 m lang ist, bei überall gleicher lichter Tiefe von 10,5 m (Fig. 26); im Innern ist dieser Flügel mehr zerstört als irgend ein anderer, doch läßt der Keller die ursprüngliche zweischiffige Anlage noch erkennen; erhalten ist auch die gekoppelte Anordnung der Fenster unter zusammenhängendem Gesimse und die 1577 hinzugefügte Attika mit ihrer Bekrönung liegender, paarweise geordneter

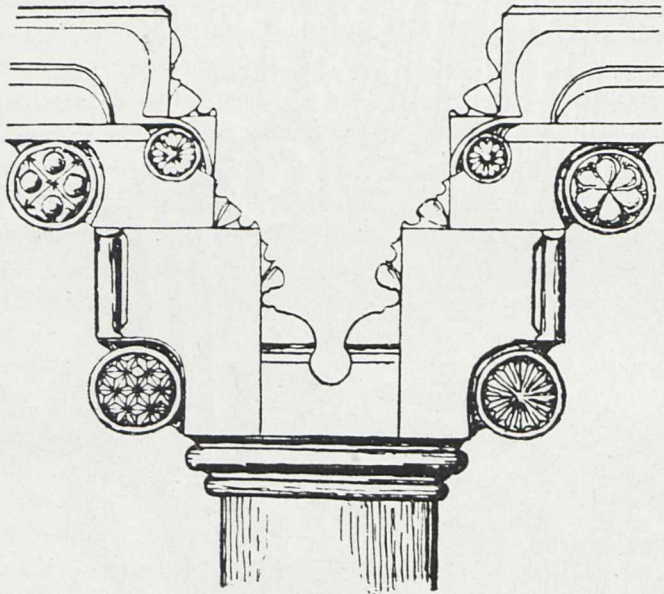


Fig. 24. Stettin; Schloß, von der Balkendecke des Remters (1504).

und kreisförmig durchbrochener Voluten aus Sandstein, deren Endigungen in Schneckengewinde verlaufen. Interessant ist diese Attika auch dadurch, daß sie an der Dachseite die Spuren des Anstoßes ehemaliger Stüchdächer aufweist, die den aus konstruktiven Gründen entstehenden Verdacht gegen die Richtigkeit der Dachzeichnung bei Merian bestärken.

Etwa in der Mitte der Hofseite ist das oben erwähnte Relief (Fig. 3) des neunfeldigen pommerschen Wappens eingelassen; wertvoll auch, weil dies die älteste Darstellung des Wappens in dieser Gestalt ist.

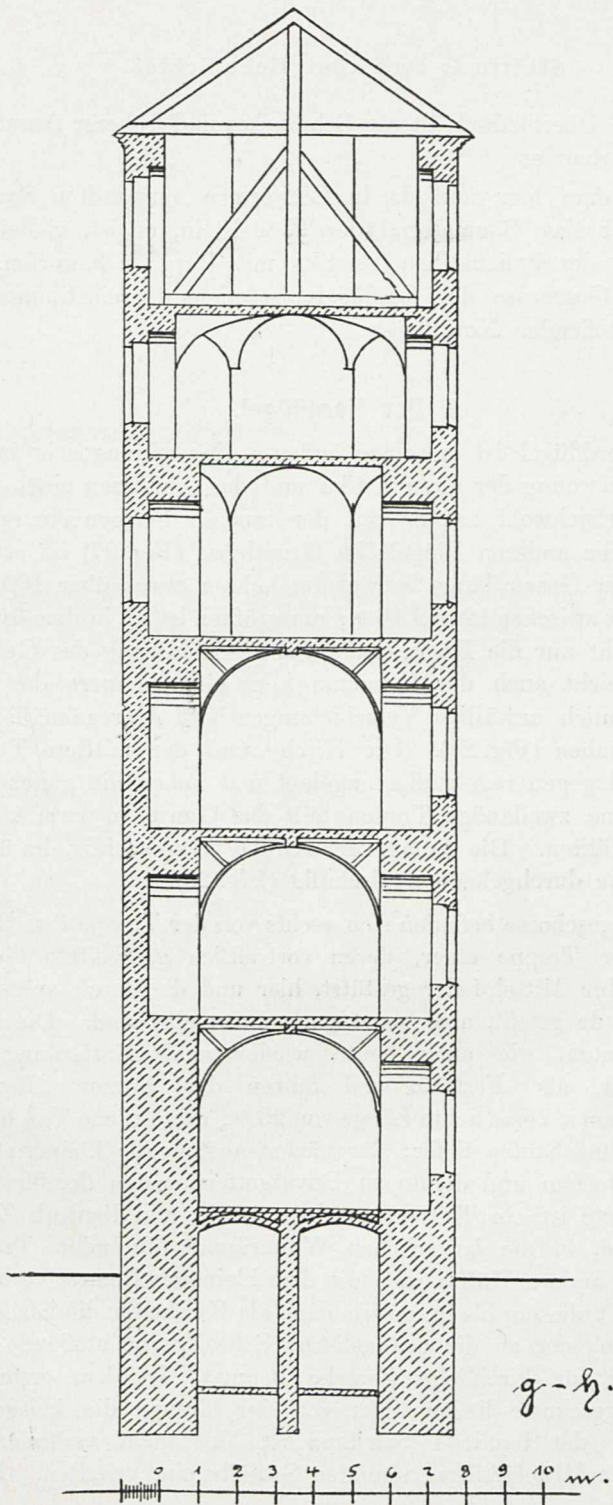


Fig. 25. Stettin; Schloß, Fangerturm des Südflügels, Querschnitt bei g—h.

Andere Überbleibsel älteren Schmuckes und früherer Ausstattung sind nicht vorhanden.

Außer dem hier und da in Zierformen verwandten Sandstein ist auch hier das Baumaterial der Ziegelstein, er ist, vielleicht in Nachahmung der italienischen Rustika mit Rapputz beworfen. Das Niveau der Geschosse des Ostflügels ist nicht übereinstimmend mit dem des anstoßenden Nordflügels.

3. Der Nordflügel.

Der Nordflügel ist in seiner äußeren Erscheinung sehr entstellt durch die Entfernung der alten Attika und das Aufsetzen eines vierten Geschosses, gleichwohl hat er von der inneren Formgebung mehr bewahrt als die anderen Flügel; im Grundrisse (Fig. 27) ist er wenig regelmäßig, die Gesamtlänge beträgt im lichten etwas über 100 m, die Tiefe wechselt zwischen 12 und 16 m; am größten ist sie in dem östlichen Teile, wo nicht nur die Rücksicht auf die Ausnutzung des Geländes, sondern vielleicht auch die Benutzung der Grundmauern des „alten Hauses“ ziemlich auffällige Verschiebungen und Unregelmäßigkeiten verschuldet haben (Fig. 28). Die Kirche und der mittlere Teil des Hauses sind dagegen regelmäßig angelegt und haben die gleiche Tiefe von 12 m; eine zweiläufige Treppe teilt das Ganze in zwei ziemlich gleichlange Hälften. Die Anlage der Kirche ist einschiffig, im übrigen Hause war sie durchgehend zweischiffig (Fig. 29).

Im Erdgeschosse befinden sich rechts von der Treppe drei Räume, links von der Treppe einer, deren vortrefflich gearbeitete Gewölbe durch viereckige Mittelpfeiler gestützt, hier und da durch später eingezogene Wände geteilt, aber sonst ganz unversehrt sind. Die beiden östlichen dienen, wie auch heute wieder nach Entfernung einer Zwischenwand, als Festsäle und führen den Namen „Remter“; zusammen haben sie eine lichte Länge von 29 m; der östliche Teil liegt im Niveau um fünf Stufen tiefer; der nächst anstoßende kleinere Raum hieß das Oratorium und diente zu Privatgottesdiensten der fürstlichen Familie. Heute ist ein Teil davon abgenommen und dient als Zugang zu dem neuen, in die kaiserlichen Wohnräume führenden Treppenaufgange, die andere Hälfte war mit dem kleineren Remter verbunden und diente mit diesem bis in unsere Tage als Kirche für die katholische Gemeinde, auch der an die evangelische Schloßkirche stoßende Raum wird teilweise für kirchliche Zwecke benutzt. In dem ersten und zweiten Obergeschosse liegen links von der Treppe die kaiserlichen Wohnzimmer; die bauliche Substanz ist hier nicht verändert, die auf achteckigen Mittelpfeilern ruhenden Gewölbe sind erhalten. Rechts

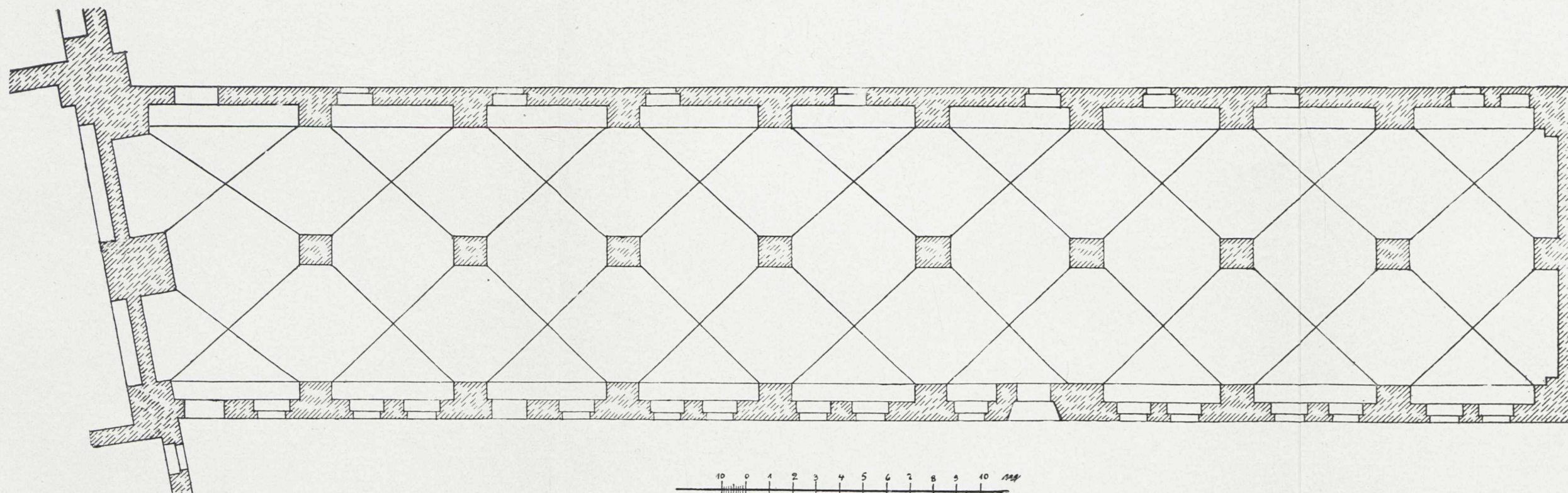


Fig. 26. Stettin; Schloß, Grundriß des Ostflügels (Barnimsbau).

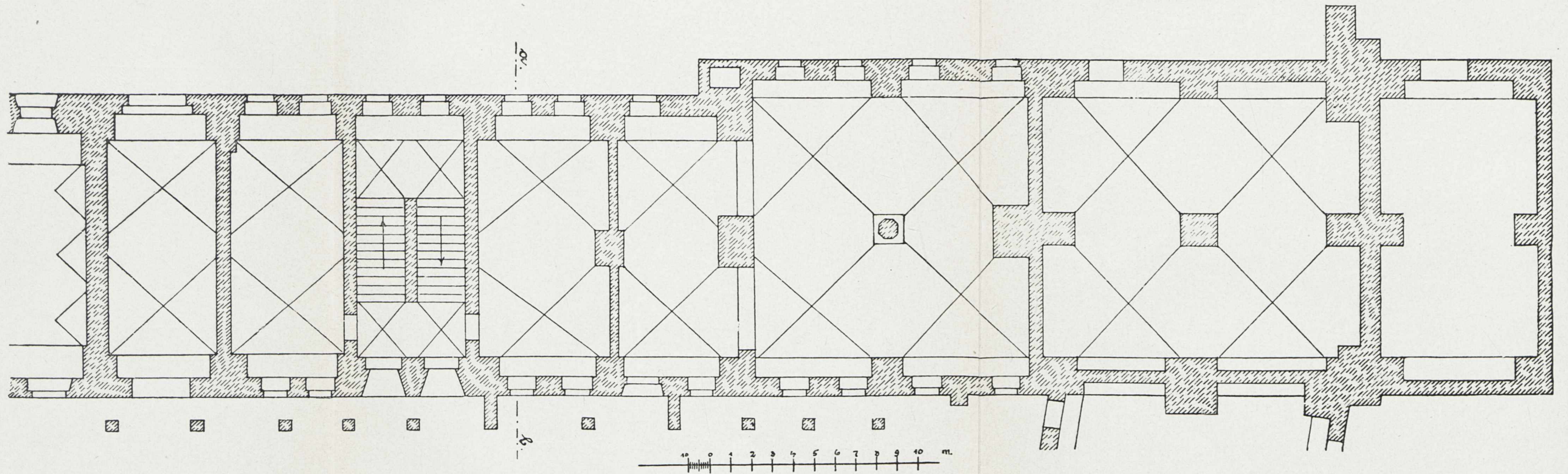


Fig. 27. Stettin; Schloß, Grundriß des Nordflügels (Johann Friedrichsbau).

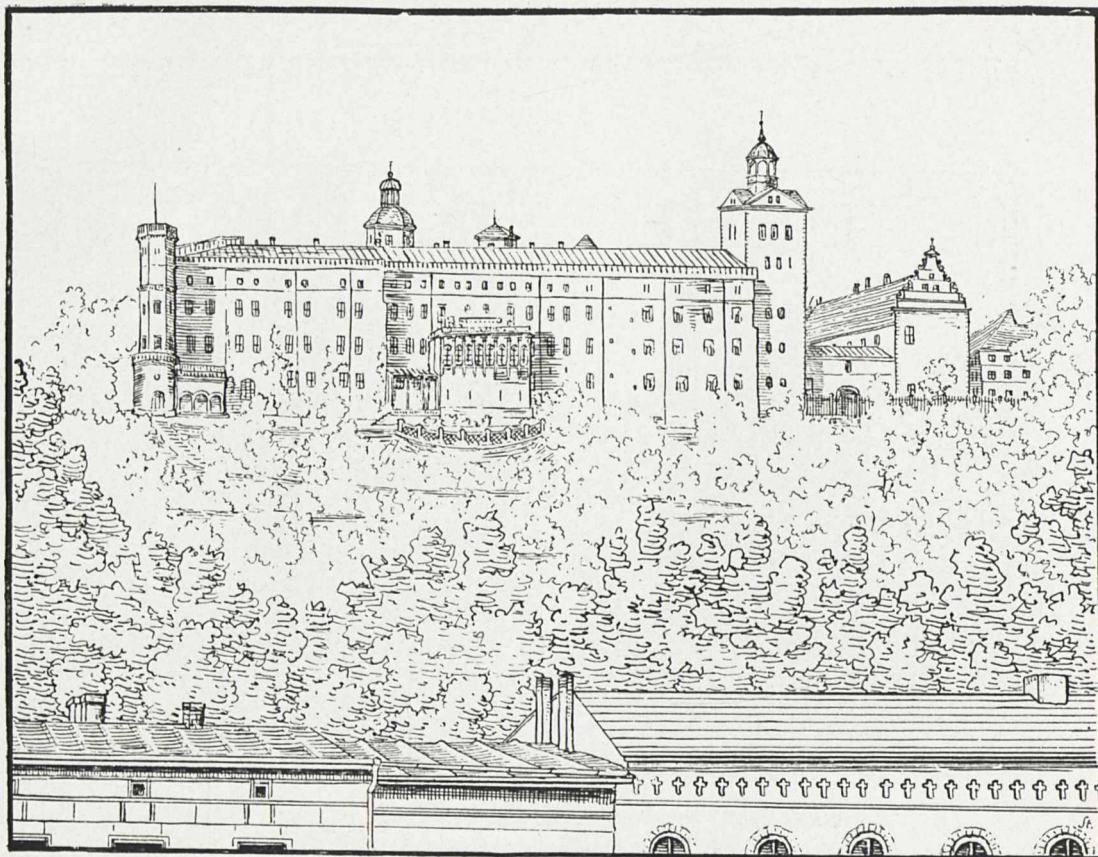


Fig. 28. Stettin; Schloß, Nordansicht. (Nach 1840.)

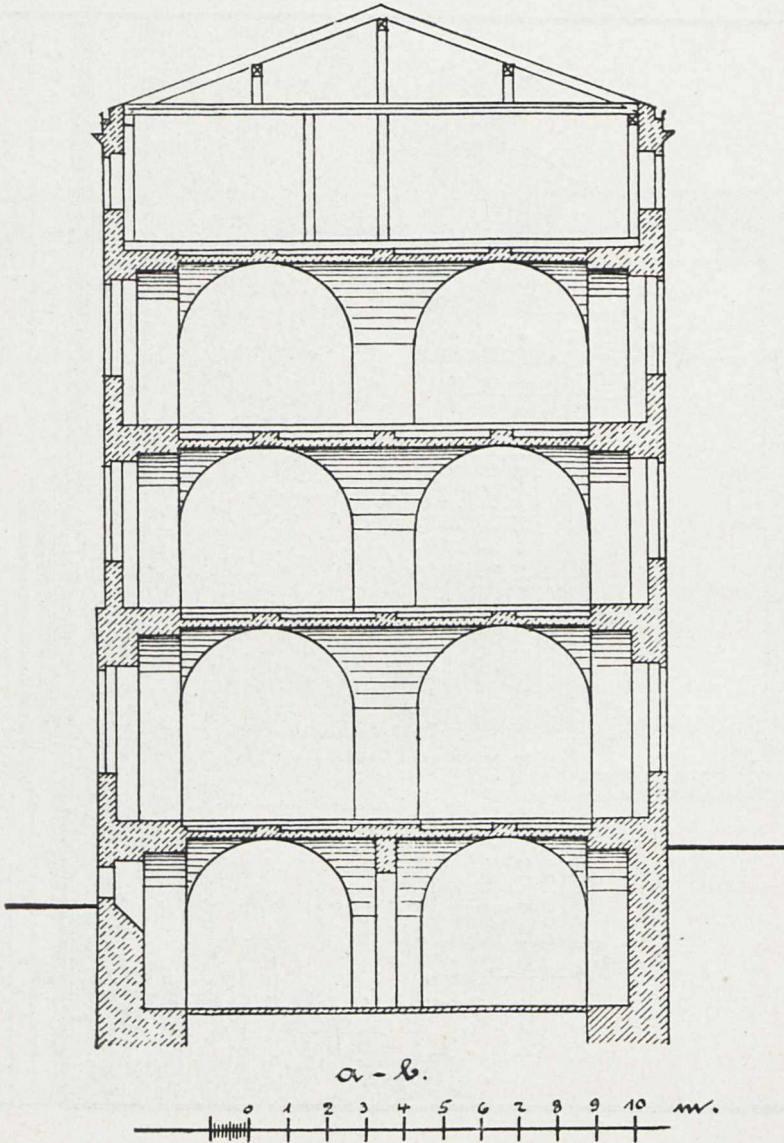


Fig. 29. Stettin; Schloß, Nordflügel, Querschnitt bei a-b.

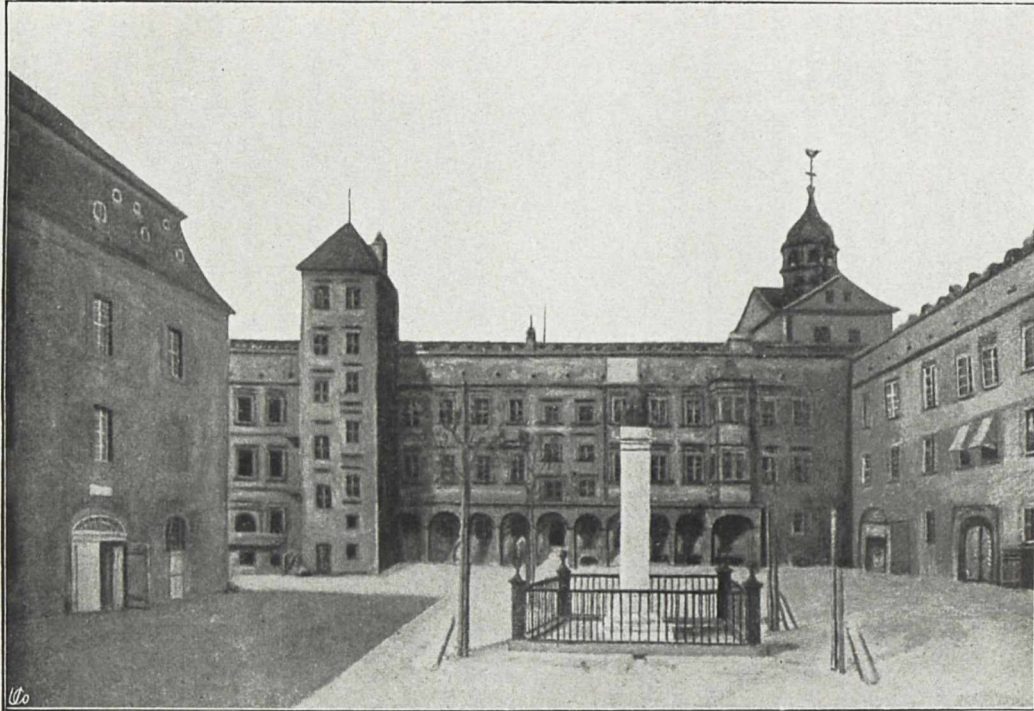


Fig. 30. Stettin; Schloßhof und Mittelflügel von Osten gesehen
(nach dem Ölgemälde von Montu, nach 1831).

von der Treppe sind die Gewölbe nur oberhalb des ehemaligen Oratoriums erhalten, wo in beiden Obergeschossen die Gewölbe auf achteckigen Mittelpfeilern ruhen; die über dem Remter gelegenen Räume entbehren der Gewölbe und sind zu Festräumen, in dem obersten Geschosse zu Zimmern für die Regierung umgebaut.

Von der älteren Ausstattung erhalten ist nur ein Kamin in der Südwand des Remters. Kugler, B. St. VIII a, 157 = K. S. I, 776. Im Aufbau dem von Mellentin, Band I, 378, Fig. 21 verwandt, ist er wie jener aus Sandstein gearbeitet, mit Renaissanceornamenten und mythologische Szenen darstellenden Reliefs aus Alabaster versehen, die von der Hand des letzten Pommernherzogs herrühren sollen. Diese Ansicht ist schon von Kugler zurückgewiesen; von Bogislaw XIV. ist es nicht bekannt, daß er sich mit Bildhauerei abgegeben habe, wie es Hainhofer von Barnim XI. mehrfach erwähnt, B. St. II, 53, 85, 89. Nach Stil und Ausführung gehört die Arbeit aber der Zeit Bogislaws XIV. an, der Stifter des Kamins gewesen sein mag. Das Ganze, auch die Alabasterreliefs, ist vor einiger Zeit bronzefarbig überstrichen. Auch der Wandanstrich der Festräume gehört unserer Zeit an. Über den westlichsten Teil des Nordflügels, die Schloßkirche wird in einem besondern Abschnitte am Schlusse gehandelt.

4. Der Mittelflügel.

Der Mittelflügel (Fig. 30 und 31) schließt sich zwischen beiden Höfen in südwestlicher Richtung an den westlichen Teil des Nordflügels an, er ist im lichten 67 m lang und 9,5 m tief, dreigeschossig und noch mit der ursprünglichen Attika bekrönt; über der heutigen ihn etwa in der Mitte durchschneidenden Durchfahrt und gegenüber dem westlichen Eingange des Südfügels trägt er unter dem obersten Fenstergesimse in den Sandstein gemeißelt die Jahreszahl 1577 (Fig. 32). Sein Äußeres hat außer der Entfernung des offenen Hallenganges im ganzen wenig Veränderungen erlitten, die Sandsteinpilaster, die einst die Zugänge zu der Außengallerie über dem Hallengange umrahmten, sind erhalten, die südliche Straßenfront ist noch mit den Quaderungen aus Sandstein bekleidet, im Treppenturme die alte Anordnung der Fenster vorhanden; auch im Inneren scheint die erste Anordnung und Einrichtung der Räume im wesentlichen festgehalten zu sein, doch sind Gewölbe außer in den Kellern nur im Erdgeschosse und über den Treppenpodesten erhalten; während die übrigen Flügel zweischiffig angelegt waren, zieht sich hier in allen drei Geschossen ein sehr breiter Korridor auf der Westseite entlang. Da Friedeborn II, S. 108 ausdrücklich berichtet, daß der Bau des Antonio Wilhelm „durchgewölbet“ war, ist anzunehmen, daß die beiden Obergeschosse in gleicher Weise

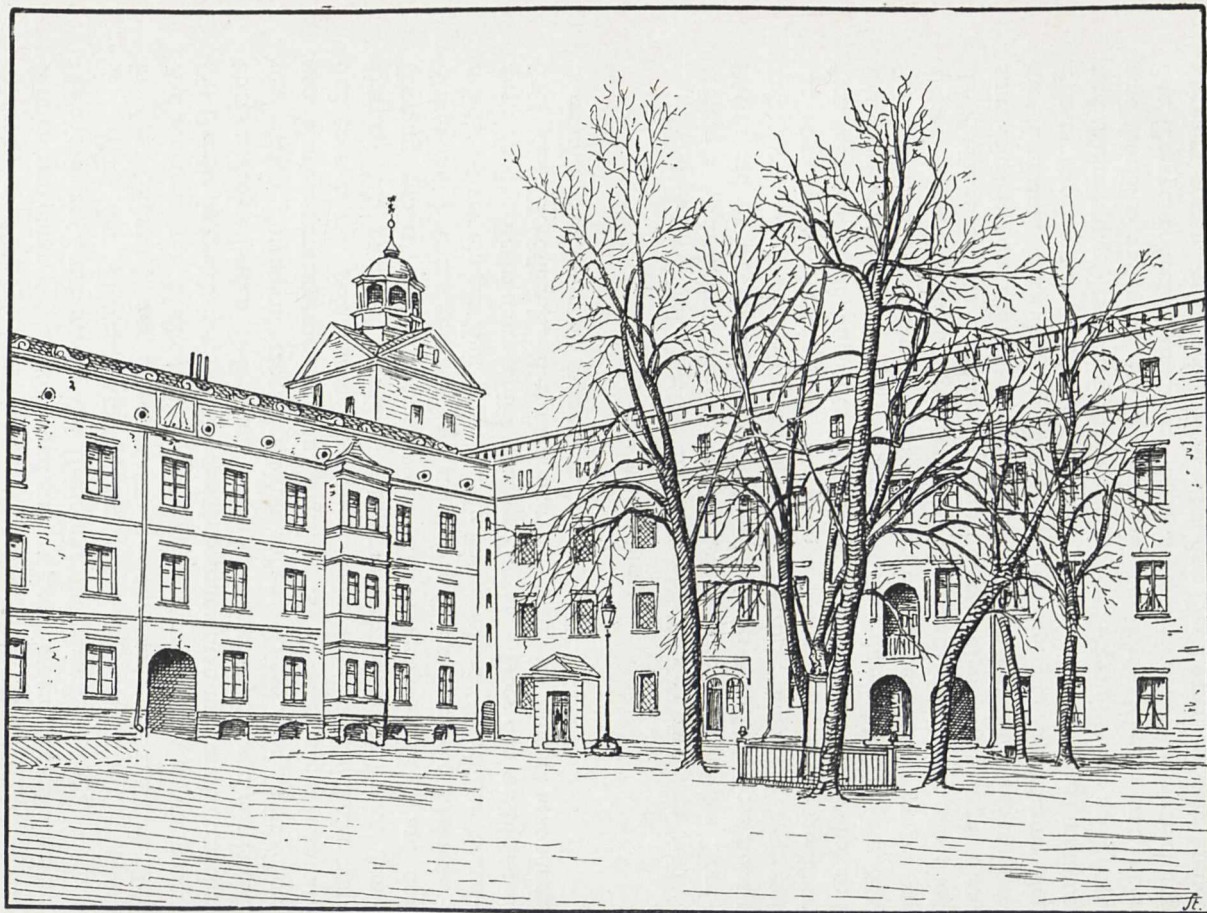


Fig. 31. Stettin; Schloßhof, Mittelflügel von Osten gesehen, um 1900.

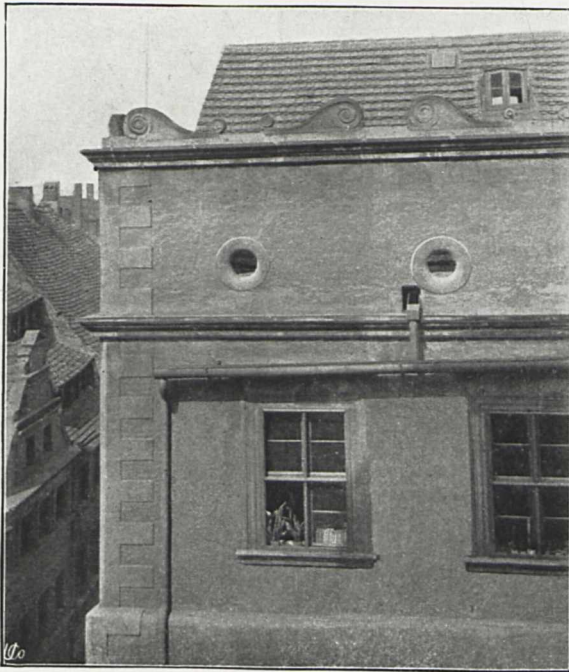


Fig. 32. Stettin; Schloß, Teil der Attika des Mittelflügels (1577).

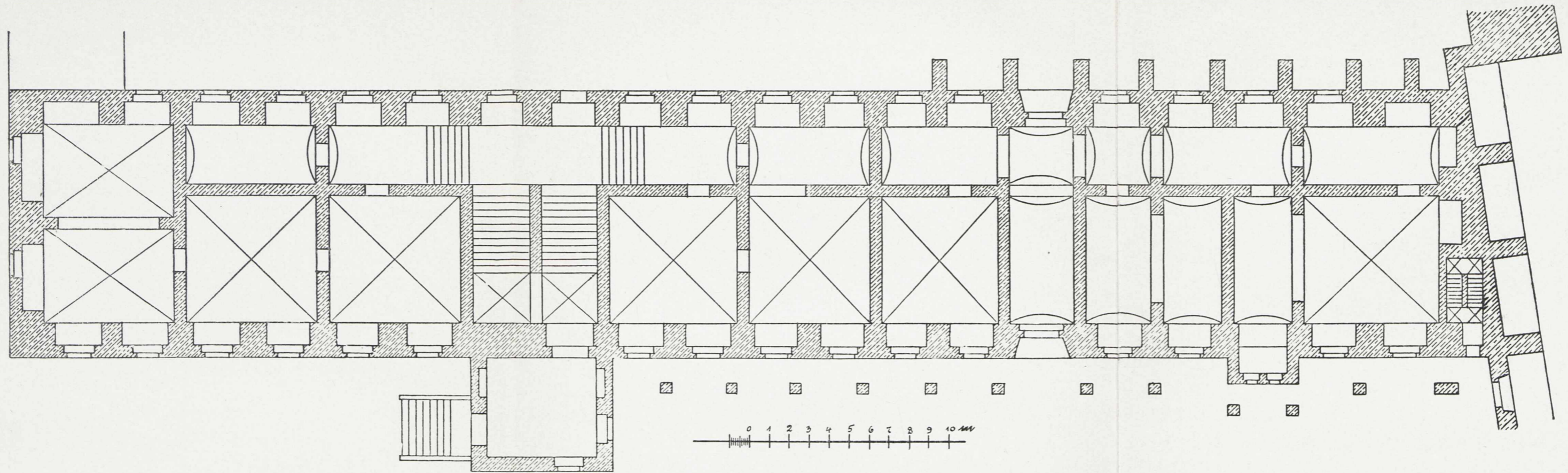


Fig. 33. Stettin; Schloß, Grundriß des Mittelflügel-Erdgeschosses vor der Entfernung des offenen Hallenganges.

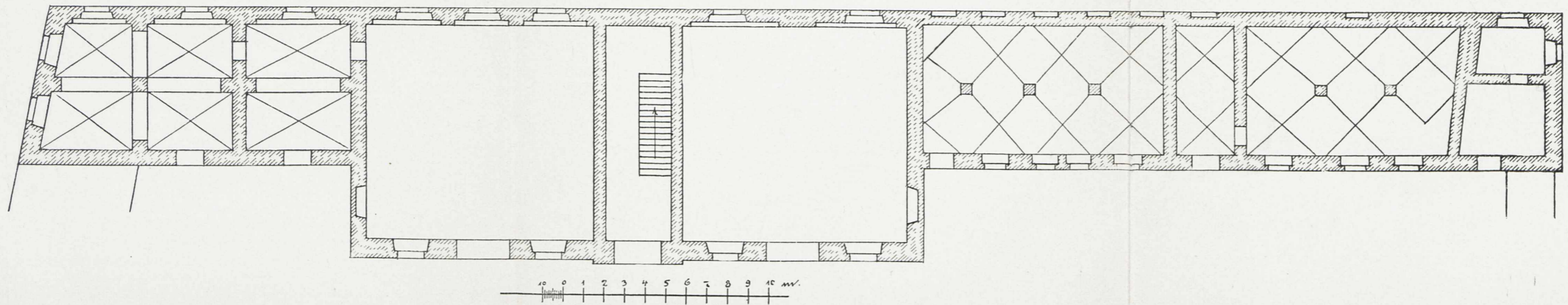


Fig. 34. Stettin; Schloß, Grundriß des Westflügels (Philippsbau) 1:200.

wie das Erdgeschoß in den Zimmern Tonnengewölbe mit Stichkappen trugen, während die Korridore von einer langgestreckten Tonne ohne Stichkappen bedeckt waren. Das an das Südende stoßende, zum Westflügel führende Torhaus zeigt ein Tonnengewölbe. Im übrigen offenbart der Grundriß die größte Regelmäßigkeit (Fig. 33).

Welche Verwendung die Räume dieses Flügels in der Zeit der Herzöge gefunden haben, darüber ist nichts Genaueres überliefert, doch läßt sich aus Friedeborns Worten II, S. 108 schließen, daß der Keller zu Stallungen benutzt wurde, und aus der Anlage der im Schlosse sonst überall fehlenden Korridore, daß sich hier die Gastzimmer und die Wohnungen der Bediensteten befunden haben. Heute sind im Erdgeschoße die Kassen der Regierung und des Oberlandesgerichts untergebracht, die Obergeschoße dienen demselben Gerichte. Der südliche Teil des Kellergeschosses ist als militärische Wachtstube eingerichtet.

An der westlichen Außenwand hängen nahe der Kirche der Schädel und eine Rippe eines 1620 auf der Insel Usedom gestrandeten Walfisches (Fig. 13). Vgl. Daniel Cramer, Kurze Beschreibung pp. Stettin 1620.

5. Der Westflügel.

Der Westflügel (Fig. 34) ist wie alle anderen Teile des Schlosses als dreigeschossiger Putzbau angelegt, er war im Grundrisse ein langgestrecktes Rechteck, im lichten 74 m lang und nur 6,5 m tief, nach der preußischen Besitznahme ist er ungetähr in der Mitte auf eine Länge von 26,5 m um 4,5 m verbreitert, mit stärkeren Wänden aufgemauert und mit einem Mansardendache versehen worden. Die übrigen Teile tragen noch das frühere spitzwinklige Dach, das diesen Flügel von allen übrigen unterscheidet; die je sechs Stichdächer mit ihren Ziergiebelchen, die bei Merian zu sehen sind, haben wohl schon in der Belagerung von 1677 ein Ende gefunden, ebenso fehlt der Volutengiebel der Südseite, während er auf der Nordseite ziemlich unversehrt geblieben ist. Die zweischiffige Anlage des im Erdgeschoße einst durchgehend auf Mittelpfeilern ruhenden, Tonnengewölbe tragenden Flügels besteht nur noch in dem schmälern nördlichen und südlichen Teile, doch weisen die Kappen mehrfach Risse auf. Die architektonische Wirkung dieser Räume ist trotz ihrer Vernachlässigung gut. Sie enthielten vordem die Rüstkammer. Der Neubau in der Mitte dient als Marstall.

Das Gebäude, das seiner eigentlichen Bestimmung, als Raum für wissenschaftliche und Kunstsammlungen zu dienen, schon nach zwei Jahrzehnten entzogen wurde, ist heute der unansehnlichste Teil des ganzen Schlosses und zeigt namentlich an der Straßenseite eine kahle, völlig ungegliederte lange Wandfläche; sein einziger Schmuck

ist außer dem Volutengiebel ein in die Hofwand eingelassenes Relief aus Sandstein, das, wenn auch beschädigt, zu den besseren Skulpturen älterer Zeit gehört, und zugleich über die Erbauer, die Zeit der Vollendung und die Bestimmung des Baues durch eine Inschrift willkommene Auskunft gibt.

* *Sandsteinrelief*, etwa 3 m hoch und 1½ m breit (Fig. 9). Im oberen, unmittelbar an das Gesimse anstoßenden Teile die Brustbilder des Herzogs Philipp II. und seines Bruders und Nachfolgers Franz in ansprechender Kartuschen-Umrahmung. Den unteren Teil bildet eine größere Inschrifttafel in einer von zwei Rundsäulen mit konischem Kapitell begleiteten ovalen Kartusche; die am oberen Schafte mit Masken, an dem mittleren und unteren mit Wappen behängten Säulen sowie die beiden ihre Seitenstücke bildenden wilden Männer, die Wappenhalter des pommerschen Hauses, stehen auf Konsolen, ebenso die ganze untere Endigung; die übrigen Wappenschilder sind auf diese verteilt. Das Ganze, in kräftigem Relief gehalten, ist in Anordnung und Ausführung geschmackvoll und geschickt, aber an manchen Stellen arg beschädigt. Die Inschrift lautet:

A. D.
MDCXIX
ILLUSTRISS. D. D.
PHILIPPUS II.
ET
FRANCISCUS FRATRES
SEDINORUM }
POMERANORUM } DUCES
CASSUBIORUM }
VANDALORUM }
RUGIORUM PRINCIPES
CAICORUM COMITES
LEOPOLIENSIIUM } TERRARUM
BUTOVIENSIIUM } DYNASTÆ
HOC ÆDIFICIUM SUIS SUMP-
TIBUS EXTRUCTUM MUSARUM
ET ARTIUM VOLUERUNT
ESSE CONDITORIUM.

6. Die Reitbahn.

Das nur im 5 m hohen Untergeschosse massiv aus Ziegeln in Putzbau errichtete Haus von 12,5 : 35 m äußerer Abmessungen zeigt im übrigen den in Stettin so seltenen Fachwerkbau (Fig. 35) und hat den

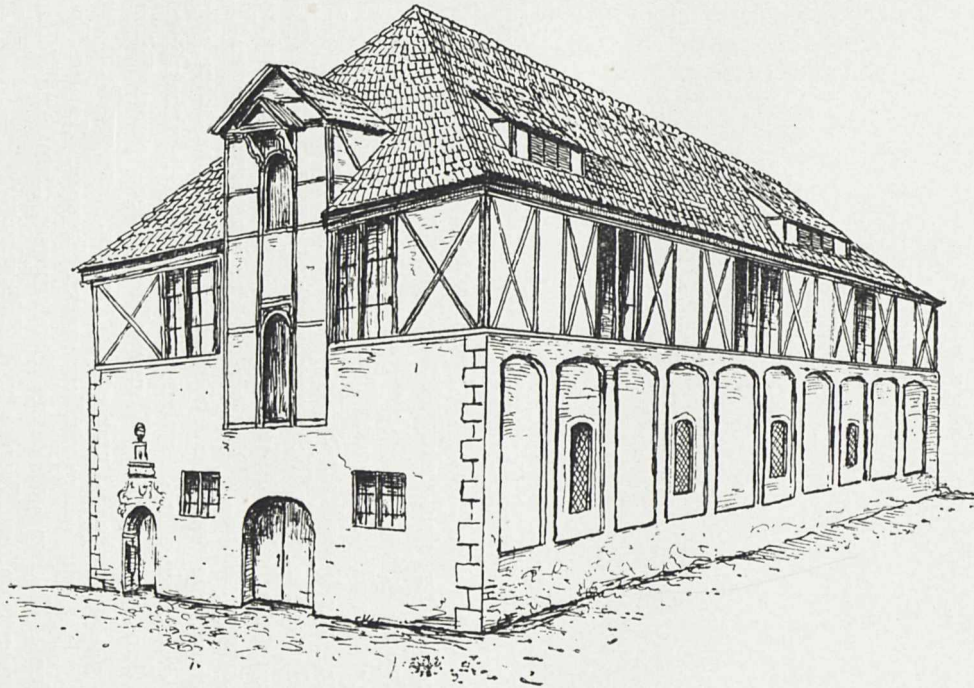


Fig. 35 Stettin; Schloß, die Reitbahn in der Kleinen Ritterstraße.
Skizze von A. Stubenrauch.

großen Vorzug, daß es keinerlei Veränderung durch Ausbau oder Umbau erfahren hat und noch heute so dasteht, wie es 1626 hergestellt ist. Das Gebäude steht mit der Schmalseite zur Straße, hat aber nicht die Form eines Giebelhauses, sondern eines in der Mitte der Front durch einen Windehalskerker (Fig. 36) wirksam belebten Breithauses.

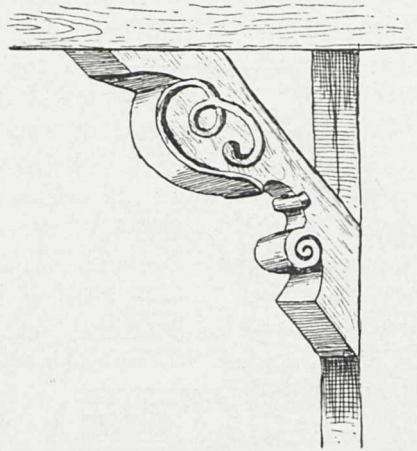


Fig. 36. Stettin; Schloß, Kopfband des Windehalskerkers an der Reitbahn.

Die dicht unter der Traufe des zur Straße abfallenden Walmdaches liegenden Fenster sind gekoppelt, die Fächer zwischen ihnen durch Andreaskreuze gebunden. Der ganze Aufbau macht einen recht harmonischen und wohltuenden Eindruck.

Von ganz besonderer Schönheit ist das ***Portal* (Fig. 37); aus feinem Sandstein vortrefflich gearbeitet, ist es in Anordnung und Ausführung das schönste Denkmal der deutschen Renaissance, das Stettin aufzuweisen hat. Die Gewände der jetzt zugemauerten Öffnung sind durch schmale gemuschelte Sitznischen verziert, das Ganze oberwärts mit gut gezeichneten und sauber gearbeiteten Reliefs bekrönt; diese bestehen aus zwei großen Wappenbildern, dem pommerschen und schleswig-holsteinischen⁸⁾, und einem Greifen, der ein Buch und ein Schwert trägt, dazu einige zierliche nackte Figuren. In den Zwickeln und anderen Flächen geschicktes Bandornament, an der Wölbung der Tür Diamantfassetten, Tropfen und Zahnschnitt.

Die Inschrift lautet:

I	V · G · G · BVGSLAVS HERTZOCK ZV STETTIN POMMERN	62	V · G · G · ELISABETH · GEB ZV · SCHLESWIG · HOLST. HERTZOGIN · ZV · STETIN ·	6
---	--	----	---	---

⁸⁾ Elisabeth, die Gemahlin Bogislaws XIV., stammt aus dem Hause Schleswig-Holstein-Sonderburg.



Aufnahme Noellner, Breslau.

Lichtdruck Albert Frisch, Berlin.

Fig. 37. Stettin; Schloß, Portal der Reitbahn (1626).

7. Die Schloßkirche.

Kugler, B St VIII a 152 — K S I 765. — Hainhofer, Reisetagebuch B St II 2, S. 18 ff. M B 1909, S. 69. — Vgl. Grundriss und Querschnitt (Fig. 38 und 39).

Den westlichen Teil des Nordflügels nimmt die Schloßkirche ein; wie das übrige aus Ziegeln in Putzbau errichtet, ist sie einfach rechteckigen Grundrisses (Fig. 38), einschiffig, im lichten 36,5 m lang, 12 m tief und 15 m hoch; der im Westen der Kirche vorgelagerte Turm (Fig. 16) ist geviertförmigen Grundrisses bei 11,5 m Seitenlänge. In der Südwand des Turmes und zwischen der Südwand der Kirche und der Nordwand des Mittelflügels des Schlosses sind geradläufige, sehr schmale von außen zugängliche Treppen ausgespart; eine dritte ebenso angelegte in der Nordwand ist von innen zugänglich. Das Schiff ist mit einer flachen Stichkappentonne überwölbt; die bei dem Ausbau (1862) eine jetzt beseitigte netzartige Musterung durch Rippen erhalten hatte; die Turmhalle ist mit einem neueren Sterngewölbe bedeckt. Die Außenwände sind am Turme und Kirche glatt, die Strebepfeiler des Schiffes, je fünf an der Langseite, treten 2 m tief in das Innere vor, zwischen ihnen sind zwei Reihen flachbogig unterwölbter, loggienartiger Emporen angeordnet, eine untere dritte später eingefügte ruht auf Balken (Fig. 40); an den Schmalseiten, die der Strebepfeiler entbehren, sind die Emporen auf gemauerten Vorkragungen weitergeführt. Die Pfeiler sind im Niveau der gemauerten Emporen so hoch und breit durchbrochen, daß ein bequemer Umgang um das ganze Kircheninnere gebildet ist. Als Sakristei und Konfirmandenraum dient ein Joch des im Osten anstoßenden Erdgeschosses des Schlosses. Das Innere der Kirche ist architektonisch durchaus schlicht gehalten, ein Chorraum nicht abgesetzt, Einzelzierformen fehlen gänzlich, das Ganze ist auf Raumwirkung berechnet, diese ist erreicht und war auch bei der früher sehr minderwertigen farbigen Behandlung vorhanden; 1908/1909 ist die Kirche von Paul Kutschmann-Berlin aufs neue ausgemalt.

Antonius Wilhelm hat in dem Gebäude ein Vorbild geschaffen für größere evangelische Saalkirchen, das sich von dem überkommenen gotischen Schema in glücklicher und geschickter Weise freimacht. Einen Vorgänger hatte er in dieser Beziehung an dem Erbauer der Kirche des Schlosses Hartenfels in Torgau, Nickel Grohmann (1544); die engen Beziehungen, die damals zwischen dem pommerschen und sächsischen Fürstenhause bestanden haben, machen es sehr wahrscheinlich, daß dem Italiener der Torgauer Bau nicht unbekannt war und ihm vielleicht als Muster gedient hat. Dehio, Handbuch I S. 294.

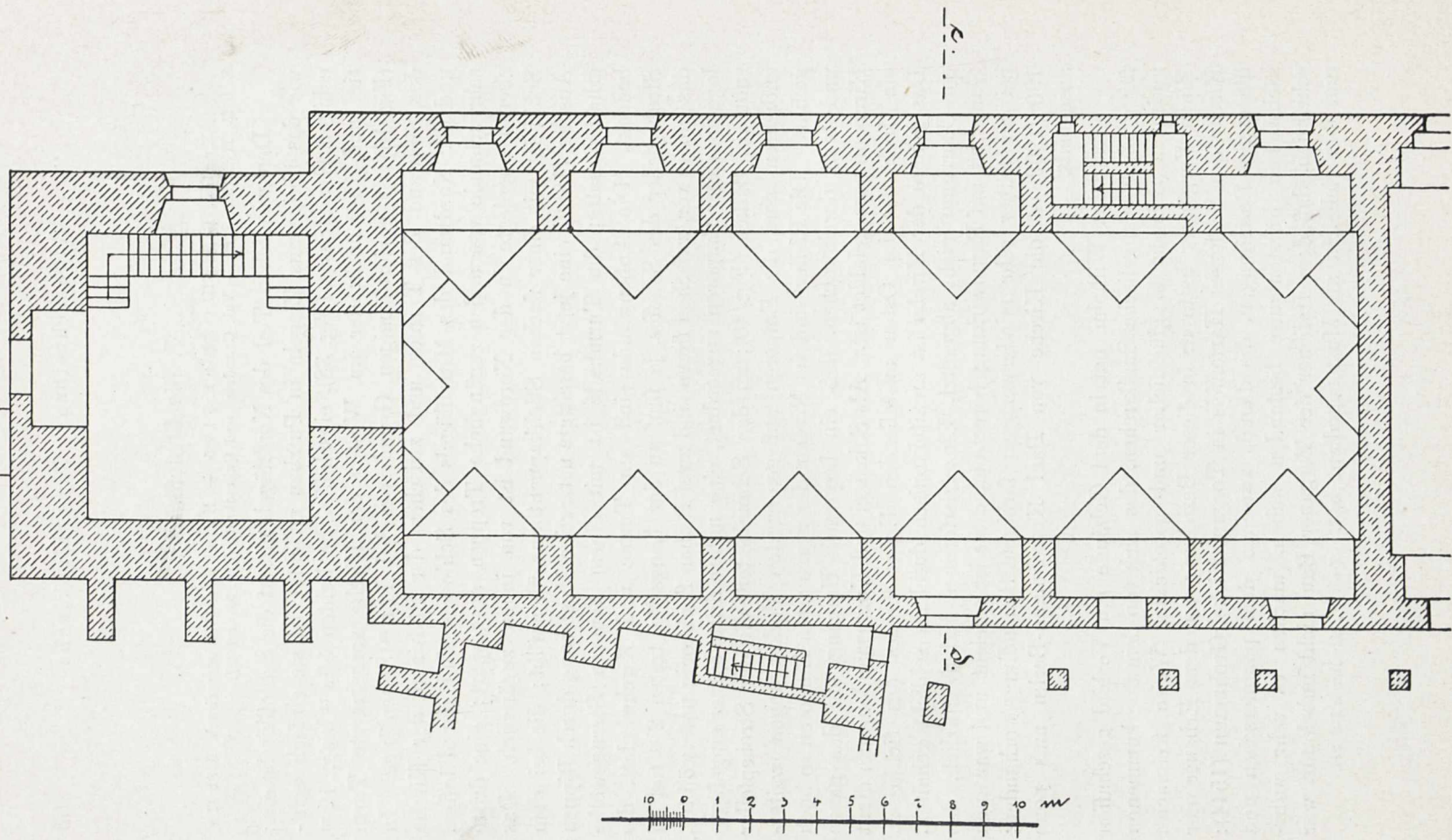


Fig. 38. Stettin; Schloßkirche, Grundriß vor der Entfernung des Hallenganges.

Das Äußere der Kirche entspricht in vornehmer Einfachheit der Gesamterscheinung des Schlosses, dem sie sich als integrierender Teil einfügt (Fig. 16). Die rechteckigen Fenster sind den im Innern durch die Emporen gebildeten Geschossen entsprechend angeordnet und harmonieren mit den Fenstern des anstoßenden

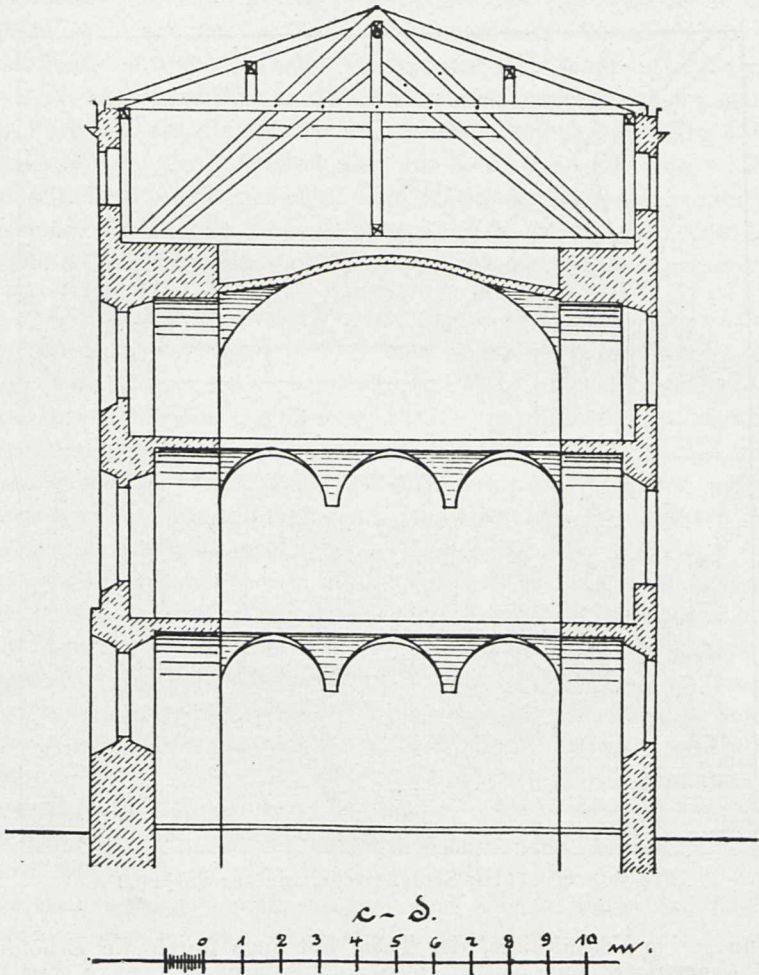


Fig. 39. Stettin; Schloßkirche, Querschnitt bei c-d.

Schloßbaues; in den Sturz des obersten der über dem Südeingange gelegen ist, wie am Mittelflügel, die Jahreszahl 1577 in den Sandstein eingegraben. Der Turm erhebt sich in völlig glatten, nur durch die schmalen, ungleich großen und unsymmetrisch

gestellten Fenster gegliederten Flächen, die über stark ausladendem Hauptgesimse von Flachgiebeln überstiegen sind; die Bekrönung bildet eine mit vorzüglich patiniertem Kupfer gedeckte Barockhaube mit durchbrochener Laterne und darüber dem vergoldeten Schmucke der Königskrone und des Namenszuges des Königs Friedrich Wilhelm I. Das Ganze des Turmes steht zu dem übrigen Schloßgebäude auch jetzt



Fig. 40. Stettin; Schloßkirche, Inneres vor 1862

noch in gutem Verhältnisse, der Turm hat auch durch die Erhöhung des anstoßenden Nordflügels um ein Stockwerk an beherrschender Wucht kaum eingebüßt (Fig. 31).

Die Portalvorbauten sind moderne Zutaten.

In Pommern ist die Gesamtanlage des Innern nur in Franzburg nachgeahmt, wo ein Querflügel der ehemaligen Zisterzienserkirche, wie es scheint, im Ausgange des 16. Jahrhunderts für die evangelische

Gemeinde des Städtchens als Kirche hergerichtet ist. Vgl. v. Haselberg, B Str 26. Außerhalb Pommerns ist die Kirche des 1601—1607 von Johannes Schoch ausgeführten Friedrichbaues in Heidelberg in Anlage und Ausführung, namentlich in der Schlichtheit der Architektur mit unserer Schloßkirche genau übereinstimmend, nur das Gewölbe ist dort reicher ausgebildet. Die Schloßkirche in Schmalkalden, die in manchen Beziehungen unserer Kirche verwandt erscheint, ist gleichwohl in sehr wesentlichen Dingen von ihr unterschieden. Sie ist erheblich kleiner, dreischiffig mit freistehenden viereckigen Arkadenpfeilern, vierjochig, die Architektur zierlich gegliedert; auch am Mauerwerk reich ornamentiert; die Farbe ist auf die Ornamente gesetzt; der Grund weiß, die sehr flache Tonne des Mittelschiffes durch unorganische feine Rippen kymatischen Profiles gemustert. Die Fläche der Kappen mit Ornamentmalerei bedeckt, die Bogenleibungen glatt und farblos. Fertig laut Inschrift 1588. Erbauer war Wilhelm Hofmeier. Vgl. Laske, die Wilhelmsburg in Schmalkalden.

Die Schloßkapelle in Carulath, Lutsch, Verzeichnis III 72, Bildwerk Tafel 82, die ebenfalls in Vergleich zu unserer Schloßkirche gestellt ist, gehört einer noch jüngeren Zeit an und ist 1618 gebaut; sie weicht mit ihren Stellungen zierlich gemusterter Pfeiler, wenn auch im Grundrisse verwandt, doch erheblich von unserer Kirche ab. Auch die Schloßkapelle in Celle kann nicht als ein verwandtes Bauwerk angesehen werden. Ihr Grundriß ist ganz abweichend, in ihrer ersten Anlage spätgotisch ist sie schon 1485 gebaut, allerdings 1570 ausgebaut worden. Siebern, das Königliche Schloss in Celle, S. 16. Die flachbogigen Emporen dürften hier erst dem späteren Ausbaue zuzurechnen sein. Hainhofer, der die Stettiner Kirche 40 Jahre nach ihrer Erbauung sah, beschreibt sie folgendermaßen: „Diese Kirche ist ziemlich groß, hat ringsumher drei Bogen oder gewölbte Gänge übereinander, zur ebenen Erde haben die Diener und Leute aus der Stadt ihren Stand, im mittleren Gange die Fürsten, Räte, Junker und Pagen, im obersten die Fürstinnen, Frauenzimmer und Mägde. Im Chor ist ein Altar, daneben eine eiserne Truhe, darin die zur Kommunion gehörenden Patenen und Kelche, dabei ein eingefaßter Stand (Beichtstuhl) für die Fürsten, wan sie zu kommunizieren gedenken, dahinter sind Kasten, darin das Chorhemd und zweierlei samtene Meßgewänder mit gestickten Kreuzen, die der Priester bei der Kommunion anlegt, hängen. In der Kirche ist ein Stein, darauf Otto Bischof zu Bamberg soll gestanden haben, als er die Pommern getauft hat, davon man noch die Spuren im Steine sieht⁹⁾. Bei der Kanzel ist das Gewölbe zu den fürstlichen Begräbnissen, in welchem bereits liegen: Bogislaw X. † 1523, Georg I. † 1531,

⁹⁾ Ein Stein mit solchen Merkmalen ist heute nicht mehr vorhanden.

Barnim XI. † 1573, diesen drei Fürsten ist jedem an den Pfeilern ein Küräß gesetzt, und die Hof- und Blutfahne daneben gesteckt worden. Ferner Johann Friedrich † 1600, Barnim XII. 1603, Kasimir IX. † 1605, Bogislaw XIII. † 1606. Diese vier sind Brüder gewesen und nach einander regierende Fürsten, jedem von ihnen ist an den Pfeilern ein Küräß gesetzt mit der Hof- und Blutfahne. In den Hof-fahnen ist der ganze pommersche Titel mit goldenen Buchstaben geschrieben, dabei stecken die kleinen Fahnen mit Wappen, als Stettin-Pommern, Kassuben, Wenden, Rügen, Usedom, Wolgast, Gützkow. (Über die späteren Bestattungen vgl. unten in dem Abschnitte von der Fürstengruft.) In dem Oratorium des Herzogs hängen zwei Engel von Christoph Schwartz auf silberne „teletta“ gemalt, welche nebst einem Marienbilde von derselben Hand gemalt Herzog Wilhelm von Beiern verehrt hat. In dem Oratorium der Fürstin und auf einem Gange hängen zwei Gemälde von Lucas Kronacher.“¹⁰⁾

Ausstattung.

Denkmäler aus Stein.

Standbild eines Bischofs aus Sandstein, 1,55 m hoch, auf einer 0,60 m hohen Konsole stehend in die äußere Südwand des Turmes eingelassen; stark beschädigt, der Figur fehlen das Antlitz und beide Arme (Fig. 6). Die Form der Mitra und die Faltung der Gewandung weisen auf das 14. Jahrhundert, der Standort und die als Täuflinge aufgefaßten Kindergestalten des Konsolenfrieses auf den Pommernapostel, den Bischof Otto von Bamberg, den Schutzheiligen der vordem an dieser Stelle stehenden, 1575 abgetragenen Ottenkirche; die Bildung des lockigen Haupthaars zeigt augenscheinliche Verwandtschaft mit älteren Bamberger Skulpturen. Vgl. Denkmalpflege 1905, S. 95. Stettin stand während des ganzen Mittelalters in sehr nahen Beziehungen zum Michaelskloster in Bamberg, der eigensten Stiftung Ottos. Wehrmann, B St XXXVII, 477. Herzog Barnim III., der Stifter der Ottenkirche, kannte Bamberg aus eigener Anschauung. Mit besonderem Geschicke sind die leider vielfach beschädigten Kindergestalten behandelt.

Kugler, B St VIIIa 177 = K S I 786.

Grabplatten aus Kalkstein. 1. Früher zum Teil durch die Altarstufe verdeckt, an der einen Schmalseite unvollständig; der Rest 1,50 : 0,85 m; er zeigt unter einem Baldachine in Umrißlinien den oberen Teil der Figur eines Mönches, der die Hände zum Gebet erhebt; an den Ecken Vierblätter, am Rande in gotischen Majuskeln die

¹⁰⁾ Diese Gemälde sind nicht mehr vorzufinden, die Kürasse sollen nach Berlin in das Zeughaus geschafft sein.



Fig. 41. Stettin; Schloßkirche,
Grabplatte des Ritters von Rehberg (1370).

Inschrift: **..CTA: VICENON: VDT: AVGVSTIVS: SIDLV:**
DV: IVSPAS: Die Buchstaben sind vielfach weggetreten, daher die Lesung unsicher; die Bedeutung unklar. 14. Jahrhundert. — *2. Für den Ritter Henning von Rehberg (Fig. 41), 2,50 : 1,60 m; mit dem Bilde des Verstorbenen in Umrißlinien; der jugendliche Ritter steht unter einem mit reichem architektonischen Schmucke verzierten Baldachine, in voller Rüstung hält er mit der Linken den bis an den Hals reichenden Zweihänder so vor sich, daß das von Griff und Parierstange gebildete Kreuz seine Brust bedeckt, die Rechte hält er, die innere Handfläche dem Beschauer zukehrend, empor; auf jeder Seite neben dem Baldachine eine stehende Heilige und über ihr ein tubablasender Engel; zu den Füßen des Ritters die mit dem Turnierhelm gezierten, liegenden Wappenschilder der Rehberg und Tornow. An den Ecken die Abzeichen der Evangelisten und am Rande umlaufend in gotischen Minuskeln: *hic · iacet · dñs · hennighus · de · rebergh · miles · qui · obiit · anno · dñi · m^o · ccc^o · lxx^o · sabbato · post · festū · ascensionis · dñi · cuius · aīa · per · piam · mīam · dei · requiescat · ī · pace · amen*. Zur Rechten des Ritters ein Spruchband mit den Worten: *oret · voce · pia · pro · nobis · virgo · maria* · (1370).

Die Ausstattung des Steines ganz ähnlich der Grabplatte für zwei Frauen des Hauses Rehberg in Damitzow, Kr. Randow, aus dem Jahre 1369. Henning von Rehberg war ein Bruder des Kamminer Bischofs Philippus, der 1370 zur Regierung gelangte. Vgl. Band II, S. 10 und 11 nebst Titelbild. Kugler, B St VIII a 180 = K S I 788.

Taufe aus Sandstein, 99 cm hoch bei 39 cm Seitenlänge der sechseckigen Schale; der Schaft abgesetzt und mit einem Ornament in Renaissanceformen verziert, der Fuß aus Holz ergänzt. Die Seitenwände der Schale zeigen ein ausgegründetes griechisches Kreuz, in dessen Mitte Engelköpfchen und Diamantfassetten abwechseln; am oberen Rande: *HE · MAKET · VNS · SALICH · DORCH · DAT · BAD · DER · WEDERGE BORT · VNDE · VOR · · · INGE · DES · HILLIGEN · GEISTES · TITVM · III*. Aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Überstrichen und teilweise vergoldet. Der aus Holz in durchbrochenem Blattwerk geschnittene und ganz vergoldete Deckel aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts hat anscheinend vordem einem anderen Zwecke gedient.

Denkmäler aus Holz.

**Epitaph für Herzog Bogislaw X.* (Fig. 42) aus Holz geschnitten, farbig bemalt und vergoldet; 3 m hoch und 1,45 m breit. Der Herzog ist mit seiner Familie etwas unter Lebensgröße in hohem Relief dargestellt vor dem Gekreuzigten knieend und betend, auf vergoldetem

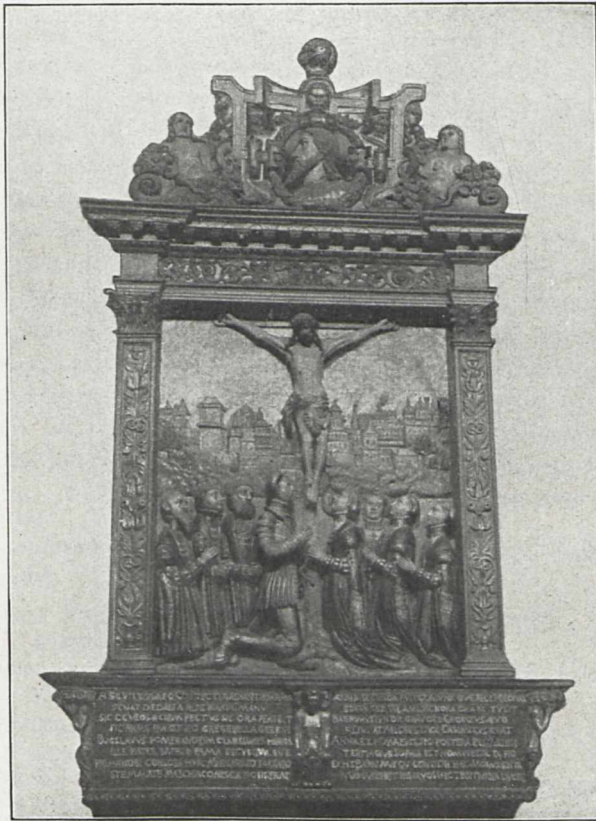


Fig. 42 Stettin; Schloßkirche, Epitaph Bogislaw X.

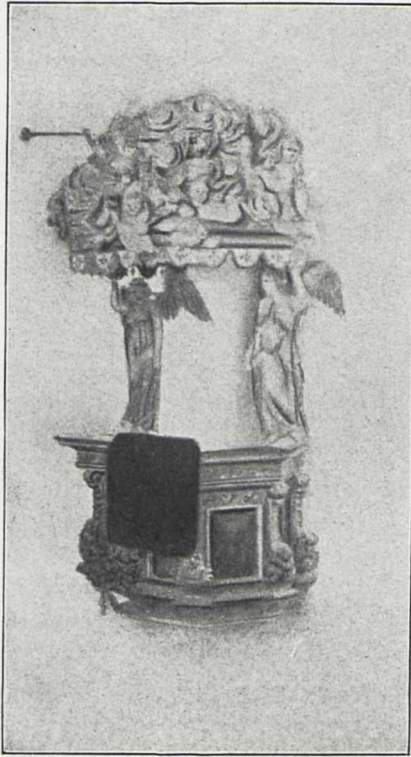


Fig. 43. Stettin; Schloßkirche, Kanzel vor 1862
(nach einer älteren Photographie).

Hintergrunde das himmlische Jerusalem. Der mit der vollen Rüstung bekleidete Herzog trägt auf dem Haupte die durchbrochene goldene Haube, der er im Alter sich statt einer Perücke zu bedienen pflegte, neben ihm knieen seine Söhne Georg, Barnim und Kasimir, auf der andern Seite des Kreuzes seine zweite Gemahlin Anna, Tochter des Königs Kasimir von Polen, und die drei Töchter. Porträtähnlichkeit ist angestrebt und wie der Vergleich mit andern Bildnissen lehrt, erreicht. Die Figuren haben, obwohl in Haltung und Gebärde starr, doch ein entschieden persönliches Gepräge. Bedeutender ist der Kunstwert des architektonischen Aufbaues. Eine formvollendete Pilasterarchitektur in Renaissanceformen bildet die Umrahmung des ganzen Werkes; oben wird es abgeschlossen durch einen von Ornamenten gebildeten, durchbrochenen Aufsatz, in dessen Mitte ein männliches Brustbild von einer Kartusche umschlossen ist, während an den Seiten zwei weibliche Halbfiguren Blumengewinde halten. Die Verzierungen des von Atlanten getragenen Gebälkes und der Pilaster tragen gleichfalls den ausgesprochenen Charakter der Renaissance. Das leider übermalte Denkmal hat nicht allein durch diese Dekoration, die zu den frühesten ihrer Art in Pommern gehört, einen besondern Wert, sondern auch eine erhebliche geschichtliche Bedeutung, da es das einzige Prunkstück ist, das in der einst mit solchen so reich geschmückten Schloßkirche als Erinnerung an das einstmalige Herrscherhaus sich noch erhalten hat, zumal es gerade dem bedeutendsten seiner Mitglieder gewidmet ist. Kugler, B St VIIIa 228 = K S I 816. — M B 1898, S. 140. — J. Mueller in M B 1894, S. 49.

Den unteren Abschluß bildet eine predellaartige Tafel mit der ausgegründeten Inschrift:

HAEC VT IMAGO VIRI TECTI RADIANTIBVS ARMIS
 SIGNAT DAEDALEA RITE PARATA MANV,
 SIC OCVLOS, FACIEM, PECTVS, SIC ORA FEREBAT,
 SIC ARMIS FVLST PRO GREGE BELLA GERENS
 BVGSLAVS POMERANORVM CLARISSIMVS HEROS,
 ILLE PATER PATRIAE, FAMA DECVSQVE SVAE.
 PRIMA TORI CONSORS HVIC MARGARIS EDITA CLARO
 STEMMATE MARCHIACO NESCIA PROLIS ERAT.
 ANNA SECVNDA FVIT CONIVNX QVAE REGE POLONO
 EDITA SEX TALAMI PIGNORA CLARA TVLIT.
 BARNIMVS JVNIOR, GRAVIORE GEORGIVS AEVO,
 FILIVS AT MEDIVS DVX CASIMIRVS ERAT
 ANNA ET PRIMA FVIT, SED POSTERA FILIA ELISSA,
 TERTIA QVAE SOPHIA NOMINE DICTA PIO.
 EX HIS BARNIMVS QVI CONDIDIT HAEC MONVMENTA
 NVNC SVPEREST RELIQVOS HAEC TEGIT VRNA DVCES.¹¹⁾

¹¹⁾ Der letzte Satz der Inschrift ist so unbestimmt gefaßt, daß sich eine sichere Begrenzung für die Entstehungszeit des Denkmals nur nach

Kanzel (Fig. 43); bei dem Ausbau von 1862 des Daches und der Treppe beraubt, sowie der in den Füllungen der Brüstung befindlichen, seitdem in das Altertummuseum übergegangenen Ölgemälde auf Holz.

Die Kanzel selbst entstammt der Zeit Friedrich Wilhelms I., die Gemälde sind älter und schon zur Zeit der Erbauung der Kirche entstanden, also um 1577. Haben sie auch nicht den hohen Kunstwert, den Kugler ihnen beilegt, indem er raphaelische Einflüsse in ihnen erkennen will, B St VIII a 239 = K S I 823, so sind sie doch in hohem Grade beachtenswert. Julius Mueller hat sie in mehreren Aufsätzen besprochen, B St XX, 134 ff. und aus dem einen von ihnen Folgerungen für die Baugeschichte der Ottenkirche gezogen, denen wir als zu weitgehend nicht folgen können, dagegen entnehmen wir seinen übrigen sehr sorgfältigen und vorsichtigen Untersuchungen und Mitteilungen über die ehemalige Kanzel unbedenklich das Nachstehende. Die aus Holz geschnitzte Kanzel bestand hauptsächlich aus Teilen eines Achtecks, die schwebend an dem mittleren Nordpfeiler des Schiffes befestigt waren; unten schloß sie mit einem konsolenartigen Ornamente ab. Rückwärts führte aus der westlichen Fensternische eine bequeme gerade Treppe hinauf, in der sich die Brüstung der Kanzel mit ihren überhöht quadratischen Feldern fortsetzte; letztere waren mit historischen Gemälden geschmückt, alle übrigen Teile der Brüstung aber mit ebenso reichen wie geschmackvoll gedachten meist vergoldeten Zierraten in Blätterwerk von vortrefflicher Arbeit bedeckt. Von den bisher geschilderten Teilen der Kanzel hat sich der Hauptteil derselben freilich in dem Kelche der neuen erhalten, doch ist die architektonische Wirkung eine andere geworden. Die heutige Kanzel hat, auch abgesehen davon, daß ihr der stattliche Aufgang fehlt, nicht mehr die Räumlichkeit der alten; sie ist näher an den Pfeiler gerückt und erscheint auch innerlich verengt. Über dem Kelche der Kanzel erhob sich ehemals ein Dach, das von zwei jünlingsartigen Engeln getragen wurde.

einer Seite ergibt. Kasimir starb 1518, Elisabeth schon vor ihm, Georg 1531, Anna als Witwe des Herzogs Georg I. von Liegnitz 1550, Sophie als Witwe des Königs Friedrich I. von Dänemark 1568, Barnim 1573; die Anfangsworte der vorletzten Zeile ex his können nach ihrer Stellung auf alle Geschwister bezogen werden, dann wäre das Denkmal zwischen 1568 und 1573 errichtet; die Worte der letzten Zeile reliquos duces lassen sich allenfalls auch auf weibliche Mitglieder der Familie beziehen, aber die Worte haec urna nur auf die Gruft in Stettin, während Anna in Liegnitz und Sophie in Schleswig, woselbst im Dome ihr Sarg noch heute zu sehen ist, beigesetzt sind. Schließt man aber die Schwestern aus, so erweitert sich der Zeitraum auf die Jahre 1531—1573. Den Stilformen nach gehört das Werk eher der Mitte als der zweiten Hälfte des Jahrhunderts an, es wird dem 1543 errichteten Gedächtnissteine für Barnim III. (Fig. 5) ziemlich gleichzeitig sein.

Diese Engel standen auf den Seiten der Brüstung und zeichneten sich aus durch die Anmut ihrer Bewegung; die nackten Teile waren weißlich bemalt, die Gewänder vergoldet. Das Dach selbst bestand aus einer goldfarbigen, reich befransten Decke, auf die sich aus graugetärbten Wolken kleine Engel, darunter ein tubablasender herabließen; hinter den kegelförmig aufgetürmten Wolken strahlte eine große goldene Sonne. Man konnte gewiß auch diesem Teile der Kanzel ein volles Lob nicht versagen. Mit Wand und Pfeiler war sie durch einen großen blauen Teppich verbunden, der als koloristischer Hintergrund um den Pfeiler gemalt war. Das Ganze machte einen sehr befriedigenden und harmonischen Eindruck und erinnert an die gleichzeitigen Schöpfungen des Hofbildhauers Maternoni in Schwedt a. O., dem die schöne Barockkanzel in Königsberg i. N. verdankt wird. Die Ölgemälde, mit denen die Kanzel ehemals geschmückt war, sind jedenfalls von einer früheren Kanzel übernommen worden, alles übrige stammte aus jener Bauperiode Stettins, die mit der Besitznahme durch Friedrich Wilhelm I. beginnt, wie denn das Innere der Kirche damals überhaupt eine durchgreifende Erneuerung erfahren zu haben scheint. So ließen die 1862 entfernten Flügeltüren, die zu den an den Kirchenraum stoßenden Nebenräumen führten, und nicht minder der vergoldete Teppich aus Stuck, der vor 1862 das Altarbild umgab, deutlich die gleiche Entstehungszeit mit der Kanzel erkennen.

Die früher der Kanzelbrüstung eingefügten fünf Ölgemälde sind Holztafeln von 60 cm Höhe, die eine 50 cm, die andern 40 cm breit; die Figuren des Vordergrundes sind 21 cm hoch. Dargestellt sind die Erschaffung der Eva und der Sündenfall (auf derselben Tafel), Jesu Versuchung in der Wüste, Jesu Predigt auf dem See Genezareth, die Ehebrecherin im Tempel, eine Predigt in einer evangelischen Kirche. Die im ganzen gut erhaltenen Bilder haben manche Vorzüge in der Behandlung der Farbe, aber sie leiden auch an manchen Mängeln, die nicht allein durch die Kleinheit der Figuren herbeigeführt sind. Gemalt sind sie nach dem Urteile Julius Muellers von einem Meister, der in der Cranachschen Schule vorgebildet, später italienischen Vorbildern folgte; übermalt, wie Kugler meinte, sind sie nicht, ihre Farben zeigen allerdings auffallende Frische. Der Rest der Kanzel ist 1909 durch reiche Vergoldung der Ornamente seiner früheren Erscheinung und Wirkung wieder näher gebracht.

Ölgemälde.

1. *Altaraufsatz.* Ein auf Leinwand gemaltes Pentaptychon in sehr einfachem, völlig glatten Rahmen, etwa 2,5 m hoch, 2,5 m breit; das Hauptbild im Mittelfelde enthält unter einem Halbrunde, in dem Gott

Vater von Engeln umgeben schwebt, in figurenreicher Darstellung die Anbetung der Heiligen Drei Könige, die Vorderseiten des ersten Flügelpaares links den Gekreuzigten mit Maria und Johannes, rechts den Auferstandenen; diese drei Gemälde sind so stark und so ungünstig übermalt, daß sich über ihren Kunstwert wenig sagen läßt; doch lassen sich in zweien der Königporträts die Herzoge Barnim XI. und Johann Friedrich erkennen; der letztere ist der Stifter des Altars, dessen Herstellung nach den übereinstimmenden Angaben der Chronisten in das Jahr 1577 fällt, Barnim war damals schon verstorben. Schließt man die Flügel, so zeigen sich auf der einen Rückseite Maria, auf der andern der verkündende Engel, so daß diese sich zu einem neuen Mittelbilde vereinigen, auf dem hinteren Flügelpaare erscheinen dann der Besuch der Maria bei Elisabeth und die Geburt Christi. Diese vier letzten Gemälde sind zwar mehrfach beschädigt, aber von Übermalung verschont geblieben. Als Meisterwerk ersten Ranges will Kugler sie zwar nicht bezeichnen, findet aber doch viel Treffliches in ihnen nach der Weise jener weicheren, farbenreichen Meister, die gegen das Ende des 16. Jahrhunderts in Rom auftraten; einige zarte Köpfe, namentlich den der Jungfrau in der Verkündigung möchte er einem Baroccio nahe stellen. Die Predella, die in ihrer Breite dem Mittelstücke gleich ist, ist von ungewöhnlich geringer Höhe, diese beträgt nur 24 cm. Dieses Größenverhältnis hat Veranlassung gegeben, die in der Predella enthaltene Darstellung des Abendmahls anders als sonst üblich ist zu gestalten; der Künstler hat durch das Bild des Abendmahls, in welchem die Köpfe der Teilnehmer nicht mehr als drei bis vier cm hoch sein konnten, den ihm zur Verfügung stehenden Raum kaum zur Hälfte ausfüllen können, deshalb hat er den zu beiden Seiten frei bleibenden Raum zu einer weiteren bildlichen Ausschmückung dazu verwendet, daß er zu beiden Seiten des großen Tisches kleine Anrichtetische gesetzt hat, von denen aus die Teilnehmer des Abendmahls von der Rechten mit Brot, von der Linken mit Wein bedient werden. Das Ganze ist leider sehr verdunkelt und zurzeit nur aus größter Nähe bemerkbar. Der Name des Meisters ist von Daniel Cramer¹²⁾ überliefert, er nannte sich *Johannes Baptista* und war, ehe er nach Pommern kam, Hofmaler des Brandenburgischen Kurfürsten gewesen. Julius Mueller, der alles, was über ihn zu ermitteln war, in den Baltischen Studien Band XXXVI, 78 zusammengestellt hat, nennt seine Malweise eine Verschmelzung des niederländischen, deutschen und italienischen Stiles; er wäre somit Eklektiker, der seinen Ruf als „der

¹²⁾ Großes Pommersches Kirchen-Chronikon IV, 26. Auch Friedeborn gedenkt seiner und gibt als Todestag den 6. April 1586 an. A. a. O. im Verzeichnis der Gestorbenen.

beste Maler in der Mark“ mehr seinen Bildnissen, als figurenreichen Gemälden zu verdanken habe.

*2. *Das Abendmahl* in lebensgroßen Halbfiguren auf Leinwand gemalt, 1:2,10^m, in breitem reich geschnitzten und ganz vergoldeten Barockrahmen; Kugler, B St VIII a 20 = K S I 823 bezeichnet das Bild als sehr tüchtig gemalt, wohlgruppiert, auch edel durchgehalten und erkennt in ihm die Manier des G. Honthorst.

*3. Auf Holz gemalt, 1,95:1,14^m; in schönem Rahmen mit ausgeprägten, sauber modellierten Renaissance-Ornamenten des 16. Jahrhunderts. Dargestellt ist *Luther* in Lebensgröße und ganzer Figur, porträtmäßig gemalt; am unteren Rahmen das Distichon:

LVTHERVS DECIMVM CONFECIT STRAGE LEONEM
DE CLAVA NOLI QVERERE PENNA FVIT.

*4. In gleicher Größe, Form und Ausstattung, *Melanchthon*, mit dem Distichon:

DIVERSAE HIS OPERAE SED MENS FVIT VNICA PAVIT
ORE LVTHERVS OVES FLORE MELANTHON APES.

Beide Bilder sind gut gemalt und gut erhalten, sie gehören in die Zeit der Erbauung der Kirche.

*5. Brustbild des Heilands (Fig. 44) in Lebensgröße auf Holz gemalt, 88:85^{cm}; seelenvolles Auge in edlem Antlitz; am Rande umlaufend die Worte: **SPECIOSVS FORMA PRAE FILIIS HOMINVM DIFFVSA EST GRATIA IN LABIIS TVIS. PS. 54.** Den vorhergehenden Bildern der Reformatoren etwa gleichzeitig.

6. Auf Holz gemalt, 1,30:1,39^m; umfangreiche Zusammenstellung biblischer Vorgänge beider Testamente: die Erhöhung der Schlange, der Quell in der Wüste, die Opferung Isaaks, die Kreuzigung Christi u. a. m.; in den Ecken die bezüglichen Bibelworte, die Jahreszahl 1572 und der Name des Malers *David Redtel* von Stettin nebst seinem Handzeichen. Vgl. Band II, 205 und B St XXXVIII, 76 und Band III, S. 46.

**7. Auf Leinwand gemalt, 0,76:1,40^m, die Figuren im Mittelgrunde 18^{cm} hoch; seit 1862 im städtischen Museum. Den hohen Kunstwert hat schon Kugler erkannt und die Entstehungszeit richtig bestimmt; wurde aber über den Gegenstand irre geleitet durch die in Stettin jedenfalls schon seit ältester Zeit herrschende Überlieferung, daß in dem Bilde der Empfang Bogislaws X. durch den Dogen auf der Rückkehr aus dem Morgenlande dargestellt sei. Es wird in der Tat der pomphafte und feierliche Empfang einer fürstlichen Person vorgeführt, aber wie Julius Mueller eingehend und überzeugend nachgewiesen hat, des König Heinrichs III. von Frankreich, als er im Jahre 1574 aus Polen über Venedig in die Heimat zurückkehrte.

B St XX, 127 ff. Derselbe Vorgang ist nämlich auch auf einem Gemälde des Andrea de Michieli aus Vicenza (Andrea Vicentino) in lebensgroßen Figuren geschildert; eine genaue Betrachtung lehrt aber, daß dieses große Gemälde, das im Dogenpalaste aufbewahrt wird, nicht etwa das Original ist, sondern in dem Stettiner Bilde die Originalskizze erhalten ist, nach der Andrea gemalt hat, und daß diese Skizze von der Hand eines andern als Andrea entworfen wurde. Eine dritte Darstellung des Vorganges, in fast lebensgroßen Figuren, aber unter wesentlichen Abweichungen, befindet sich in der Dresdener Galerie, eine vierte, auch in den Abmessungen mit dem Stettiner Bilde genau übereinstimmend, zu Paris im Louvre (Abteilung I, 267). Zu dieser gibt der amtliche Katalog eine eingehende Erklärung, die mit der Schilderung des Vorganges bei Sansovino in seiner Beschreibung Venedigs (1580) genau übereinstimmt, so daß über den Gegenstand ein Zweifel nicht bestehen kann. Das Dresdener Bild trägt den Namen des jüngeren Palma, eines Zeitgenossen Andrea Vicencinos. Das Pariser Bild wird von dem Katalog dem Andrea Vicencino zugeschrieben und hinzugefügt, daß es früher irriger Weise als ein Werk des Paolo Veronese gegolten habe. Nach dem Urteile Muellers, der alle vier Bilder gründlich studiert hat, ist das Stettiner Bild weit über die andern zu stellen. Kugler war geneigt, es dem Venetianer Tintoretto zuzuschreiben; Mueller möchte es lieber einem der Schüler des Paolo Veronese oder diesem selbst zuweisen. Der Katalog des Stettiner Museums S. 21 bezeichnet es als ein Werk des Johann van Aken. Von wem diese Bestimmung herrührt und worauf sie begründet ist, habe ich nicht ermitteln können.

Wie dem auch sei, jedenfalls ist es von der Hand eines großen Meisters geschaffen. „Meisterhaft ist in dem Bilde vor allem die Sicherheit, mit der jede Form mühelos aus der Hand des Malers hervorgeht, und durch alle Register der gebrochenen Lichter und Farben hindurch jedem Einzelnen der Ton gegeben wird, der ihm in dem Ganzen zukommt. Scheint die Gesamtwirkung zu sehr ins Trübe und Graue zu gehen, so darf nicht vergessen werden, daß bei einer Ausführung im Großen die Gesamtwirkung eine andere geworden wäre, indem die Vordergründe mit ihren entschiedenen Tönen von selbst zu größerer Wirkung gekommen sein würden. Vor dem Bilde selbst ist der Eindruck nicht abzuweisen, daß es nicht eine Kopie, sondern eine Originalskizze sei, und zwar die Skizze zu einem größeren Gemälde, vielleicht gerade diejenige, die dem Andrea Vicentino zur Ausführung bestimmt wurde.“ Mueller a. a. O. 131.

Wie das Bild nach Stettin gekommen, ist nicht aufgeklärt; vielleicht hat es eines der im Anfange des 17. Jahrhunderts öfter nach



Fig. 44. Stettin; Schloßkirche, Christusbild des 16. Jahrhunderts.

Italien reisenden Mitglieder des pommerschen Fürstenhauses von dort mitgebracht, vielleicht gehört es auch zu den Erwerbungen, die der kunstsinnige Philipp II. in großer Zahl durch seine Agenten dort machen ließ. Jedenfalls hat es den Erwerbern von vornherein für eine Darstellung der Ankunft Bogislaws X. gegolten und ist deshalb als eine Erinnerung an den Ahnen nicht in die sonstigen Kunstsammlungen aufgenommen, sondern sogleich neben dem Denkmal dieses Herrschers in der Kirche aufgehängt worden. Dieser irrigen Ansicht über die Bedeutung des Gemäldes haben wir ohne Zweifel seine Erhaltung zu verdanken; hätte es nicht in der Kirche gehangen, so hätte es das Schicksal der übrigen Kunstschatze geteilt, die nach dem Aussterben des herzoglichen Hauses in alle Welt zerstreut oder verkommen sind.

*8. Auf Leinwand, 0,96 : 1,65 m; *herzogliche Leiche* auf dem Paradebette in ganzer Figur und Größe des Lebenden, mit Perlen, Juwelen und goldenen Ringen und Ketten reich geschmückt; gute Arbeit. Unten: V · G · G · P · H · Z · S · P · d. i. Von Gottes Gnaden Philipp II. Herzog zu Stettin Pommern, † 1618. Der Rahmen mit bescheidenen Verzierungen der Ecken. J. Mueller in M B 1894, S. 66.

9. *Desgleichen*, 0,90 : 1,04 m, in halber Figur und ganzer Größe des Lebenden; eine Inschrift fehlt. Das Bild stellt nach J. Muellers richtiger Bestimmung a. a. O. S. 55 die Leiche des Herzogs Kasimir IX., † 1605, dar.

10. *Desgleichen*, 0,55 : 0,68 m, des Herzogs Georg III., † 1617, in halber Figur, weit unter Lebensgröße; in kleiner ungeschickt aufgemalter Kartusche die Inschrift mit Namen, Titel, Geburts- und Todestag und Datum der Beisetzung.

11. *Desgleichen*, 80 : 70 cm, anonymes Leichenbild der Herzogin Anna Maria, Witwe Barnims XII., Tochter des Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg, † 1618, Bruststück in Vorderansicht und Lebensgröße. J. Mueller schreibt das Bild irrig der älteren Schwester Erdmut zu. Vgl. unten S. 95 Anm. Stark beschädigt.

Alle vier Leichenbilder sind von J. Mueller a. a. O. sehr eingehend beschrieben. Die Rahmen der drei letzten glatt.

12. und 13. *Pastorenbilder* auf Leinwand gemalt, des Hofpredigers Matthias Decenius, † 1663, 85 : 75 cm und des Hofpredigers Christoph Adam Fabricius, † 1710, 75 : 75 cm, Brustbilder in Lebensgröße.

14. Auf Leinwand gemalt, Mater Dolorosa, 0,96 : 0,41 m, anscheinend Kopie eines älteren Meisters.

15. Ansicht des Kircheninnern vor dem Ausbau von 1862, 44 : 38 cm, auf Leinwand gemalt, wertvoll für die Baugeschichte zeigt das Bild die Kanzel noch vollständig und das Gewölbe ohne das Rippennetz (Fig 40).

Denkmäler aus Metall.

***Türklopper* (Fig. 45 und 46); Bronzeuß mit vortrefflichem Stilgefühl entworfen und auf das sauberste ausgeführt; das überaus schöne Stück ist von Kugler B St VIII a, 175 = K S I 785 unterschätzt, weil er es von einem wiederholten Ölanstrich, der teilweise 1 cm Dicke erreichte, entstellte sah; nachdem der Anstrich entfernt, ist dem Gusse seine volle Schönheit wiedergegeben, die auch von dem mit Recht berühmten Apengeterschen Leuchter des Kolberger Domes Böttger, B K ö. I 88 nicht übertroffen wird. Die Höhe des Ganzen beträgt 41 cm, die Breite 40 cm; aus der Mitte tritt in vollendeter Schönheit ein Greifenkopf hervor mit aufgerichteten, spitzen Ohren, in dem von der Wurzel an gekrümmten Schnabel trägt er den Klopfing; die Augen sind weit geöffnet und blicken wild, alles atmet unbezähmbaren Mut und siegesbewußte Kraft, um den Kopf herum aber waltet der stille Frieden des Weltüberwinders; ein Weinstock schlingt sich mit seinen Reben als Umrahmung um das Haupt des Fabeltieres, die Reben bilden ein aus vier Kreisrunden zusammengesetztes, übereck gestelltes Viereck; Weinlaub und Trauben füllen die Zwischenräume, die 12 cm im Durchmesser haltenden Kreisrunde zeigen bildliche Darstellungen, die wie die ganze Umrahmung in flachem Relief gehalten sind; in dem untersten Runde liegt Isai, der Stammvater der Maria, schlafend, aus seiner Brust wächst der Weinstock hervor, in den seitlichen Runden sieht man zwei männliche Halbfiguren, ihr Haupt ist mit dem Spitzhute bedeckt und von Heiligenschein umgeben; sie halten Spruchbänder in den Händen mit der in Minuskeln eingemeißelten, an Jesaias 7, 14 und Lucas 1, 33 angelehnten Inschrift: *ecce virgo concipies et paries filium — et vocabis nomen eius jhesum*; die eine Figur zeigt mit dem Finger auf die Schrift, die andere hält die eine Hand wie rufend an den Mund. Attribute, nach denen die Personen als Heilige bestimmt werden könnten, sind nicht beigegeben, es ist wohl an die namhaftesten Verkünder des Messias, die Propheten Jesaias und Micha, oder statt des letzteren auch an Lucas zu denken. In dem obersten von zwei Trauben flankierten Runde sitzt Maria, das Jesuskind auf dem Schoße haltend, in ganzer Figur auf einem mit Seitenfialen verzierten breiten Throne. Jedes Einzelne ist auch in dem Beiwerke mit gleichem Geschicke entworfen und mit gleicher Sauberkeit durchgehalten, wie in dem den Eindruck des Ganzen beherrschenden Mittelstücke.

Welchem Meister das Kunstwerk verdankt wird, ist leider nicht zu ermitteln gewesen, das Stück selbst gibt darüber weder Aufschluß, noch Anhalt. An den Meister Nicolaus von Stettin zu denken, der

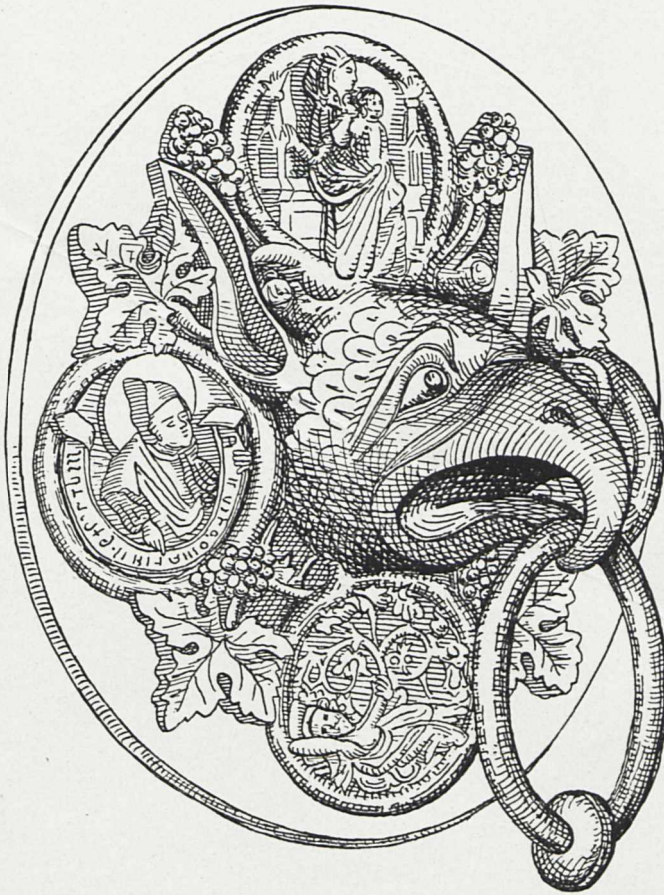


Fig. 45. Stettin; Schloßkirche, Türklopfer, Seitenansicht.



Fig. 46. Stettin; Schloßkirche, Türklopf, Vorderansicht.



Fig. 47. Stettin; Schloßkirche,
Valentinskelch (1509).



Fig. 48 und 49.
Stettin; Schloßkirche,
vom Valentinskelche.



Fig. 50. Stettin; Schloßkirche,
Barnimskelch (1558).

das Taufbecken von St. Blasien in Münden 1399 gegossen hat, geht kaum an, da der Klopfer einer früheren Zeit zuzusprechen ist und eher dem 13. als dem Ende des 14. Jahrhunderts angehört; auch hat er nicht der erst 1346 begründeten Ottenkirche, noch weniger der Schloßkirche von Anfang angehört, sondern der Marienkirche, die in der Mitte des 13. Jahrhunderts gestiftet wurde, und ist erst nach deren 1830 erfolgtem Abbruche an seine jetzige Stelle gelangt. Die Anbringung an der modernen Tür des modernen südlichen Vorbaues beeinträchtigt durch die Disharmonie der Formen und die Enghheit der Umgebung die Wirkung des Kunstwerkes sehr erheblich und setzt es der Gefahr, von unverständiger Hand aufs neue überstrichen zu werden, immer wieder aus.

Ein unvollkommener Abguß befindet sich im Germanischen Museum zu Nürnberg. Vgl. v. Bülow, B St XXXIII 104.

Abendmahlskelche. *1. Der *Valentinskelch* (Fig. 47), aus dem Sechsecke, silbervergoldet, 25 cm hoch; die Kupa spitzoval glatt, ihr unteres Drittel abgegrenzt durch eine mit heraldischen Lilien besteckte Schnur, die Fläche geflammt; der an den Ecken mit einer Fialenarchitektur besetzte Schaft sonst glatt; der **Knauf aus einem Gewinde plastischer Eichenblätter und Eicheln sehr eigentümlich und geschickt gebildet; der in einen Sechspañ auslaufende, ziemlich flache Fuß ist des auf das eine Blatt aufgenietet gewesenen Kruzifixus beraubt, auf ein zweites Blatt ist die Gestalt eines Abtes ohne Hirtenstab, das Bild des Stifters eingeritzt (Fig. 48), auf ein drittes die Jahreszahl 1509 in seltsamer Form der Ziffern (Fig. 49), am Rande der übrigen Blätter in spätgotischen Majuskeln die Inschrift: **TESTAMENTUM FRATRIS VALENTINI ABBATIS IN BUKOW.**¹³⁾ Der Seitenrand des Fußes zeigt Rankenwerk in durchbrochener Arbeit. Das Ganze ist in den kennzeichnenden Formen der spätgotischen Kunst gehalten, jedes Einzelne sorgfältig und geschickt ausgeführt.

**2. Der *Barnimskelch* (Fig. 50), silbervergoldet, 24 cm hoch; aus dem Sechsecke in gotischer Grundform; das sehr reiche Ornament ausschließlich im Stile der Renaissance, teils geätzt, teils getrieben und ziseliert, seine Pracht durch den Prunk verschiedenfarbiger Tafelsteine

¹³⁾ Valentinus Ludovici war 1507 bis 1513 Abt des Zisterzienserklosters See-Bukow im Kreise Schlawe, dann bis zu seinem Tode 1534 Abt des Mutterklosters in Kolbatz, dem er auch vor seiner Berufung nach Bukow angehört hatte. Der Besitz des Bukower Klosters wurde nach der Reformation wiederholt zur Versorgung jüngerer Mitglieder des Herzoglichen Hauses verwandt, so erklärt es sich leicht, daß der Kelch aus Bukow nach Stettin in den Besitz der Schloßkirche gelangte. Die Äbte von Bukow waren nicht baculati.

und fassettierter Steine erhöht, die, 72 an der Zahl, reihenweise über das Ganze verteilt sind. Die unten rundliche Kupa hat mit Rücksicht auf die evangelische Gemeinde einen vermehrten Rauminhalt, ihr oberer Rand zeigt ein $2\frac{1}{2}$ cm breites, kunstvolles Bandornament, der untere Teil ist mit einer durch Treibarbeit hergestellten Hülse belegt, die von Renaissance-Ornamenten umschlungene, trefflich gearbeitete Engelköpfe und ovale Buckel zeigt. Auf einem dieser Buckel die geätzte Inschrift: VAN · G · G · BERNIM · H · Z · STETTIN · POMMERN · DER · CASSV · BEN · V · WENDEN · FVRST · TO · RV · VND · GRAF · TO · QVT. Die anderen Buckel sind mit Ornamenten verziert, der Knauf nähert sich der flachen Kugelform der späteren Zeit; an die Stelle der Knöpfe sind Steine getreten; der Sechspfaßfuß getrieben und mit 36 Steinen geschmückt, er zeigt von Renaissance-Ornamenten mit Frucht- und Blumenstücken



Fig. 51. Stettin;
Schloßkirche,
Meisterzeichen des
Barnimskelches.

umrahmte Engelköpfe und unter Bergkristallen eine plastische Kreuzigungsgruppe und den goldgekrönten und goldbewehrten Greif des Herzogtums Stettin (die deckenden Kristalle messen nur 12 mm ins Geviert), ferner die Jahreszahl 1558. Die Steine sind so angeordnet, daß auf die Kupa und den Knauf je 18 kommen, auf den Fuß 36, diese je zur Hälfte auf die Oberfläche des Fußes und auf den Rand; einzelne fehlen, an dem Knaufe, der am meisten der Berührung ausgesetzt ist, fehlen ihrer allein fünf. Außer dem Stettiner Beschauzeichen, dem gekrönten Greifenkopfe, ist auch das Meisterzeichen (Fig. 51), ein lateinisches W, unter welchem ein Kreuz, eingeschlagen.

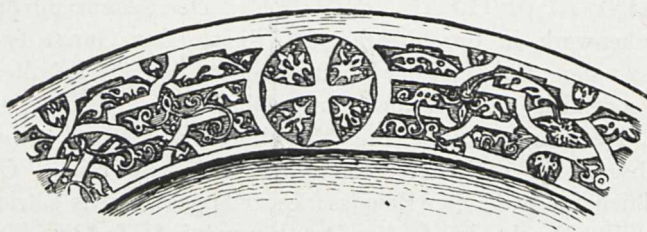


Fig. 52. Stettin; Schloßkirche, Randornament der Patene.

Patene, silbervergoldet, Durchmesser 19 cm; der Boden glatt, in den nur 2 cm breiten Rand ist ein sehr zierliches, verschlungenes Band nebst Signaculum eingätzt (Fig. 52), zum Barnimskelche gehörig.

Taufschüssel, Messingguß; Durchmesser $44\frac{1}{2}$ cm; im Boden der Sündenfall in Treibarbeit mit der verschnörkelten Minuskelumschrift: *tut.* usw., nicht im Gebrauche.

Glocken. M B 1888, S. 34 ff. 1. Durchmesser 2,30 m, etwa 122 Zentner schwer, von den Brüdern Voß in Stettin 1888 zum drittenmale umgegossen. Der erste Umguß erfolgte 1473. Nach handschriftlicher Aufzeichnung Steinbrücks¹⁴⁾ erhielt die Glocke damals die Inschrift in gotischen Minuskeln: Anno + dni + mcccclxxiii + refusa + est + hec + campana + ipso + die + beati + Bartholomei + o + reg + glorie + xriste + veni + cum + pace + Amen + (1473). Nach der Beschreibung Steinbrücks zeigte diese neue Glocke auf der einen Seite einen Wappenschild mit einem Greifen, über diesem den heiligen Otto, auf der andern Seite den Gekreuzigten mit Maria und Johannes, darüber einen Schild mit drei Rosen im Triangel. Außerdem waren noch zwei Wappenschilde vorhanden, der eine mit einem Greifenkopfe, dem Wappen Stettins, der andere enthielt drei mit den Spitzen niedergebogene Schwerter oder Nägel. 1858 wurde sie zum zweitenmale umgegossen von C. F. Voß in Stettin; der Guß kam erst nach zweimaligem Mißlingen zustande. Sie zersprang 1888 von neuem bei dem Trauergeläute für den ersten deutschen Kaiser aus dem Hause der Hohenzollern.

*2. Die *Ottoglocke*; Durchmesser 1,53 m; auch sie ist ein Umguß einer älteren aus der Zeit der Erbauung der Domkirche stammenden; die Inschrift lautet: Anno + dni + mcccc + lxxi + refusa + est + hec + campana + quam + quondam + Inelitus + dux + barnym + tercius + dedit + (1471). An der einen Seite in Umrisslinien ein mit einer Dornenkrone umgebenes, auf abgestuftem Sockel stehendes Kreuz (Fig. 53), an der andern Seite ebenfalls in Umrisslinien das Bild eines Bischofs in ganzer, unten etwas verkürzter Figur, 76 cm hoch, der mit der Linken den Hirtenstab haltend, die Rechte segnend über drei in einem Taufsteine sitzende Täuflinge streckt (Fig. 54 und 55). Auch ohne die Überschrift *otto* ist zu ersehen, daß der Pommernapostel dargestellt ist, dem die Kirche geweiht war. Auf derselben Seite zwei Wappenschilde mit Hausmarken. Das Bild des Bischofs ist mit Sicherheit in den Lehmmantel gerissen und stellt ihn, wie das älteste in Bamberg erhaltene Bild, bärtig mit wallendem Haupthaare dar (Fig. 56).

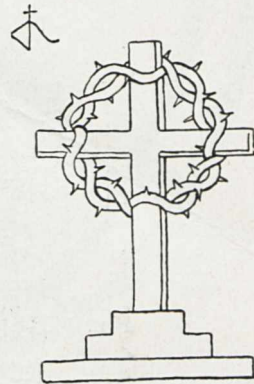


Fig. 53. Stettin; Schloßkirche, von der Ottoglocke.

3. Die *Johannesglocke*; Durchmesser 1,20 m; der Mantel glatt, ohne jede Verzierung, die Minuskeln der Inschrift sehr ungleich und sorglos

¹⁴⁾ In dem der Bibliothek der Gesellschaft für Pommersche Geschichte gehörigen Exemplare seines Buches Vom Ottenstift.

geformt, stehen teils rückläufig, teils auf dem Kopfe, teils schräg und sind nur mit Mühe zu entziffern: o + rex + glorie + veni + cum + pace + johannes + et + nomen + eius + Ihesus +; etwa um 1500.

*4. *Marienglocke*; Durchmesser 1,17 m; die Inschrift in vortrefflichen gotischen Minuskeln: anno + domini + m + ccccxxiiii + (1524). Als Trennungszeichen dient ein sauber modellierter gotischer Altar, dessen Unterbau sich in Arabesken auflöst. Unterhalb der Schrift ein groteskenartiger Fries (Fig. 57), aus abwechselnd männlichen und weiblichen Halbfiguren gebildet, deren Glieder sich in Voluten aufgelöst verschlingen. An der einen Seite in einer 12 1/2 cm hohen



Fig. 54. Stettin; Schloßkirche, von der Ottoglocke.

Mandorla Maria (Fig. 58), darunter in einem Rundschilde von 9 cm Durchmesser drei nicht sicher zu bestimmende Figuren, ferner ein 12 1/2 cm hoher Christophorus, alles in Relief modelliert. Sehr ähnlich den 1527 und 1525 gegossenen Eulenglocken in Klein-Schönfeld und Warsin. Vgl. Band II, 286 und 521.

5. *Silberglocke*; Durchmesser 0,37 m; sie zeigt in flachen gotischen Minuskeln die Inschrift: (Krone) + da + pacem + domine + (Krone). Steinbrück bemerkt in der schon erwähnten handschriftlichen Notiz: „eine, so ganz oben im Turm hängt und von Silber sein soll, wozu man aber nicht kommen kann“. Der Name Silberglocke ist allgemein im Gebrauche für kleine helltönende und nicht im Innern des Turms



Fig. 55. Stettin; Schloßkirche, von der Ottoglocke.



Fig. 56. Der heilige Otto auf dem Grabdenkmale der Michaelskirche in Bamberg.

hängende Glocken, er bezieht sich nicht auf das Metall, aus dem sie gegossen sind, dies ist auch hier das gewöhnliche Glockengut, die bekannte Mischung von Kupfer und Zinn. Die Glocke hing in der Laterne des Turmes und war schwer zugänglich; ihr Anker war schadhaft, sie wurde deshalb vor einigen Jahren abgenommen und befindet sich jetzt samt dem Anker im Altertums-Museum. Nach der Form der Schrift ist sie die älteste der Glocken des Schlosses.

Die *Zeitglocken des Uhrturmes* haben nicht die flache Form sogenannter Schalen, sondern die längliche der Läuteglocken; wir schließen ihre Beschreibung hier an, obwohl sie nicht zur Ausstattung der Kirche gehören.

1. Durchmesser 0,73 m; in gotischen Minuskeln: \$ **verb**um + **domi**ni manet + in + **etern**um + \$ anno + 1553 + **iar** + **goth** + **mi** + **tomes** + **brug**man \$.

2. Durchmesser 1,02 m; in lateinischen Kapitalen: **VERBUM** + **DOMINI** + **MANET** + **IN** **ETARNUM** + **ANNO** 1567 + **GOTH** + **MI** + **JOCHGEM** + **TESKENDORP** + **SO** **SPREKT** + **GODT** + **DE** + **HERE** + **ROP** + **MI** + **AN** + **IN** + **DE** + **NOT** + **ICK** + **WILL** + **DI** + **ERHOREN** + **VNDE** + **DV** + **SKALT** + **MI** + **PRISEN** \$.



Fig. 57. Stettin; Schloßkirche, vom Fries der Marienglocke.

Die Fürstengruft.

Die Fürstengruft, ein mit einer Tonne geschlossenes Gewölbe, etwa von der Breite des Altars, erstreckt sich der Länge nach von der Stufe, mit welcher der erhöhte Altarraum beginnt, bis an die Wand hinter dem Altare, ihre Wände sind mit Rapputz bedeckt. Das Gewölbe hat eine Scheitelhöhe von 3 m. Früher von der Kirche aus zugänglich, ist es jetzt von allen Seiten vermauert. Zum letztenmale besichtigt wurde die Gruft in höherem Auftrage am 28. November 1862 durch den damaligen Bauleiter Regierungs- und Baurat Homann in Begleitung des Königlichen Oberzeremonienmeisters Grafen Stillfried von Alcantara, denen sich zwei Mitglieder des Vorstandes der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde, Professor Dr. Hering und Rentier F. F. Schiffmann, angeschlossen hatten. Vorgefunden

wurden laut Mitteilung des letzteren 16 Särge, 14 auf dem Fußboden in drei Reihen stehend, zwei andere darüber gestellt, diese letzteren von Holz, alle übrigen aus Zinn, und sehr ähnlich in der mit flachen Deckeln versehenen Form; sie ruhen auf Löwenklauen, die auf kleine Untermauerungen gestellt sind, so daß die Luft frei unter den Särgen durchstreifen konnte. Sämtliche Särge tragen Inschriften, die festzustellen damals leider verabsäumt wurde. In den Zinnsärgen wurden kleinere Holzsärge vorgefunden, über dem Gesichte

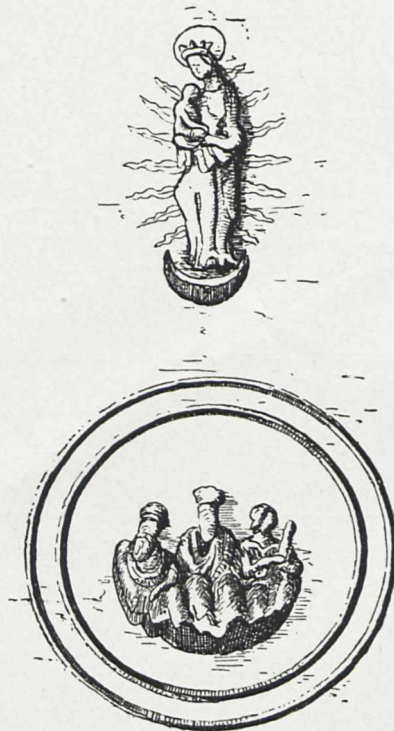


Fig. 58. Stettin; Schloßkirche, von der Marienglocke.

des Todten mit einer Glasscheibe versehen. Die beiden oben stehenden Holzsärge haben moderne Form und sind von heller Farbe; der eine am Kopfende und Fußende mit Siegeln geschlossen, birgt wahrscheinlich die bei dem Abbruche der Marienkirche 1830 in der dortigen Fürstengruft gesammelten Gebeine von Mitgliedern des Greifenhauses, der andere enthält die sterblichen Reste der in Stettin verstorbenen Prinzessin Elisabeth von Braunschweig, der geschiedenen ersten Gemahlin des Königs Friedrich Wilhelm II. Die meisten der alten Särge waren

offen und dürften schon vor längerer Zeit beraubt worden sein. Aus einem dieser Särge wurde eine gelbseidene Totenmütze, sehr beschädigt und halb vergangen, entnommen. Ein verschlossener Sarg, dessen Aufschrift ebenfalls nicht festgestellt ist, wurde geöffnet, einige Schmuckstücke daraus entnommen und über den Befund von dem Oberzeremonienmeister Grafen Stillfried von Alcantara unter dem 14. April 1863 an den Herrn Kultusminister berichtet. Abdruck des Berichtes in B St XXVIII, 433. Aus diesem Berichte ist das folgende ausgezogen; die in ihm erwähnten Fundstücke befinden sich im Tresor des Königlichen Hohenzollern-Museums in Berlin.

Aus dem geöffneten Sarge wurden erhoben die in Figur 59 vereinigten Gegenstände.

*1. Zwei kleine gleiche goldene Armketten von je 21 ^{cm} Länge. Jede Kette wird von 19 kleinen Herzen gebildet, die durch schwarzes Email strichelförmig gefärbt sind. Auf der Rückseite jedes Herzens steht in schwarzer Farbe **E. S.** und darüber eine kleine Krone.¹⁵⁾

*2. Goldenes Kruzifix, 8 ^{cm} hoch und 6½ ^{cm} breit; weiß emailliert mit schwarzen Rändern; Hüfttuch, Bart und Haare golden; das **INRI** in schwarzem Email auf goldener Tafel. Auf den kleeblattförmigen Enden des Kreuzes sind in erhabener glatter Fassung 4 Edelsteine befestigt, auf dem Querbalken 2 Diamanten, auf dem Längsbalken 2 Rubinen. An dem unteren Ende des Längsbalkens hängt an einem kleinen Ringe ein 1 ^{cm} langer Stift, an dem vermutlich eine durchbohrte Perle oder ein Edelstein gehangen hat, der heute nicht mehr vorhanden ist, ähnlich den von Hefner, Kunstwerke des Mittelalters und der Renaissance Band II, Tafel 25 und 37 abgebildeten. Das Kruzifix hängt an einer 1,30 ^m langen, aus rechteckigen glatten Gliedern gebildeten goldenen Kette.

*3. Goldener Ring mit einem großen, von 12 kleinen umgebenen Diamanten, erinnernd an die Kleinodien der Herzogin Anna von Österreich, Gemahlin Albrechts V. von Bayern, die Hans Miclich in

¹⁵⁾ Graf Stillfried hat es a. a. O. versucht, nach den Anfangsbuchstaben **E S** der Armkette unter 1, die Besitzerin des Geschmeides zu bestimmen und kommt dabei auf den Herzog Ernst Ludwig und seine Gemahlin Sophia von Holstein, und wir schließen uns seiner Ansicht an. Da aber die Herzogin nicht in Stettin, sondern in Wolgast begraben ist, vermutet Graf Stillfried, daß die Leiche, die das Geschmeide trug, die der Herzogin Erdmut ist, die durch Geschenk in den Besitz desselben gekommen sein könne, denn es steht fest aus ihrem im Königlichen Staatsarchive zu Stettin erhaltenen Briefwechsel mit der Herzogin Sophie, daß beide zu einander im innigsten Freundschaftsverhältnisse gestanden haben. Ist dies richtig, so kann das unter Nr. 11 auf S. 81 aufgeführte Leichenbild, das völlig schmucklos ist, nicht die Herzogin Erdmut darstellen.

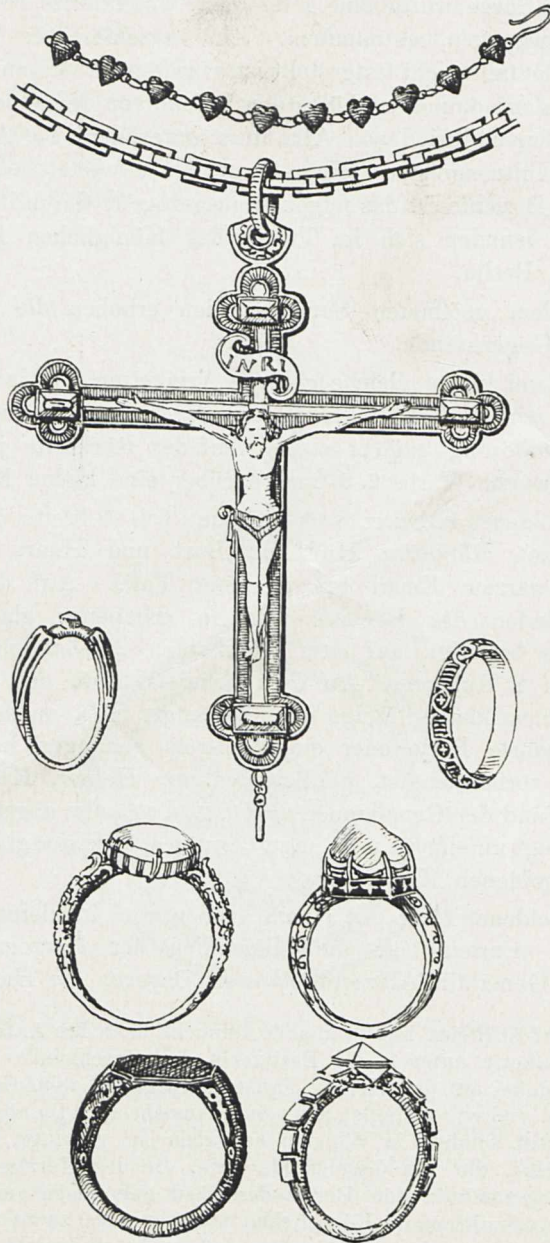


Fig. 59. Stettin; Schloßkirche, Kleinodien aus dem Sarge der Herzogin Erdmut.



Fig. 60. Der Croyteppich der Universität Greifswald.

einer Handschrift der Münchener Bibliothek 1552 bis 1554 dargestellt hat. Der mittlere Stein, ein Heptaeder, ist von drei prismatisch geschliffenen Brillanten umgeben, er bildet mit diesen die Form eines Sterns. Zu beiden Seiten am Rande des Ringes sind je vier Tafelsteine angebracht.

**4. Goldener Ring, in Form eines Siegelringes gefaßt; mit einem Heliotrop; er wurde als Talisman getragen, in die untere hohle Fläche des Steines ist ein Skorpion, einem Karabasius vergleichbar, eingeschnitten.

*5. Goldener Ring mit einem grün gewordenen Türkis, der Fassung nach aus den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts stammend.

**5 und 6. Zwei Ringe mit Opalen in äußerst kunstvoller Fassung, aus der Mitte des 16. Jahrhunderts.

*7. Goldener mit Email verzierter Ring, der inwendig eine zum Einlegen von Haaren bestimmte Rinne hat.

*8. Goldener Ring mit einem kleinen Diamanten.

Die beiden zuletzt genannten aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts.

Totenkappe aus goldgelbem Sammet mit Stickerei geschmückt, am oberen Ende oval geschlossen, 20 cm hoch und 26 cm breit, beschädigt; seit 1862 im Altertumsmuseum aufbewahrt; das einzige Stück, das sich in dem geöffneten und ausgeraubten Sarge des Herzogs Franz I. noch vorfand.

Der Bestand stimmt überein mit der in den Personalien und Leichenprozessionen, herausg. von Graf Behr-Negendank und I. v. Bohlen (Halle 1869) gegebenen Beschreibung der Totenkleidung des Herzogs Franz, wo es auf Seite 347 heißt: „Das ganze Kleid ist gewesen von einem schönen geblümbten Güldenem Stück, mit Goldtgelben seidenen Strümpffen und Kniebendern, mit güldenem Knüpsel besetzt: Auffm Häupt mit einem dergleichen Mützen, nebst einem von schönen grossen kostbaren Demanten versetzten Hutbande, unnd schwarzen Reigerbusche staffiret.“ Von dem Hutbande und dem Reigerbusche wurde nichts vorgefunden, ebensowenig von den übrigen kostbaren an derselben Stelle beschriebenen Schmuckgegenständen.

Zu einer nochmaligen Öffnung der Gruft und Untersuchung der Särge, wie sie Graf Stillfried in seinem Berichte vorschlägt, ist es nicht gekommen, die Särge stehen seit 1862 unberührt. Auch der andere Vorschlag des Grafen, diese und andere Reste des Nachlasses des pommerschen Herzogshauses in einem Stettiner Museum zu vereinigen, ist nicht ausgeführt.

Denkmal auf dem Schloßplatze.

Auf der Mitte des großen Schloßhofes erhebt sich von einem gußeisernen Gitter umschlossen eine glatte schlanke Marmorsäule rechteckigen Querschnittes, ungefähr 3^m hoch, sie trägt eine in Bronze gegossene *Büste des Grossen Kurfürsten* mit den Inschriften: L·WICHMANN·SCULP·FEC. und H·HOPFGARTEN·FOND·BERLIN·1831.

Kunstschätze.

Wer eine Vorstellung davon erhalten will, in welcher Weise die jetzt öden Räume des Schlosses in der herzoglichen Zeit geschmückt und mit Kunstschätzen erfüllt waren, erfährt dies am besten durch das Reisetagebuch Philipp Hainhofers, das in den Baltischen Studien Band II veröffentlicht ist. Hainhofers Mitteilungen sind aufgezeichnet auf Grund unmittelbarer Eindrücke und eigener Anschauung, zugleich war er ein sehr kompetenter Beurteiler. Ferner hat Julius Mueller ebenfalls in den Baltischen Studien über den Bestand an Kunstwerken eingehende Untersuchungen veröffentlicht, wobei er auch die nach dem Tode Bogislaws XIV. aufgenommenen Nachlaßinventare und das Testament des Herzogs von Croy nebst dem Inventare seines Nachlasses benutzt hat. Vergl. oben S. 8.

Über den Verbleib der Kunstwerke und Sammlungen sind nur spärliche Nachrichten erhalten, noch spärlicher sind die Stücke, die bis auf unsere Tage erhalten sind. Nur mit diesen sollen die folgenden Zeilen sich beschäftigen.

Die erste Stelle unter allen diesen nimmt der sogenannte *Pommersche Kunstschrank* (Fig. 8) ein, jenes Werk, zu dessen Herstellung sich die ersten Kräfte der Augsburger Künstler und Kunsthandwerker im Anfange des 17. Jahrhunderts vereinigten und das Philipp Hainhofer 1617 persönlich in Stettin ablieferte. Es wird an dieser Stelle genügen, wenn auf die ausgezeichnete Veröffentlichung unseres Landsmannes Julius Lessing verwiesen wird, die er 1905 in Gemeinschaft mit Adolf Brüning in Berlin bei Ernst Wasmuth erscheinen ließ. Mit vortrefflichen Abbildungen des Schreines und seiner einzelnen Teile, sowie seines unglaublich reichen Inhaltes ausgestattet, wird dieses Prachtwerk in jeder Beziehung allen Ansprüchen gerecht und muß wie der Schrein selbst als eine der hervorragendsten Leistungen auf

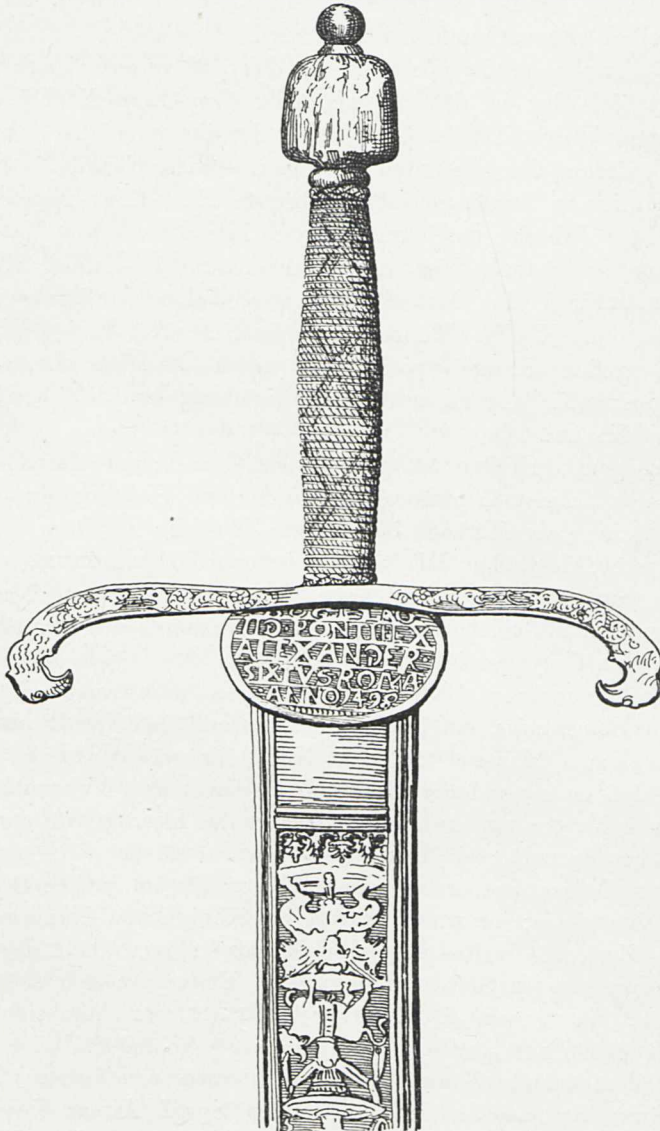


Fig. 61. Das Schwert Bogislaws X.

diesem Gebiete bezeichnet werden. Der Schrank befindet sich jetzt im Königlichen Kunstgewerbe-Museum in Berlin. Der Herzog Ernst Bogislaw von Croy und Arschott, der Schwestersohn Bogislaws XIV., hat ihn dem Großen Kurfürsten, mit dem er durch persönliche Freundschaft eng verbunden war, letztwillig vermacht.

Die zweite große Kostbarkeit, die auf unsere Tage gerettet ist, stellt sich dar in dem sogenannten *Croy-Teppich* (Fig. 60) der Königlichen Universität in Greifswald, der ihr ebenfalls durch letztwillige Verfügung des genannten Herzogs überwiesen wurde. Über diese wahrscheinlich in Stettin selbst angefertigte Haut-Lisse-Tapete besteht seit langen Jahren eine umfassende Literatur. Von besonderer Bedeutung sind auch hier die Untersuchungen Julius Muellers B st XXVIII, 1 ff. und die Mitteilungen von Julius Lessing in dem Jahrbuche der K. Pr. Kunstsammlungen, 1883. Eine Kopie des gewaltig großen Hängeteppichs, die unter Lessings Leitung von dem Kunstmaler Grimmer 1891 ausgeführt wurde, besitzt das Stettiner Museum.

Was sonst erhalten ist, gehört meist dem Gebiete der Kleinkunst an. So das *Schwert Bogislaws X.* (Fig. 61) im Hohenzollern-Museum in Berlin, das dem Herzoge bei seinem Besuche in Rom 1498 von dem Papste Alexander VI. überreicht wurde. B st XXVIII, 57. Dies Schwert wurde als das kostbarste Stück des ganzen Nachlasses angesehen und als solches auch in dem Testamente des Herzogs Ernst Bogislaw von Croy bezeichnet.

Von besonderer Bedeutung ist auch die *Genealogia stirpis principum Pomeraniae*, ein in Öl auf Leinwand gemalter Stammbaum des herzoglichen Hauses. In dem Nachlaßinventare von 1637 wird erwähnt, daß er in goldenem Rahmen in einem der Wohnzimmer des Schlosses gehangen und von der Schwester des Herzogs von vornherein für sich beansprucht sei; aus ihrem Besitze ist er dann auf ihren Sohn Ernst Bogislaw übergegangen und von diesem in den Besitz des Großen Kurfürsten; er wurde zuletzt im Königlichen Hausarchive in gerolltem Zustande aufbewahrt und ist vor kurzem als Leihgut dem Altertumsmuseum in Stettin überwiesen. Er war bisher so gut wie verschollen, bis er von J. Mueller B st XXVIII, 536 ff. beschrieben und literarisch gewürdigt wurde. Auf der 1,64 m hohen und 7 m langen Tafel ist der gesamte Stamm des Greifenhauses von dem mythischen Ahnen Swantibor an bis auf den letzten Sproß Anna, die jüngste Tochter Bogislaws XIII., in Bildnissen dargestellt. Die Bildnisse bestehen in Halbfiguren, deren Köpfe etwa 8 cm lang sind. Abweichend von der üblichen Sitte befindet sich das Bild des Stammvaters nicht unten, sondern an der linken Seite, so daß die späteren Generationen

sich nach rechts hin verzweigend angeordnet sind; alle Bilder sind benannt und mit biographischen Nachrichten auf schriftbandartigem weißen Grunde versehen. Gemalt ist die Genealogie im Ausgange des 16. Jahrhunderts, einige Bilder der letzten Generationen sind etwa noch später hinzugefügt. Als Vorlage mag der auf Glas gemalte Stammbaum der Oderburg M B 1909, S 95 aus der Zeit Barnims XI. gedient haben.

Das für die Ikonographie des Fürstenhauses höchst bedeutsame Stück verdient eine eingehende Behandlung auch nach der geschichtlichen Seite hin.

Herzogliche Waidmesser. 1. Im Besitze des Stettiner Museums befindet sich ein Waidmesser (Fig. 62) mit reicher künstlerischer Ausstattung der Scheide und des Griffes; Gesamtlänge 54 cm, davon kommen auf die 11 cm breite Scheide 37 $\frac{1}{2}$ cm; die sehr breite und schwere Schneide ist 33 cm lang und mißt vorn an der breitesten Stelle 8 cm, an der schmalsten Stelle bei der Parierstange 5 cm. Der Rücken ist bis zu 5 mm stark, dicht neben ihm läuft die ziemlich tiefe Blutrinne, neben deren Ende drei Einkerbungen sich befinden. Die untere Ecke der vorderen Schneide ist abgerundet, die Spitze geschliffen. Der für eine kräftige Faust passende Griff zeigt als Knauf einen Greifenkopf, der in dem halbgeöffneten Schnabel die Zunge vorstreckt; der ganze Griff sowie die Parierstange ist aus Eisen gearbeitet, der flache Teil des eigentlichen Griffes mit Hirschhorn belegt; die Parierstange zeigt am vorderen Ende den Kopf eines Jagdhundes. Neben der Parierstange ein Ring zum Durchstecken eines Fingers. Die Scheide ist aus Leder gearbeitet, die Beschläge und Ornamente aus Eisen, sie hat überall die gleiche Breite, ist aber an der Rückenseite etwas verlängert und läuft



Fig. 62. Stettin; Museum, herzogliches Waidmesser.

dort in eine stumpfe Spitze aus; die untere Seite ist glatt, die obere am Stichblatte und Ortbande mit Treibarbeit trefflicher Zeichnung und sorgfältiger Ausführung verziert; neben dem Stichblatte das

große pommersche Wappen mit den wilden Männern als Schildhaltern und dem Kamminschen Schilde zehnfeldig, als untere Endigung ein Hirschkopf über zwei in ein Andreaskreuz gelegten Speißen; die glatten



Fig. 63. Waidmesser Herzog Bogislaws XIV.

Randeffassungen beider Seiten sind etwa in der Mitte des ganzen durch ein glattes Schrägband verbunden, dessen Ränder oben sägeförmig, unten abwechselnd sägeförmig und halbkreisförmig eingeschnitten sind; das Ortband zeigt einen im Walde ruhenden Hirsch mit Tier und Kalb. In dem Kopfbande vier kleinere Scheiden, in denen zwei Messer, eine Gabel und eine viereckige Nadel; das längere der beiden an der Spitze etwas zurückgebogenen Messer ist $22\frac{1}{2}$ cm lang, das kürzere $20\frac{1}{2}$ cm lang, die aus dunklem Holze gearbeiteten Griffe, $8\frac{1}{2}$ bzw. 8 cm lang, zeigen in entsprechend verkleinertem Maßstabe den Greifenkopf in derselben Form wie das große Messer, auf der Schneide des längeren das Meisterzeichen, ein P unter einer Krone; die zweizinkige Gabel, mit gleichem Griffe wie die Messer, ist $20\frac{1}{2}$ cm lang; die vierkantige Nadel von rechteckigem Querschnitt ist 22 cm lang, an dem Kopfende, das etwas abgeschrägt ist, 12 mm breit, sie verjüngt sich bis zur Spitze ziemlich gleichmäßig, verbreitert sich aber wieder etwas um das Ohr, das $5\frac{1}{2}$ cm von der Spitze entfernt ist, den rechteckigen Querschnitt behält sie bei bis zur Spitze.

Das große pommersche Wappen beweist die Zugehörigkeit zum herzoglichen Hause; eine Inschrift, die den Besitzer anzeigte, ist nicht vorhanden, doch läßt sich vermuten, daß es etwa Herzog Ulrich oder Franz gewesen ist, die beide vor Bogislaw XIV. Bischöfe von Kammin waren.

2. Das *Waidmesser Herzog Bogislaws XIV.* Ein dem vorbeschriebenen sehr ähnliches Messer (Fig. 63) tauchte vor etwa 10 Jahren im Kunsthandel auf, es zeigte bei noch reicherm getriebenem Schmucke der Scheide eine gleich vortreffliche Technik und fast noch kunstvolleren Entwurf, wurde aber dem Herausgeber



Fig. 64. Titelblatt aus dem Visierungsbuche Herzog Philipps II.



*Bogislaus Magnus
Dux Pomoranorum.*

Fig. 65. Bogislaw X. in hohem Alter.

nur durch eine Photographie bekannt, nach der die beigegebene Zeichnung genommen ist. Es für das Stettiner Museum zu erwerben gelang nicht, da ein ausländischer Sammler es sofort nach dem Auftauchen erstand.

Die sehr breite Waffe hat ebenfalls am Griffe einen aus Hirschhorn geschnitzten Greifenkopf. Der eiserne Beschlag der ledernen Scheide ist mit Silber und Gold tauschiert. Das in eine Eichel endende Ortband zeigt in Treibarbeit einen von der Meute gestellten Hirsch. Auf den oberen Teil der Scheide ist eine Tasche für fünf Jagdmesser aufgelegt, deren mit Silber beschlagene Ebenholzgriffe über den Rand der Tasche hinaussehen; der getriebene Schmuck der Tasche besteht ebenfalls in dem zehnfeldigen, von den bekannten wilden Männern gehaltenen pommerschen Wappen, darunter in einer Kartusche das von zwei aus Rankenwerk wachsenden Greifen gehaltene Wappen der Stadt Stettin, ein gekrönter Greifenkopf. Den oberen Rand der Tasche bildet ein Kranz aus Eichenblättern, unter dem in Silber die Inschrift umläuft: **B·XIV·D·G·D·S·P·C·V·P·R·E·C·C·G.**, d. i. Bogislavs XIV. Dei Gratia Dvx Stettini Pomeraniae Cassybiae Et Vandaliae Princeps Rvgiae Episcopus Caminensis Comes Gvtzcoviae. Auf der Rückseite der Scheide am oberen Rande: **SCIVITAS·STETTINENSIS·BOGISLAO·DVCI·ANNO·1625.** Somit ist das kostbare Stück ein Geschenk der Stadt Stettin an den letzten Herzog aus dem Greifenstamme, vielleicht war es, und gleicherweise auch das vorher beschriebene, in Stettin gearbeitet. Einen Anlaß zu dem Geschenke mag gegeben haben, das Bogislaw 1625 das ganze Pommern unter seiner Herrschaft vereinigte.

Das Visierungsbuch Philipps II.

Zu den von dem Herzoge Philipp II. gesammelten Kunstschätzen gehörten auch vier Bücher, die er *Visierungsbücher* nannte. Hainhofer hat auch sie in seinem mehrerwähnten Reiseberichte S. 22 erwähnt. Es waren ihrer vier an der Zahl und sie sind wie so vieles von Philipps Sammlungen lange verschollen gewesen. Im Jahre 1888 tauchte endlich eines dieser Bücher wieder auf, es befand sich im Besitze des Mr. S. H. de la Sablonière, Bürgermeisters von Kampen in Holland, und wurde unter gleichzeitiger kurzer Beschreibung von Mr. J. Nanninga Uitterdijk in Gravenhag zum öffentlichen Verkauf gestellt. Erworben wurde es bald darauf durch den Geheimen Kommerzienrat Friedrich Lenz, jetzt in Berlin, der es noch besitzt. Die Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde war damals nicht in der Lage, in den Wettbewerb einzutreten und es für ihre Sammlungen zu

erwerben. Doch ist das merkwürdige Buch wenigstens dem Auslande wieder entrissen.

Für Pommern und die Geschichte seines Fürstenhauses ist das Buch von großer Wichtigkeit, denn es enthält, wie die nachfolgende Beschreibung zeigen wird, eine Reihe bis dahin ganz unbekannter, von Künstlerhand entworfener Originalporträts und Skizzen der fürstlichen Personen des pommerschen Hauses aus dem 16. Jahrhundert, darunter mehrere, die als Vorlagen dem Verfertiger des sogenannten Croyteppichs gedient haben; sie bringen zur Ikonographie des pommerschen Fürstenhauses wichtige neue Beiträge, ihre Zugehörigkeit ist durch eigenhändige Aufschriften des Sammlers, d. h. des Herzogs selbst, bezeugt und außer jedem Zweifel gestellt. Das bedeutendste unter allen diesen Porträts ist das Bogislaws X., das die kraftvolle Persönlichkeit dieses Herrschers in ein ganz anderes Licht stellt als die sonst auf uns gekommenen Bilder; es stellt den Herzog dar in der Zeit seiner vollen Manneskraft, während wir ihn dort meist als Greis dargestellt finden. Es ist oben in Farbendruck wiedergegeben.

Das Buch ist ein Folioband von 4^{cm} Stärke, 37^{cm} hoch und 23^{cm} breit, in Schweinsleder gebunden und enthält 98 Blätter Papier, von denen einige lose sind; die Wasserzeichen sind verdeckt, die dem Buche eingefügten Bilder aufgeklebt. Wie es scheint, ist dies von des Herzogs eigener Hand besorgt worden, er hat eigenhändig jedem Bilde den Namen der Person, die es darstellt, hinzugefügt und auf das Titelblatt in eine Kartusche schönsten Entwurfs von 28^{1/2}^{cm} Höhe und 18^{cm} Breite den Titel (Fig. 64) eingetragen. Dieser lautet:

Allerhand Viesie-
rungen von Conterfeyten,
und Gesichtern von gu-
ten Meistern gecol-
ligiret Ao 1617. In Alten
Stettin jm Monat Julio.
Philippus II Dux Pomer-
norum manu propria.

Das Buch enthält außer den Porträts der Vorfahren und Verwandten des Herzogs aus dem sächsischen und pfälzischen Hause auch einige andere ihrer berühmten Zeitgenossen, sodann Zeichnungen die teils als Kunstwerke, teils als Kuriositäten von der Hand gleichzeitiger italienischer Meister erworben sind. Diese letzteren machen den unwichtigeren Teil des Buches aus, das der Herzog in den letzten Monaten seines Lebens (er starb am 3. Februar 1618) zusammengestellt hat.



Fig. 66. Barnim XI., Herzog zu Stettin-Pommern, im hohen Alter, geb. 1501, gest. 1573.



Fig. 67. Georg I., Herzog zu Pommern-Wolgast, geb. 1493, gest. 1531.

Aus dem reichen Inhalte des Buches verdienen hervorgehoben zu werden die folgenden Blätter:

Bl. 2: Luther, auf dünne Leinwand in Wasserfarben gemalt; der nach links blickende Kopf des 26^{cm} hohen und 22^{cm} breiten Porträts ist mit einem schwarzen Barett bedeckt, ist 13^{cm} hoch und zeigt den Reformator im Schmucke des vollen braunen Haares, das auch auf der Stirn unter dem Barett etwas vortritt; das jugendlich frische Antlitz zeigt schon das Doppelkinn. Dazu die Aufschrift über dem Bilde *Doctor Martinus Lutherus*. Das Bild weicht in mancher Beziehung von den sonst üblichen Darstellungen des Reformators nicht unerheblich ab, scheint aber doch aus der Cranachschen Schule zu stammen.

*Bl. 3: Bogislaw X., in Öl auf dicke Leinwand gemalt, 34^{cm} hoch und 25^{cm} breit; vortreffliches Porträt des im mittleren Lebensalter stehenden aber auf dem Haupte schon etwas enthaarten Herzogs im dunkeln den Mund ganz verdeckenden Vollbarte; höchst charakteristisch ist die starke Nase und der energische Ausdruck des fast stehenden Auges; obwohl schon sehr gedunkelt, läßt das Bild doch die Persönlichkeit noch anschaulich und sprechend hervortreten; die Kleidung läßt am oberen Rande eine Pelzverbrehmung erkennen. Aufschrift: *Bogislaus Magnus. Dux Pomeranorum*. Eine auf der Rückseite befindliche Aufschrift, die der Berichtstatter bei der ersten Besichtigung des Blattes vorfand, und die er, obwohl undeutlich, als „Bugslai Conterfett“ las, ist bei einer Tränkung der Leinwand mit Öl, die zur Erhaltung des Bildes nötig war, ziemlich verlöscht.

Bl. 4: Bogislaw X., Bleifederzeichnung (Fig. 65), 29^{cm} hoch; der Herzog stehend in ganzer Figur, nach links blickend, das kahle Haupt ist mit breitem Hute bedeckt; die linke Hand hat er am Schwerte; über den Schultern hängt der tief herabreichende Mantel, die Farben der verschiedenen Teile der Prachtkleidung sind mit Worten daneben geschrieben; reicher Goldschmuck der Halsketten und Ringe. Das Blatt ist offenbar die Skizze jenes Bildes, nach dem die verbreiteten Darstellungen des Herzogs aus den letzten Jahren seines Lebens kopiert sind, wie z. B. in der Serie der Herzogsbilder im Rathause von Stralsund und Anklam. Die Aufschrift lautet: *Bogislaus Magnus Dux Pomeranorum*.

Bl. 5: Barnim XI., Federzeichnung, 28^{cm} hoch; der Herzog ist ebenfalls als gealterter Mann dargestellt; barhaupt mit langem, zugespitztem Vollbarte, bekleidet mit langem, bis zu den Füßen herabfallendem Mantel, aus dem der Halsschmuck und die auf das Schwert gestützten reich beringten Hände hervorsehen, steht er in gebeugter Haltung da. Farbenangaben fehlen dieser Skizze. Aufschrift: *Barnimus Senior Dux Pomeranorum*. Auf der Rückseite dieselbe

Figur noch einmal 28 cm hoch in Federzeichnung, das rechts sehende Haupt ist hier bedeckt mit einer Mütze, der Mantel fehlt, die Hände auch hier auf das Schwert gestützt. Aufschrift: *Habitus quotidianus in aedibus Viadropolis*. Der Herzog ist also in der häuslichen Kleidung dargestellt, die er in der von ihm ausgebauten Oderburg, der früheren Karthause Gottesgnade in Grabow bei Stettin, zu tragen pflegte (Fig. 66).

Bl. 6: Georg I., Studienkopf, in Wasserfarben auf dünne Leinwand gemalt; lebensgroß, Bildgröße 31 $\frac{1}{2}$:22 cm. Der blondgelockte Kopf ist mit einer schwarzen gefederten Kappe bedeckt und blickt etwas nach links, der blonde Vollbart ist breit geschnitten, die blauen Augen sind beide weit geöffnet, die starke, gerade Nase zeigt Ähnlichkeit mit der des Vaters. Die Ähnlichkeit mit der Darstellung auf dem Croyteppich ist unverkennbar; es kann kein Zweifel sein, daß dieses Bild von dem Verfertiger des Teppichs als Vorlage benutzt wurde. Angefertigt ist es von einem ungenannten Meister in Leipzig. B St 28, S. 31. Blatt 8 zeigt denselben Studienkopf mit weißer Kappe bekleidet, in derselben Haltung und Größe; doch ist hier das linke Auge zum größeren Teile von dem oberen Lide bedeckt. Wir ersehen daraus, das diese Studie erst nach dem Unfalle entstanden ist, durch den der Herzog auf der Jagd das linke Auge verlor, dies geschah im Jahre 1527. Aufschrift des ersten Kopfes: *Georg H. z. S. P.* (Herzog zu Stettin Pommern); des zweiten: *Georgius I Dux Pomeranus*. Beide Köpfe sind offenbar von derselben Hand entworfen, der zweite ist auf Papier gemalt (Fig. 67). Abb. des zweiten bei Lessing a. a. O. S. 13, Fig. 1.

Bl. 7: Barnim XI., in Honigfarben auf Papier gemalt, nahezu lebensgroßes Porträt, Bildgröße 28 : 20 cm. Der Kurzhaarige blickt nach links, der braune Vollbart ist lang und spitz. Die Aufschrift lautet: *Barnimus Senior tunc temporis Junior*. Das Bild stellt den zu Philipps Zeiten als Barnim der Ältere benannten Herzog in seinen jungen Jahren dar, während die beiden vorerwähnten Zeichnungen auf seine letzten Lebensjahre hinwiesen. Das Wolgaster Bild, das im Nachlasse des Herzogs Philipps verzeichnet ist als ein Werk des Antonius de Wida, ist wahrscheinlich nach diesem Porträt angefertigt. Abb. in v. Stojentin, Aus Pommerns Herzogstagen. Stettin 1902.

Bl. 9 (Doppelblatt): Amalia, erste Gemahlin Georgs I., Kreidezeichnung in Umrissen auf Papier, nach einem im Schlosse zu Wolgast befindlichen Gemälde von der Hand Dürers. J. Mueller B St 28, S. 31. Bildgröße 39 : 32 cm, Brustbild in Vorderansicht nach rechts gewandt. Das durch fein geschnittene Züge ausgezeichnete Haupt trägt einen eigenartigen Hut. Um den Hals ist eine große Kette geschlungen,



Fig. 68. Herzogin Amalia, geborene Pfalzgräfin bei Rhein,
Gemahlin Herzog Georgs, geb. 1490, gest. 1525.

(Nach Dürer.)

die Hand hält eine Blume. Die Aufschrift besagt: *Amalia geborne Pfaltzgreffin freulin nahmalen Hertzog Gorgen zu Stettin-Pomern vormehlt Hertzog Philips frau mutter, die taffel ist zu wolgast wo sie im brand nicht wegkomen ist.* Auch diese Zeichnung in Umrißlinien muß als die Vorlage für den Verfertiger des Croyteppichs angesehen werden, sie ist um so wertvoller, als außer diesem Blatte und auf dem Teppiche anderweitige Bilder dieser Frau, die in jungen Jahren verstorben ist, auch in ihrer Heimat nicht vorhanden sind. Das Gemälde Dürers, nach dem die Zeichnung angefertigt wurde, ist wohl 1628 bei der Plünderung des Wolgaster Schlosses durch König Christian von Dänemark verschleppt und abhanden gekommen (Fig. 68).

Abb. kl. Masstabes bei Lessing a. a. O. S. 12, Abb. 3.

Bl. 10: Philipp I., der Sohn Georgs und Amalias, Kopfstück auf Leinwand in Öl gemalt, 23 $\frac{1}{2}$ cm hoch und 20 $\frac{1}{2}$ cm breit. Der Kopf ist nach links gewandt, das starke blonde Haupthaar, über der Stirn kurz geschnitten, wallt bis zum Nacken herab; der Ausdruck des im besten Mannesalter Stehenden ist etwas schwermütig. Das in Wolgast befindliche Brustbild desselben Herzogs, das in Öl auf Holz gemalt war, ist wahrscheinlich auf die gleiche Weise wie das seines Vaters und seiner Mutter verloren gegangen. Gemalt war es in Leipzig. Das Nachlaßinventar von 1560 zählt drei Bilder des Herzogs Philipp I. auf; sie befanden sich 1560 im Schlosse zu Wolgast. Das erste war auf Holz in Öl gemalt und in Leipzig gearbeitet, das zweite stellte den Herzog im 30. Lebensjahre dar, also 1545, ebenfalls auf Holz in Öl gemalt, das dritte war ein Werk des Lucas Cranach, 1541 in Öl auf Leinwand gemalt. Zu welchem von den dreien der Kopf gehört, ist nicht zu entscheiden, dem Bilde des Croyteppichs entspricht er nicht. Mueller B St 28, S. 31. Die Aufschrift lautet: *Philippus I. dux Pomeraniae* (Fig. 69). Abb. bei Lessing a. a. O. S. 13, Fig. 2, und bei v. Stojentin a. a. O.

Bl. 11: Anna von Braunschweig-Lüneburg, Gemahlin Barnims XI., Brustbild auf Papier in Honigfarben gemalt, das Gesicht nach rechts gewandt; 28 cm hoch und 19 cm breit. Im Hauskleide; der Kopf ist mit einer roten Kappe bedeckt, am Halse ein roter Kragen; der einzige Schmuck ein auf die Brust herabhängendes rotes Kreuz. Überschrift: *Barnimi Senioris Coniux.* Auch dieser Frauenkopf erscheint auf dem Croyteppiche. Der holländische Katalog schreibt das Bild Holbein zu.

Bl. 12: Margaretha von Brandenburg, zweite Gemahlin Georgs I. Federzeichnung auf Papier, 29 cm hoch und 22 cm breit; kein ausgeführtes Bild, sondern eine Skizze, die mit den für die Ausführung eines größeren Gemäldes nötigen Angaben über die zu wählenden Farben, sowie über die Tracht, den Schmuck und die Zieraten

versehen ist. Das nach rechts blickende Haupt trägt einen flachen Tellerhut, die Haare sind in ein Netz gesteckt. Die Halbfigur trägt einen kurzen, die Taille nur halb bedeckenden Mantelkragen mit breitem Besatze, die Hände sind in den Schoß gelegt, die Finger mit Ringen geschmückt; zu Seiten des Kopfes sind zwei Schmuckstücke, Medaillon und Kreuz in natürlicher Größe skizziert. Aufschrift: *Hertzog Georgij zu Pommeren gemahlin*. Margaretha wurde vermählt im Jahre 1530, und da sie 1531 schon Witwe wurde, ist anzunehmen, daß die Skizze 1530/31 entworfen ist.

Bl. 13: Margaretha, Tochter Georgs I. und der Amalia von der Pfalz, geb. 1518, vermählt 1548 mit Herzog Ernst von Braunschweig-Grubenhagen. Federskizze auf Papier, 27 cm hoch und 21 cm breit. Wie die vorige Nummer als Vorlage für ein größeres Gemälde entworfen, mit Angabe der Farben für die einzelnen Kleidungsstücke; Halbfigur barhaupt mit gefalteten Händen, der Blick nur wenig nach rechts gewandt. Detailzeichnungen einzelner Schmuckstücke, Kettenglieder und auf der Rückseite desgleichen der Musterung des Kleides. Aufschrift: *Margaretha geborne zu Pommeren, herzogin zu Braunschweig und Luneburg*.

Die Skizze scheint später als die vorhergehende zu sein, obwohl die handschriftliche Bemerkung denselben Zug hat.

Bl. 14: Maria, Tochter des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen, Gemahlin Herzog Philipps I., auf Papier in Honigfarben gemalt. Kopfstück 27 cm hoch und 29 cm breit. Das wenig nach rechts gewandte Haupt trägt einen gefederten Hut auf dem braunen Haupthaare. Nach Angabe des von J. Mueller B st XXVIII, S. 32 erwähnten Nachlaßinventars war in Wolgast nach dem Tode ihres Gemahls Philipp I. ein Ölgemälde der Maria auf Holz vorhanden, das als eine Arbeit des Antonius de Wida (Weida) bezeichnet wird. Der außerordentlich sauber und fein behandelte Kopf scheint nicht eine Kopie dieses Gemäldes, sondern vielmehr die Originalskizze desselben zu sein. Aufschrift: *Philippi I coniux*.

Bl. 15: Maria, Gemahlin Philipps I. Kopfstück lebensgroß, 37 cm hoch und 23 cm breit, auf Leinwand in Öl gemalt. Der Kopf, wenig nach links gewandt, ist mit einer weißen Haube bedeckt, um den Hals ein breiter weißer Kragen gebunden, und ein doppeltes goldenes Kollier, mit bunten Steinen besetzt, hängt über der Brust. Das etwas völlige Gesicht zeigt ein höheres Lebensalter als das vorhergehende Bild.

Bl. 16: Maria, Witwe Philipps I., Brustbild. Der wenig nach rechts blickende Kopf ist in eine weiße Haube gehüllt, um den Hals ein Kollier geschlungen und eine bis auf die Brust herabhängende goldene Kette, das Kleid ist schwarz wie auf dem vorigen Bilde. Aufschrift

auf dem Bilde selbst: *Maria, geborne zu Sassen herzoginn zu Stettin Pommeren, nachgelassene Wittwe Hertzog Philipps.*

Bl. 17: *Georgia*, nachgeborene Tochter Georgs I. und seiner zweiten Gemahlin Margaretha von Brandenburg. In Öl auf Papier gemalt, 24 cm hoch und 19 cm breit. Arbeit des Antonius de Wida. J. Mueller, B St XXVIII, S. 32. Der leicht nach vorn geneigte, mit einer Kappe bedeckte Kopf, 14 cm hoch, blickt nach rechts; um den Hals ein kleiner weißer Kragen. Offenbar Studienkopf in der Kindheit. Aufschrift auf dem Bilde selbst: *Georgia, geborne freulin zu Stettin Pomeran 1550.*

Bl. 18: Margaretha, auf dem Bilde fälschlich als Tochter Barnims XI. bezeichnet, während sie Georgs I. Tochter ist. Vgl. Bl. 13. In Öl auf Papier gemalt, 23 cm hoch und 18 cm breit. Der jugendliche Kopf, dessen Haare in ein Netz gesteckt sind, blickt nur wenig nach rechts. Arbeit des Antonius de Wida und wohl bestimmt für das Bild, dessen Skizze auf Blatt 13 schon besprochen ist. Der Kopf hat eine Höhe von 14 cm. Aufschrift auf dem Bilde rechts unten: *Margaretha geborne froulin zu Stettin Pomeran, Herzogs Barnims tochter.*

Bl. 19: Herzog Johann Friedrich. Studienkopf in Lebensgröße in Wasserfarben auf Leinwand gemalt, nach links blickend, gefederter Hut und weiße Halskrause. Aufschrift von Herzog Philipps Hand: *Johannes Fridericus dux Pomeraniae.* Die Ähnlichkeit mit dem Bilde des Stettiner Museums, das den Herzog anscheinend in demselben Lebensalter darstellt, ist unverkennbar. Das letztere ist im Jahre 1571 angefertigt, als der Herzog 28 Jahre alt war. Vergl. die Inschrift des Farbendruckes zu S. 12. Das Bild des Visierungsbuches bietet auch hier den Studienkopf, nach dem das Porträt bis zur Brust reichend und mit reichem Beiwerk ausgeführt wurde. Abb. bei v. Stojentin a. a. O.

Bl. 20: Johann Friedrich. Kinderkopf in Öl auf Papier, Bildgröße 24 cm hoch und 18½ cm breit. Das auf die Stirn herabfallende Haar ist geradlinig beschnitten, der Blick leicht nach links gewandt, kleine Halskrause, jede Andeutung der Kleidung fehlt. Die Aufschrift auf dem Bilde rechts oben lautet: *H. Johann Fridrich zu S. Pommeren 1553.* Der Kopf des 11jährigen Knaben ist wie die nachfolgenden seiner Geschwister auf dem Croyteppich, wo er in ganzer Figur abgebildet ist, wieder zu finden.

Bl. 21: Bogislaw XIII. Kinderkopf in Öl auf Papier gemalt, Bildgröße 24 cm hoch und 19 cm breit. Die Haartracht wie in dem vorherigen Bilde des Bruders, der Blick des 9jährigen Knaben ist nach rechts gewandt, das übrige übereinstimmend mit dem vorhergehenden Bilde. Rechts oben auf dem Bilde die Inschrift: *H. Bugslaff zu S. Pommeren 1553.* Leicht beschädigt. Abb. bei Lessing a. a. O. Abb. 3.



Fig. 69. Philipp I., Herzog von Pommern-Wolgast,
geb. 1515, gest. 1560.



Fig. 70. Kasimir IX. als Kind, geb. 1557, 1574-1602 Bischof von Cammin, gest. 1605.

Bl. 22: Ernst Ludwig als Kind. Studienkopf in Öl auf Papier gemalt, 24 cm hoch und 18¹/₂ cm breit. Der Blick ist nach links gerichtet. Haartracht des 8jährigen wie bei den Brüdern. Aufschrift rechts oben auf dem Bilde selbst: *H. Ernst Ludwig zu S. Pommeren 1553.*

Bl. 23: Kasimir IX. als Kind. Auf Papier in Öl gemalt, 31 cm hoch und 20 cm breit. Aus etwas späterer Zeit als die vorhergehenden. Der Kopf des Knaben ist mit einem Federhute bedeckt, blickt etwas nach links; um den Hals eine kleine weiße Halskrause, die Kleidung ist auch hier nicht angedeutet. Teilweise auf dem Bilde, teilweise auf dem untergeklebten Papier zu lesen: *H. Casimirus zu Rugenwald.* Um eine Vorlage für den Croyteppich, der die Jahreszahl 1554 trägt, kann es sich nicht handeln, denn Herzog Kasimir IX. ist 1557 geboren, und an einen andern Kasimir zu denken, geht nicht an, da Philipp II. in der Anordnung des Buches genau die chronologische Reihenfolge innerhalb der Mitglieder seiner Familie festgehalten hat. Auch war Kasimir IX. als Mann im Besitze des Amtes Rügenwalde. An den Rändern leicht beschädigt (Fig. 70).

Bl. 24: Herzog Ernst Ludwig im Mannesalter. Studienkopf in Lebensgröße auf Papier in Öl gemalt, 34 cm hoch und 22 cm breit. Der Kopf, stark nach links gewandt, ist mit einem schwarzen gefederten Barett bedeckt. Das Gesicht von leichtem Vollbarte umrahmt, unter dem eine schmale Halskrause herausieht, die Kleidung kaum angedeutet. Aufschrift auf dem Papier: *H. E. Ludwig* (Fig. 71).

Abb. bei v. Stojentin a. a. O.

Bl. 25: Herzog Barnim XII. Studienkopf in Lebensgröße auf Leinwand in Öl gemalt, 33 cm hoch und 23 cm breit. Das noch jugendliche Antlitz ist sehr wenig nach links gewandt, der Kopf unbedeckt, zeigt volles dunkles Haar, die Oberlippe schwachen Bart; unter der schmalen Halskrause ein enganschließendes schwarzes Gewand. Aufschrift auf dem Bilde selbst: *H. Barnim.*

Bl. 26: Anna Maria, Gemahlin Barnims XII. Studienkopf in dreiviertel Lebensgröße auf Leinwand in Öl gemalt, 35 cm hoch und 24 cm breit. Der nach rechts sehende Kopf von 13¹/₂ cm Höhe zeigt jugendliche Formen, über dem dunkelblonden Haar ein schwarzer barettartiger Hut, an die schmale Halskrause schließt sich eng an ein braunes Hauskleid. Aufschrift: *F. A. Maria zu Stettin Pommeren.*

Bl. 27: Anna, Tochter Philipps I., vor der Vermählung mit Ulrich von Mecklenburg 1588, in dreiviertel Lebensgröße in Öl auf Papier gemalt, Bildgröße 36 cm hoch und 21 cm breit. Der Kopf beinahe in Vorderansicht, die Haare in ein Netz gesteckt, darüber ein roter Hut barettartig, das Kleid unterhalb der Krause kaum angedeutet.



Fig. 71. Ernst Ludwig, Herzog von Pommern-Wolgast,
geb. 1545, gest. 1592.



Fig. 72. Stettin; Schloßkirche, vom Altargemälde des Giovanni Battista (1577).

Auf den Rand des Bildes die Maße geschrieben, die für die Ausführung als Porträt gelten sollten. Aufschrift: *Freulin Anna zu Stettin Pommeren H.*

Die folgenden 70 Blätter enthalten zunächst eine Anzahl von aufgeführten Porträt- und Studienköpfen aus dem Hause zu Kurpfalz, dann einige aus dem kursächsischen Hause, ferner eine große Anzahl von Skizzen und Studienzeichnungen verschiedenster Art, teils in Kreide, teils mit der Feder entworfen, auch Kuriosa und Karrikaturen, alles ohne Belang für die pommersche Geschichte. Hervorzuheben ist Blatt 38, Porträtkopf Kaiser Karls V., Bildgröße 29 : 21 cm, in Lebensgröße auf Papier in Wasserfarben gemalt. Der Kopf ist, stark nach rechts gewandt, von länglichem, blondem Vollbart umrahmt, das Haupthaar, von etwas dunklerem Blond, sieht auf der Stirn unter dem schwarzen Barett hervor; ein schmaler Hemdkragen läßt den langen Hals frei und ist über den schwarzen Mantel zurückgeschlagen. Ferner sind zahlreiche Blätter von der Hand des Ottavio Amati Fiorentino vorhanden, die der Herzog nebst anderen in Italien hatte erwerben lassen; sodann ein Ölgemälde auf Blatt 48: Brustbild eines Knaben in Vorderansicht, das Haupt ist mit einer roten Mütze bedeckt; über die Schultern hängt ein grüner Mantel, dessen Kragen zurückgeschlagen ist, so daß unter ihm der Hals und das Brusttuch frei werden; Arme und Hände sind nicht sichtbar, das blonde Haar fällt lang herab. Oben auf das Bild selbst gemalt in den beiden Ecken die Jahreszahl 14-89 und unten am Rande im. 13. iar. was ich. Der holländische Katalog hält das Bild für ein von Dürer gemaltes Porträt des Erasmus von Rotterdam. Worauf sich diese Bestimmung gründet, wird nicht angegeben; übrigens war 1489 Dürer gerade 13 Jahre alt. Bildgröße 26 cm hoch und 17 cm breit, Höhe des Gesichts 7 cm. Zu der Inschrift vergl. Nr. 1901 der K. Gemäldegalerie in Dresden.

Ferner fällt auf Blatt 50 mit einem Ölgemälde auf Papier, das 26 cm hoch und 19 cm breit, den Kopf einer alten Frau enthält, wegen der unterhalb des Bildes mit Bleistift auf das Papier geschriebenen Bezeichnung *Lucas Cranach*; derselben Unterschrift begegnet man auch auf Blatt 60 und 40, hier unter dem Studienkopfe des sächsischen Hofmeisters Veit von Starenberg aus dem Jahre 1551 und dort unter dem in Kreide entworfenen Brustbilde eines Mannes mit der Jahreszahl 1517; die Handschrift stimmt mit der des Herzogs Philipp II. auffallend überein. Da sich das bekannte Zeichen Cranachs auf den Bildern selbst nicht befindet, können wir nur annehmen, daß sie dem Sammler als Cranachische Schöpfungen aus irgend einem Grunde gegolten haben; unwürdig sind sie des Meisters nicht.

Das in jeder Beziehung wertvolle Buch verdient eine umfassende, über den Rahmen der vorliegenden Arbeit hinausgehende Veröffentlichung, die auch mit farbigen Abbildungen auszustatten wäre, wenn sie die merkwürdige Sammlung in ihrer vollen Bedeutung vor das Auge stellen soll. Die kurze Besprechung an dieser Stelle soll nur dazu dienen, einen Begriff zu geben von dem ungemeinen Reichtume an Kunstschatzen, den einst das Schloß beherbergt hat.



Nachträge.

Zu Seite 23. Der Abschluß der Bauarbeiten scheint im Jahre 1577 noch nicht erreicht zu sein. Ein Erdgeschoßfenster der Ostseite des Mittelflügels, das zweite von der Pelzerstraße aus, zeigt in die äußere Sohlbank sauber eingemeißelt in 2 $\frac{1}{2}$ cm langen Buchstaben die Inschrift: **JOCHIM GRAMBOW 1581**, die wohl von einem bei dem Baue beschäftigten Steinmetzen herrührt.

Zu Seite 63. Die jetzt abgeschlossene Ausmalung der Schloßkirche durch Paul Kutschmann hat die an sich schon vortreffliche Raumwirkung der Kirche in überraschender Weise erhöht, das Ebenmaß ihrer Verhältnisse und die Klarheit ihrer schlichten Formen vereinigen sich zu einer Wirkung hochkünstlerischer Art. Es sind deshalb am Schlusse die Figuren 73 und 74 hinzugefügt, die nach vorzüglichen Aufnahmen der Firma Visbeck in Stettin (Luisenstraße 6—7) hergestellt sind. Diese und andere neuere Aufnahmen der Schloßkirche im Formate von 18 : 24 cm sind dort erhältlich.

Zu Seite 67. Auch die Kapelle des Schlosses Hartenfels in Torgau, Dehio, Handbuch I, 295, ist unserer Schloßkirche nur in einer Hinsicht verwandt: in der Anlage zweier Emporenreihen zwischen den in das Innere gezogenen Strebepfeilern. In der Formgebung ist sie grundverschieden, sie gehört nicht bloß durch die Vorhangbögen ihrer Fenster der obersächsischen Spätgotik an, auch das schwere unorganische Rippennetz des Tonnengewölbes, die Profilierung und der unschöne Anstoß der Emporengewölbe an die Pfeiler, sowie die unharmonische Disposition des Innenraumes zeigen, daß der Erbauer Nickel Grohmann von den Überlieferungen der Gotik sich noch nicht freigemacht hatte und von der Vornehmheit und Eleganz, die uns in dem viel schlichteren Stettiner Bau erfreut, noch weit entfernt war.

Zu Seite 76. Nach der bei der Ausmalung der Kirche erfolgten Reinigung des Altarbildes gelang es auch, von diesem eine leidliche photographische Aufnahme herzustellen, die das übel zugerichtete Werk des Giovanni Battista in Fig. 72 wiedergibt.

Zu Seite 78. Das dem Palma Giovine zugeschriebene Bild des dem Könige Heinrich III. von Frankreich in Venedig zuteil gewordenen Empfanges befindet sich jetzt nicht mehr in der königlichen Gemäldegalerie zu Dresden; es ist schon vor längerer Zeit an das königliche Schloß daselbst abgegeben, wo es in einem der Korridore der Bärengartenseite hängt.

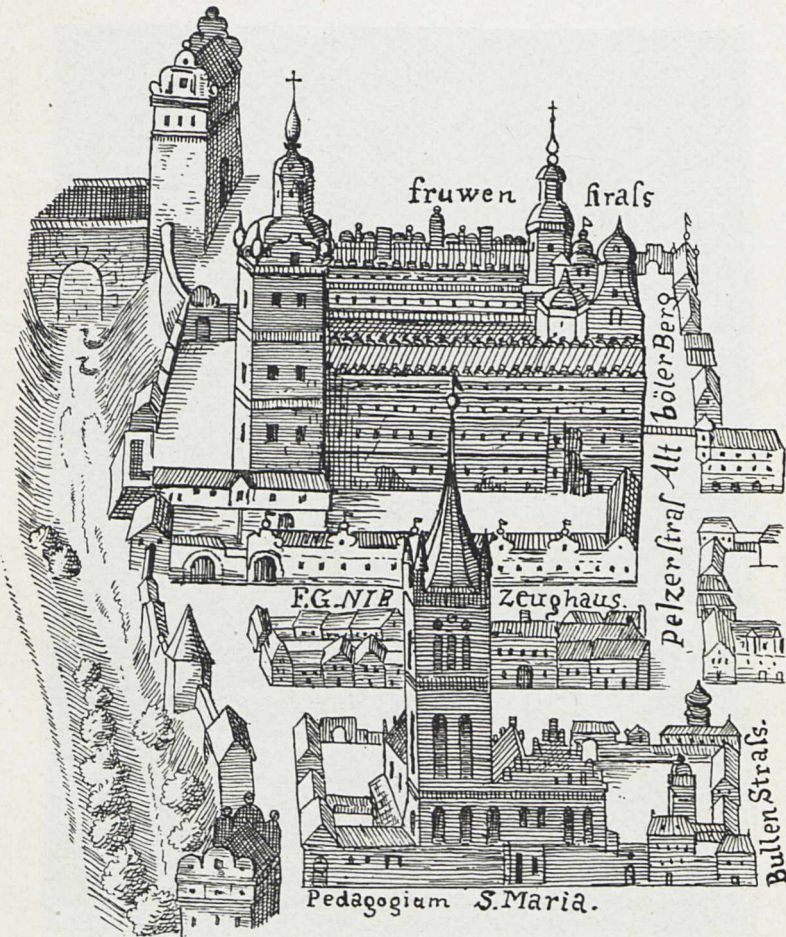




Fig. 73. Stettin; Schloßkirche, Inneres 1909.



Fig. 74. Stettin; Schloßkirche, Inneres 1909.



Stettin; Schloß und Marienkirche,
aus der Vogelschau nach Kothe (1625).

Inhalt.

Verzeichnis der Abbildungen in Heft XIV.

Die Autotypien sind von Ullstein & Co. in Berlin, die Farbendrucke von Georg Büxenstein in Berlin, die Strichätzungen in der Mehrzahl von H. Susenbeth in Stettin geliefert; die photographischen Aufnahmen werden dem Konservator des Stettiner AltertumsMuseums A. Stubenrauch verdankt, der auch die Strichzeichnungen angefertigt hat, die Bauzeichnungen dem Bausekretär Kammholz in Stettin; wo anderes der Fall ist, findet sich der Vermerk teils im Text, teils in dem nachstehenden Verzeichnisse.

- | | |
|--|--|
| Das Schloß in Merians Topographie. | Fig. 17. Schloßhof nach Südosten. |
| Reitersiegel Barnims I. Nach einem Abdrucke des Königl. Staatsarchivs zu Stettin. | " 18. Balkendecke des Bogislaw-Remters.
Schloß von Osten nach dem Ölgemälde von Dessow. |
| Bogislaw X. nach dem Visierungsbuche Philipps II. (Farbendruck). | " 19. Lageplan des gesamten Gebäudes 1855. |
| Herzog Johann Friedrich und seine Gemahlin Erdmuth nach den Originalporträts des Stettiner Museums (Farbendrucke). | " 20. Der Turm Friedrich Wilhelms IV. |
| Fig. 1. Das Schloß in dem Abrisse von 1607. | " 21. Grundriß des Südflügels, Erdgeschoß. |
| " 2. Barnim XI. | " 22. Querschnitt des Südflügels vor 1872. |
| " 3. Neunfeldiges Wappen 1538. | " 23. Teil der Balkendecke des (ehemaligen) Remters. |
| " 4. Die Oderburg nach der Ansicht von Kothe 1625. | " 24. Desgleichen; Schnitt durch eine Konsole. |
| " 5. Denkstein Barnims III. | " 25. Fangerturm des Südflügels. |
| " 6. Torso des heiligen Otto. | " 26. Grundriß des Ostflügels. |
| " 7. Philipp II. nach der Karte Lubins. | " 27. Grundriß des Nordflügels. |
| " 8. Pommerscher Kunstschränk nach Julius Lessing. | " 28. Nordansicht nach 1840. |
| " 9. Steinrelief des Philippsbaues. | " 29. Querschnitt des Nordflügels. |
| " 10. Herzog Franz I. nach der Karte Lubins. | " 30. Schloßhof von Osten nach 1831. |
| " 11. Herzog Bogislaw XIV. nach der Karte Lubins. | " 31. Schloßhof von Südosten um 1900. |
| " 12. Maßwerk d. Bogislawbaues. | " 32. Teil der Attika. |
| " 13. Der Münzhof. | " 33. Grundriß des Mittelflügels. |
| " 14. 15. Turmbekrönungen. | " 34. Grundriß des Westflügels. |
| " 16. Außenansicht des Schlosses von Nordwesten. | " 35. Reitbahn in der Kleinen Ritterstraße. |
| | " 36. Kopfband an der Reitbahn. |

- Fig. 37. Portal der Reitbahn.
 „ 38. Grundriß der Schloßkirche.
 „ 39. Querschnitt d. Schloßkirche.
 „ 40. Inneres der Schloßkirche vor 1862.
 „ 41. Grabplatte des Ritters von Rehberg.
 „ 42. Epitaph Bogislaws X.
 „ 43. Kanzel der Schloßkirche vor 1862.
 „ 44. Christusbild.
 „ 45. Türklopper, Seitenansicht.
 „ 46. Türklopper, Vorderansicht.
 „ 47. Valentinskelch.
 „ 48. 49. Vom Valentinskelche.
 „ 50. Barnimskelch.
 „ 51. Meisterzeichen des Barnimskelches.
 „ 52. Von der Patene des Barnimskelches.
 „ 53. 54. 55. Von der Ottoglocke.
 „ 56. Vom Grabdenkmale des heiligen Otto in Bamberg.
 „ 57. 58. Von der Marienglocke.

- Fig. 59. Kleinodien aus der Fürstengruft.
 „ 60. Der Croy-Teppich.
 „ 61. Das Schwert Bogislaws X.
 „ 62. Herzogliches Waidmesser.
 „ 63. Waidmesser Bogislaws XIV.
 „ 64. Titelblattzeichnung aus dem Visierungsbuche Philipps II.
 „ 65. Bogislaw X. in hohem Alter.
 „ 66. Barnim XI. in hohem Alter.
 „ 67. Herzog Georg I.
 „ 68. Amalia, seine Gemahlin.
 „ 69. Herzog Philipp I.
 „ 70. Kasimir IX. als Kind.
 „ 71. Herzog Ernst Ludwig.
 „ 72. Altargemälde des Giovanni Battista.
 „ 73. 74. Inneres der Schloßkirche nach der Ausmalung durch Paul Kutschmann. Photographie im Verlage von Visbeck in Stettin.
 Schloß und Marienkirche auf der Ansicht Stettins von Kothe 1625.

Stadtkreis Stettin.

Abteilung I: Das Königliche Schloß.

	Seite		Seite
Vorwort	9	Ausstattung der Schloßkirche	68
Baugeschichte	11	Denkmäler aus Stein	68
Mittelalter	11	Denkmäler aus Holz	70
Renaissance	18	Ölgemälde	75
Zerstörungen u. Ausbesserungen	32	Denkmäler aus Metall	82
Brandenburgische Belagerung		Die Fürstengruft	93
1677	32	Denkmal auf dem Schloßplatze	98
Das 18. Jahrhundert	33	Kunstschätze	98
Das 19. Jahrhundert	36	Der Kunstschränk	98
Baubeschreibung	42	Der Croy-Teppich	100
Der Südflügel	45	Das Schwert Bogislaws X.	100
Der Ostflügel	48	Die Genealogia	100
Der Nordflügel	50	Die Waidmesser	101
Der Mittelflügel	55	Das Visierungsbuch Philipps II.	105
Der Westflügel	59	Nachträge	122
Die Reitbahn	60	Inhalt und Verzeichnis	
Die Schloßkirche	63	der Abbildungen	127

Von dem

Inventar der Baudenkmal

sind bisher erschienen:

178
17/4

Teil I:

REGIERUNGSBEZIRK STRALSUND

von E. von Haselberg.

Heft 1.	Kreis Franzburg	2.—	Mark
„ 2.	„ Greifswald	4.—	„
„ 3.	„ Grimmen	2.50	„
„ 4.	„ Rügen	3.50	„
„ 5.	Stadtkreis Stralsund	6.—	„

Teil II:

REGIERUNGSBEZIRK STETTIN

von H. Lemecke.

Band I:

Heft 1.	Kreis Demmin	5.—	Mark
„ 2.	„ Anklam	10.—	„
„ 3.	„ Ückermünde	5.—	„
„ 4.	„ Usedom-Wollin	5.—	„

Band II:

Heft 5.	Kreis Randow	10.—	Mark
„ 6.	„ Greifenhagen	10.—	„
„ 7.	„ Pyritz	10.—	„

Anhang: Der Pyritzer Weizacker in Vorbereitung.

Band III:

Heft 8.	Kreis Satzig	8.—	Mark
„ 9.	„ Naugard		im Druck.

Band IV:

Heft 14.	Stettin I, Das Königliche Schloß	8.—	Mark
----------	--	-----	------

Teil III:

REGIERUNGSBEZIRK KÖSLIN

von L. Böttger.

Band I:

Heft 1.	Kreise Köslin und Kolberg-Körlin	4.—	Mark
„ 2.	Kreis Belgard und Nachträge		vergriffen
„ 3.	„ Schlawe		vergriffen

Band II:

Heft 4.	Kreis Stolp	6.—	Mark
„ 5.	Die Kreise Bütow und Lauenburg		in Vorbereitung.

Jedes Heft wird einzeln abgegeben.

Léon Saunier's Buchhandlung in Stettin.

178 N
32/2
17/4